Pol. g.
600 t/

Digitized by Google

Pol.g.
600t

Mäurer

Digitized by Google

Digitized by Google

Politische Briefe

aus Berlin.

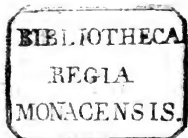
Von

Fr. W. German Mäurer.

PARIS,
bei GIRARD Frères, succ. de Théophile BARROIS Fils,
rue de Richelieu, n° 14.

1840.

Digitized by Google



Imp. de Moquet et comp., rue de la Harpe, 90.

Digitized by Google

Vorwort.

Zwischen der Abfassung und Veröffentlichung der nachstehenden Blätter sind bereits acht Jahre verflossen. — Wenn es für das Individuum wie für die Menschheit einen allmäligen Fortschritt giebt, so muß der Verfasser während dieser Zeit seine Ansichten und Meinungen — wenn nicht geändert — doch wenigstens mehr ausgebildet und entwickelt haben. — Und in der That, sowol was die Beweise für seine Behauptungen als auch die Darstellung des Werkchens betrifft, so hat er daran heute Manches auszusetzen, und es wäre die Herausgabe ganz unterblieben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß es bei seinen Mängeln dennoch Vieles enthalte, was den Sieg der Wahrheit und den Triumph der Volkssache begünstigen könne.

Für diejenigen Leser, die das kleine Buch nur als eine Verneinung ansehen, möchte er noch bemerken — was sie übrigens schon wissen: — daß man den Schutt eines alten Gebäudes erst aus dem Wege räumen muß, bevor an die Aufführung eines neuen zu denken ist. —

Wenn es endlich dem Verfasser gegönnt ward, hier seine politischen Grundsätze im Interesse seiner deutschen Mitbürger frei auszusprechen, so wünscht er, daß die bessern derselben Frankreich's edler Nation, die schon ein halbes Jahrhundert hindurch an der Spitze der Civilisation der Menschheit einherschreitet, und allen Ideen zu ihrer großen Zukunft eine weise Toleranz zu Theil werden läßt, einen Tribut der Dankbarkeit und Liebe nicht versagen.

Paris, im März 1840.

German Mäurer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Berlin, den 8. Jänner 1831.

Gleichförmig steigen Jahre und Monate aus dem ewigen Ozeane der Zeit auf, aber die Bilder des Lebens wechseln immerdar auf der ruhig-sinnvollen Spiegelfläche, und da ist keine Minute, die wir in ihren Erscheinungen und Beziehungen zu uns, der andern völlig gleich finden möchten. — Jedes Alter schleift uns, nm mich so auszudrücken, eigene Brillengläser, durch die wir die Welt anschauen, zergliedern und beurtheilen müssen.

Wie bunt und lachend die Erdgefilde des Knaben! wie unendlich, wie wunderreich die Paradiese des Jünglings mit ihren Fröhlichen und Glücklichen! —

O des eiteln, schimmernden Culissenwerks! des falschen, trügenden Vorspiels zu dem grauenerregenden Drama des wirklichen Lebens! —

Wenn liebende Genien, wie ich so gern glauben möchte, das Kind auf dem blumigen Teppich seines Frühlings schützend umschweben: warum, frag' ich mich heute, lullten sie mich nicht in weichen Schlummer — in den tiefen, täuschungslosen Schlummer der Ewigkeit, als die Stunde herangenaht, daß seine hohlen Schatten und Gespenster vor mir auf dem weitgähnenden Erdgrabe ihren nächtigen Schreckensreihen in wirren Kreisen drehen sollten? — Sollte das Entsetzen meine Pulse erstarren ob der tagscheuen Brut, oder sollte es mir Lust werden die höllischen Scheusale zu beschwören um sie höhnend dem Abgrunde zuzustoßen? —

Digitized by Google

Ich weiß es nicht, mein Freund, ich weiß nur daß ein allmächtiges Streben mich durchglüht, eine furchtbare Wuth mich durchras't, daß ich kämpfe und kämpfen muß, und daß von Minute zu Minute meine Kraft wächs't —

den 2. Februar.

Mein Streben und meine Kraft, sagst du, müsse ich mäßigen und auf ein bescheidenes Ziel hinarbeiten, die Zeit sey ihnen zu ungünstig. — Seit wann hat die Zeit geändert? — Eitle Sophismen! wozu die Väter sie vermochten, dazu vermögen wir sie heute und immer — mit der Energie des Willens und dem Nachdrucke der That. —

Was das „bescheidene Ziel“ betrifft, so bin ich der Meinung, daß sich der Mensch das Höchste vorsetzen müsse, wenn er das Hohe erreichen und nicht im Gemeinen untergehen wolle. Nächstdem erregt aber noch dieses Berathen in Deinem Munde, meine ganze Empfindlichkeit, da mir aus dem „bescheidenen Ziel“ ein blutiges Philisterbrot heraussieht, das man aus einer fürstlichen Garküche für Verrath an Volk und Menschheit wegschnappt. — Ein solches sagt mir nicht zu, so lang ich Mensch bin — Natur und Vernunft uns Wege zeigt, ein redliches zu besitzen; und wenn ich es Niemanden beneide, so wünschte ich doch im Interesse der Menschheit, daß es Allen mit Gift gesalzen wäre.

Du bemerkst mir noch, wie so viele große Männer Deutschlands nach den denkwürdigen Jahren von 1813 — 14 und 15 eine ähnliche Geistesrichtung genommen, wie sie aber allmählich von ihren Träumen gelassen, und sich der schönen Wirklichkeit in die Arme geworfen. — Ich bedaure, daß es Dir gut geschienen, Männer zu nennen, die was sie als wahr und recht erkannt, für ein fürstliches Lächeln, einen niedrigen Sklavensold oder ein Ordensband abschwören und zur Lüge stempeln konnten. Was mich angeht, so finde ich keinen Ausdruck der stark genug wäre, eine solche karakterlose Niederträchtigkeit zu brandmarken

Digitized by Google

— und wer mir diese fluchwürdigen Kreaturen gar als Männer aufbringen will, dem möchte ich wie der Cyniker sagen: „Schlage dein Kleid auf, und zeige ob du Mann oder Weib bist!“ — Daß sie von ihren Träumen gelassen und sich der schönen Wirklichkeit in die Arme geworfen haben, ist den Herren wohl bekommen. — Doch dreifaches Verderben über Den, der unter der Fahne der Freiheit Verrath träumt, — und wehe Dem, der die Erfüllung dieses Traumes als eine schöne Wirklichkeit betrachtet! —

Das zarte Instrument Deines Innern ist verstimmt, Freund, wie könnten die Töne, die Du anschlägst mich freuen!? Verletze denn so nicht länger mein Ohr! Stelle die ursprüngliche Harmonie zwischen Dir und der Außenwelt her, und ich werde andächtig deiner süßen Akkorde lauschen. —

den 11. Februar.

„Du kannst mir Alles nachsehen und vergeben, weil ich das Leben als Dichter auffasse, und so verstanden wissen will.“

Wenig Veranlassung, in der That, glaube ich Dir in meinem letzten Blatte zu dieser Beurtheilung gegeben zu haben, und weniger noch fühle ich mich aufgelegt und berufen in der Folge Deine Meinung zu rechtfertigen. Du sollst mich für nichts mehr halten, als ich mich Dir gebe, — und da dächte ich, müßtest Du mich für einen simpeln Prosaisten nehmen. — Ich weiß wohl, wie unbehaglich es für Leute Deiner Denkart und Deines Schlages ist, wenn sie von einem robusten Arme in ihren prunkenden Gemächern auf dem weichen Kanapee der Wollust plötzlich unsanft aus dem süßen Taumel des Glückes aufgerüttelt, und in den gemeinen Fahrweg des Lebens hineingerissen werden. Sie möchten da glauben, es sei das nur ein böser Traum, dem sich nicht gebieten läßt, oder eine Dantische Hölle durch deren Schreckenskreise man dem Himmel zuirrt. —

Keine Poesie mein Freund! — Ich halte dich gefaßt, und

Digitized by Google

ziehe Dich hinab auf die schmutzige Straße, die zu der dürftigen Alltagswelt — zu den Hütten der Armen und Unterdrückten führt. Ich will Dir das Auge bewachen — und die verdammt sind, den Weg zu Deinem Glücksitze in fahr- und gangbarem Zustande zu erhalten, die weichen Polster deines Lagers im Schweiße ihres Angesichtes auszustopfen, die ausgesuchten Gerichte Deiner schwelgerischen Mahle mit ihrem Blute vorzubereiten: — Du sollst sie sehen in ihrer Entblößung — ihrem schrecklichen Elende — wie sie darben — wie der Hunger sie ausgedörrt! Und wenn Du nicht Etwas fühlst — etwas Menschliches fühlst: — so will ich Dich als Furie zu Deinem Palaste zurückpeitschen, und mit der ganzen Verzweiflung und Wuth meines empörten Innern, mich mitten in den Weg — unter die Masse der Elenden werfen — sie auffordern — sie beschwören bei den Millionen Opfern des Reichthums und der Tyrannei — den letzten Ueberrest ihrer Kräfte zusammen zu nehmen, dahin zu eilen, wo du als Mitbrut ihres Verderbens lagerst, — daß sie das mitleidstumpfe, schwarze Herz dir herausreißen und dem Abgrunde zuwerfen! —

Kannst du so nicht mein Freund sein, so sei mein Feind, aber auch dann gebiete ich Dir, bei dem flüchtigen Gefühlsblitze, der die Natur eines vollendeten Scheusals bisweilen auf Sekunden schaudervoll durchzucken mag: Achtung für meinen Menschen. —

den 21. Februar.

„Die Wahrheit wünscht und sucht Jeder; und wir werden sie Alle besitzen, wenn wir sie nur nicht durch unser Stürmen und Toben zurückscheuchen. Sie ist eine Pflanze aus himmlischen Gefilden, die man im Treibhause geduldvoll warten und pflegen muß, und die man erst im Frühling' in die freie milde Natur hinausstellt, daß sich Alles an dem prächtigen Farbenspiel' und dem würzigen Dufte ergötze."

Daß die Wahrheit von Jedem gesucht und gewünscht wird,

Digitized by Google

— klingt mir wahrlich eben so neu, als wenn wir behaupten wollten, daß alle Mörder, Räuber und Verbrecher unserer Tage sich der Justiz zu Füßen werfen und sie bitten, daß sie gnädigst geruhe, sie aufknüpfen, oder ihnen den Kopf herunterscheeren zu lassen. Denn wäre die Wahrheit nicht die strenge Anklägerin aller Ungleichheit, aller Unterdrückung, aller Gesetzlosigkeit, kurz aller Verbrechen, deren sich unsere Gewaltherrscher und die endlose Zahl ihrer schändlichen Mitgesellen schuldig machen? Und würde ihr die Gerechtigkeit nicht mit ihrem furchtbaren Schwerte hinterdrein eilen und: — „Rache! Rache!“ durch alle Tempel und Paläste heulen? —

Daß uns die Wahrheit aus himmlischen Gefilden geworden, freut mich, da wir sie in den irdischen so wohl gebrauchen können; daß man sie nur im Treibhause erhalten kann, setzt mich durchaus in keine Verlegenheit. Denn nach meinem Plane muß man eben aus der ganzen Erde ein Treibhaus der Wahrheit machen. Auf diese Weise wird man den Frühling, der ja überdies so kurz währt, gar nicht nöthig haben, und auch der Mühe überhoben seyn, die Pflanze ein- und auszuschleppen, wobei das zarte Gewächs leiden kann. —

den 8. März.

„Ich besäße den schätzbarsten Diamant, den ich Jedem, der sich mir nahe, vorzeigen könnte, der aber darum keinen Beifall erlangte, weil er roh und unbearbeitet? Schleifen müßte ich ihn, wenn er beachtet werden solle, und wenn ich ihn an den Mann zu bringen gedenke?“ —

Einen Diamant — nein, besitze ich nicht; und möchte ihn nicht besitzen, weder einen rohen noch geschliffenen. Es ist ein zu aristokratischer Stein, mit dem nur eine Kaste ihren armseligen Flitterstaat treiben kann, und Häuser baut man daraus gar nicht. — Granitschichten habe ich zur Verfügung, die zwar nicht Jeder sucht und beachtet, weil nicht Alle bauen, und nur Wenige, die bauen, ein festes und massives Haus aufführen. Aber wer sich auf die Architektur versteht, der wird meine plumpen

Blöcke nicht verschmäh'n, die der dürftigen Klasse um so dringender zu empfehlen sind, als sie so selten zum Bauen kommt, und also Etwas für die Dauer haben muß.

Gründete daraus die Natur nicht die Vesten der Erde, daß sie kräftig und unerschütterlich dastehn, wie in den Tagen der Schöpfung und den Stürmen der Zeiten trotzen?!

Bemerktest du mir, daß man aus Steinen nur Steinernes bilde, so müßte ich erwiedern, daß aus Deukalions Steinen Menschen geworden. Wenn sie dir nicht behagen, so ist es nicht meine Schuld, wenn einmal Nachts ein Sturm oder Orkan über die Erde daherheult, deinen stattlichen Lehmpalast wegschleift und unter seinem Schutte Dich begräbt. —

den 25. März.

„Ich soll Recht haben, weil ich es so will..... In zwanzig Jahren wird mich die Zeit schon verarbeitet haben. An Erfahrung und Menschenkenntniß reich, ist mein Enthusiasmus abgekühlt, und ich suche im wirklichen Leben — im stillen Kreise meiner Familie, am warmen Herzen einiger Freunde, das auf, was ich im Reiche meiner Ideale nicht finden konnte.... Die Zeit thut Wunder. Sie lehrt uns auch am Ende, mit Gleichgültigkeit an dem vorübergehen, was wir nicht besitzen können.....“

So lange will ich Recht haben, bis man mir durch überzeugende Gründe meinen Irrthum aufgedeckt. Nie aber werde ich schwach und eitel genug sein, mich dem Uebergewichte der Wahrheit entgegen zu stämmen. Wer mich indeß durch graue Vorurtheile oder faule Erfahrungen und Theorien in seine Sphäre herabzuziehen versucht, wird immer scheitern. Daß mich in zwanzig Jahren die Zeit bearbeitet, mag ich zugeben, aber verarbeitet: zum Schuft — zum Fürstenjünger macht, nimmermehr! — Wann wäre die Eiche noch zum Epheu geworden, der sich an ihr heraufrankt! —

Erfahrung und Menschenkenntniß zeigte mir schon, und

Digitized by Google

zeigt mir leider noch täglich, daß es Menschen giebt ohne Grundsätze und Moral, und die, da sie rein und frei aus der Hand der Natur hervorgingen: sich in ihrer Verdorben- und Verworfenheit glauben machen möchten, es sei das etwas Anerschaffenes — Ruchlosigkeit und Verbrechen wohl gar der Hafen, in dem Jeder landen müßte. — Was du vom Leben gelernt, krame nur nicht so altklug, so schülerhaft aus! Nur wer mit bewährten moralischen Grundsätzen ausgerüstet, das Leben lebt, verdient daß der Jüngere ihn als Erfahrenen, als Weisen hört. Du warst zehn Jahre früher als ich auf dem Welttheater, aber ich dächte du hättest dich dessen nicht zu rühmen, wenn sein noch nicht leben ist. —

Wer von seinem Enthusiasmus abgekühlt, ist für die Tugend lau geworden; denn er ist das eigenthümliche volle Leben derselben. Wer hätte die Feigheit und das Verbrechen je im Enthusiasmus gesehen?!

Sokrates, Thrasibul, Epaminondas, Katon, Brutus und tausend andere Glanzgestirne am Nachthimmel der Menschheit, waren sie abgekühlt für Vaterlandswohl und Tugend, als ihre edeln und erhabenen Geister in die Ewigkeit hinübertraten? Gewiß nicht! Ein jugendlich rascher, thatenkräftiger Puls durchwogte ihre alten felsstarken Herzen, und wenn das Schicksal und der Tod die Veste ihres Körpers auch besiegte, so lebt doch ihr Enthusiasmus und ihre Tugend redend und begeisternd bis an der Zeiten Ende. —

Mein Enthusiasmus soll und muß denn eben so lange dauern, als mein Gefühl für Recht und Tugend. Und würde es je anders seyn, — könnte er sich abkühlen in einer Welt, wo der Verrath an der Menschheit mit seinem schwarzen Gefolge — mit seinem Stolze, seiner Sklaverei, seinem Egoismus das wirkliche Leben ist, — Gemeinsinn, Selbstaufopferung, Ringen nach allgemeiner Menschenbeglückung aber für unerreichbare Ideale gelten, so will ich denjenigen heute — heute, wo mein Herz diese falschen Maximen verwirft, zu meinem und Freunde Aller krönen, der mir alsdann — als Sachwalter der Tugend und Frei-

Digitized by Google

heit den Dolch in's Herz stößt und mich auf den Schindanger des Verbrechens wirft. —

Wohl thut die Zeit Wunder, aber Druck, Noth und Erkenntniß nicht minder. —

Den Beweis, daß jede Despotie ihr Maas habe, und den Embryo der Revolution in ihrem Schooße trage, und von dem die Fürsten hinter den Gardinen ihrer Mätressen, die Staatsmänner und ihre Spürhunde in den Salons der Reichen, und die Gelehrten auf ihren Kathedern sich nicht träumen ließen, hat Galliens würdiges Volk jüngst dem Erdball geliefert. Und werden die Nachfolger des gestürzten Willfürsten, die mathematische Gewißheit desselben durch ihre Sophismen in Zweifel ziehen wollen, so wird das Volk von Neuem den ehernen Griffel des Schwertes ergreifen, und sie mit dem Blute der Ungläubigen in die Annalen der Weltgeschichte schreiben. Und wenn wir Deutsche gleich heute nur die Existenz des Lehrsatzes kennen, so haben doch auch uns die Natur und unsere Fürsten dazu verdammt, den Beweis darzulegen. Sey es immer, daß schwachköpfige Staatsmänner über diese Behauptung lächeln, es wird mir die Zeit das Wunder entfalten, und das Lächeln auf ihrer Lippe wird starr werden, und sein wie ein Todeskrampf, — und die Söldner, die ihnen angehangen, werden wie die Büffelelephanten der Semiramis gegen ihre Herren anrennen und eine große Niederlage anrichten, und die Epidemie der Furcht, die sie von Stadt zu Stadt, von Hütte zu Hütte tragen, wird nun ihre Weiber und ihre Kinder ergreifen, und wäre in diesen Tagen die Menschlichkeit nicht vom Himmel gestiegen, so würden die Schlünde der Erde sich aufreißen, sie zu verschlingen. —

Nicht was Andere haben interessirt mich, sondern die Art und Weise wie sie dazu gekommen, weil mich die Gerechtigkeit interessirt. Neid kenne ich nur dem Namen nach, und wenn sich Andere Etwas zu besitzen versagen, so will ich mir nicht einmal Etwas zu wünschen erlauben. Was ich dem Leben abverdienen will, soll ohne niederträchtige Handgriffe erworben

Digitized by Google

seyn, und keinem Andern Seufzer auspressen, als höchstens nur dem Mißgünstigen, der die Tugend in ihrer zufriedenen Dürftigkeit beneidet. —

den 9. April.

»Enthusiasmus ist schön und ich liebe ihn, nur muß er sich ein würdiges erreichbares, Ziel vorsetzen, und die Mittel kennen, durch die es zu erreichen. Junge Leute verlieren sich oft ins Leere, träumen, daß im blauen Aether dort der Olymp mit seinen Göttern bestehe, beginnen den Ikarusflug hinauf, und fallen getäuscht hinunter in den Koth. Unsere Erfahrungen und Theorien sind alt und eben darum ehrwürdig; sie bewähren sich in der Praxis, halten das Staatsgebäude zusammen, und daß ein Zerfall nicht möglich, bildet die Regierung ihre Bürger zu den kräftigsten Stützen heran. Wo wäre der Volksunterricht allgemeiner und blühender als in Deutschland? Wo Ruhe und Ordnung gesicherter als hier? Sind das nicht schlagende Beweise für die Vortrefflichkeit seiner Einrichtungen und Regierungen?«

Ist die Einsetzung des Menschen in seine ihm von der Natur eingeräumten Rechte, das Ziel einer allgemeinen Beglückung, einer allgemeinen Selbstständigkeit, einer allgemeinen Förderung des Guten und Wahren, nicht das würdigste, nicht das höchste? — Und wenn die Veredlung des Menschen, die Tugend und seine Glückseligkeit überhaupt hienieden möglich seyn sollten, mußte die Natur nicht die Mittel zu ihrer Erreichung in sich tragen und mütterlich freigebig gewähren? —

Das Ziel, das ich denn mit der Menschheit erringen will, ist innerhalb der Gränzen der Natur, und die Mittel zu seiner Erreichung sind es auch. Aber um dahin zu gelangen, müssen sich einzelne Individuen nicht ausschließlich das gemeinschaftliche Erbtheil der Natur anmaßen. — Das ist aber geschehen, und eben darum schreie ich über Verrath, Betrug und Mord.

Und weil sich die Könige an die Spitze dieser Rotte gestellt,

Digitized by Google

verdamme und verfluche ich sie, und nenne die Höfe die Werkstätten aller Laster, aller Verbrechen und alles Elends, und betrachte ihren Untergang als den Aufgang des Rechts und der Wahrheit — als den Triumph der Menschlichkeit. —

Du siehst hieraus, daß ich mich nicht ins Leere verliere; denn wo die Könige und die Großen sind, da ist doch gewiß in Deinen Augen Alles. — Ich weiß so gut wie Du, daß man den Olymp und die Götter nicht mehr im Aether zu suchen hat. Leider residiren sie auf der Erde, und haben Dir den Flug leicht gemacht. Daß, wer als ein stolzer Ikarus fliegt, auf diesen Koth fällt, und zum Koth selbst wird, lasse ich dir als eine unbestreitbare Wahrheit gelten. —

Wohl sind Eure Erfahrungen und Theorien alt, aber wann hätte der lange Bestand einer Sache allein noch ihre Vortrefflichkeit dargethan? Werden Laster, die Jahrtausende bestehen, im Laufe der Zeiten Tugenden? Wann hast du alte Uebel gesehen, die wirklich ehrwürdig waren? Unsere Grundsätze bewähren sich in der Praxis, sagst du. Thun das nicht auch die Grundsätze des Banditen? Euer Staatsgebäude hält zusammen?! Aber wie? Doch nur durch die furchtbaren Klammern der Despotie, durch die Wälle eurer Verbrechen. —

Welche sind die kräftigen Stützen denn, die der Staat heranbildet, daß sein Gebäude vor dem Zerfall geschützt bleibt? Knechte, feile Sklaven! aber keine Bürger. Denn ein Bürger ist ein Wesen der Freiheit, und Freiheit besteht in dem Vermögen, selbst zu handeln, so wie Sklaverei in der Beraubung der Selbstständigkeit des Handelns.

Wenn die Einpfropfung von verjährten Vorurtheilen, die Exegese des Helotenthums, Volksunterricht sind, so gebe ich zu, daß derselbe nirgends allgemeiner, nirgends mehr im Flor ist, als bei uns. Heißt aber Volksunterricht in der vollsten Bedeutung des Wortes — Menschen erziehen, die ihre Würde als Menschen erkennen, sich gleich an Rechten, gleich in Ansprüchen auf den Genuß der Güter der Erde als Brüder umschlingen, so hat sich kein Volk der civilisirten europäischen Welt desselben weniger zu rüh-

Digitized by Google

men als das deutsche. Nenne mir das Land, wo die Pfaffen mehr Sklaven in Christo werben, die Gelehrten mehr Automaten schnitzen, die untern Stände sich tiefer vor einem Hochgeboren oder Von krümmen, und wo endlich demüthiger alle Wurmgattungen um die Throne der Gottesgnaden herumkriechen, als hier. —

Behaupte man mir nicht, daß die Ruhe des deutschen Volkes, während fast alle andern in blutigen Revolutionen ihre Rechte und ihre Freiheit wieder zu erringen suchten, den Beweis von der guten und weisen Regierung seiner Fürsten und dem Glücke ihrer Unterthanen liefere. — Ruhe allein in einem Staate zeugt nicht immer von der Glückseligkeit seiner Bewohner. Die Unterthanen unumschränkter Machthaber sind wie Pferde, die durch die Bremsen gezwängt, ruhig die schmerzhaftesten Operationen dulden. Ein Roß ohne Zaum und Gebiß würde auf den ersten Schlag durchgehen. Durch vielhundertjährigen Druck sind die Deutschen der Knechtschaft und jeder Art von Zwang dergestalt gewohnt, daß sie sogar außer Stande sind, die Schande und Schmach zu fühlen, zu der sie herabgesunken. —

Ordnung herrscht nur da, wo Alles sich an seinem natürlichen Platze befindet; daß die von unsern Tyrannen hervorgebrachte Unordnung und nicht — Ordnung gesichert ist, wie Du dich so selbst zufrieden ausdrückst, zeigt die Schlafsucht und Gelähmtheit unseres Staatskörpers an. —

den 18. April.

Du hältst meine Aussprüche über Deutschlands Volksunterricht und Erziehungsweise für ungerecht oder wenigstens für übertrieben, und fragst mich, wie ich zu dieser Ansicht gekommen. Das klingt mir eben so sonderbar, als fragtest du mich: Wie ich zu der Ansicht gekommen, daß ein Verstümmelter mißgestaltet, ein Lahmer hinke, ein Dorn keine Feigen trage? — Liegt es nicht in der Natur ihres Wesens. Was kann eine absolute Monarchie, oder — um der Perücke den modischen Zopf anzudrehen — eine konstitutionelle — für Menschen bilden wollen? —

Digitized by Google

Nicht wahr nur solche, die sich mit dem Zustande und den Bedingungen ihres Wesens vertragen. Was aber verträgt sich mit diesem? — Sklaverei der Massen, freie unumschränkte Gewaltherrschaft des Einzelnen oder einiger Wenigen, die das Volk als eine Schaafheerde betrachten, und es nach Belieben scheeren und abschlachten. Aber allen Gliedern der Staatsgesellschaft zu zeigen, daß sie gleiche Rechte auf alle Güter des Lebens: auf Erziehung, Unterricht, Aufklärung und den Besitz und Genuß der Früchte ihrer Arbeit haben; daß die Natur nicht gewollt, daß einzelne Verbrecherindividuen von dem Schweiße und Blute von Millionen schwelgen, während diese der furchtbarsten Darbung und Entblößung preisgegeben; daß diese Wölfe in ihren Schaafpelzen entlarvt werden, und so noch vieles Andere, verträgt sich nimmermehr mit dem Wesen einer Monarchie, welche es auch sei, und wenn ich somit das Vorhandensein eines Volksunterrichtes, einer Aufklärung der Masse in Deutschland, behaupten wollte, so müßte ich die Abwesenheit seiner vierunddreißig Tyrannen beweisen können.

Es giebt nur eine Volksbildung, die vernünftig, richtig und wahrhaft human genannt werden kann, und diese ist nach meiner Ansicht die, die alle menschlichen Anlagen und Fähigkeiten nicht blos im Interesse eines Individuums, sondern in dem der Menschheit entwickelt und ausbildet, und diese ist nur in einer auf die Grundsätze des Vernunftrechts basirten Republick denkbar und möglich. —

Daß ich die Pfaffen als die Betrüger des Volkes dargestellt, fällt dir auf die Lunge, und du schreist: „Was hat deine Politik mit der Religion zu schaffen? Wenn wir dem Menschen die Stütze seiner Moral rauben, wie soll es mit seiner Tugend werden?!“ Kindische Fragen! Aber wenn die Pfaffen vom grauen Alterthume her bis heute, die Feinde und Verräther des Volkes — die thätigsten Arbeiter in den Werkstätten der Despotie und Knechtschaft waren, wie es Keiner, der die Geschichte kennt und die Wahrheit liebt, läugnen wird, warum sollte meine Po-

litik nichts mit der Religion zu schaffen haben? — Ich gehe aber weiter und behaupte, daß die wahre Politik die einzig vernünftige, die einzig wahre und die des Menschen allein würdige Religion ist, und daß es kein ander Heil, weder auf Erden noch im Himmel giebt, als in dieser allein seligmachenden Kirche. Denn diese wahre Politik hat die Natur und Vernunft zum Gesetzgeber, die Moral zur Basis, das Glück der ganzen Menschheit zu ihrem Endzwecke. —

Wenn es nun noch eine bessere Fortdauer nach diesem Leben, für das sittliche Wesen des Menschen giebt, wer hätte gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die Grundsätze, die aus derselben für die Handlungsweise jedes Individuums herfließen, anerkannt und praktisch geübt hat? — Die Ursache des Unglücks aller Staaten, des Zerfalls ihrer Freiheit und darauf nothwendig der ihrer selbst, war eben die, daß man Religion und Politik — bald mehr, bald weniger von einander trennte, während sie wie Körper und Seele nur ein Wesen ausmachen sollen. —

Wenn Du glaubst, daß ich den Menschen der Stütze seiner Moral und Tugend berauben wolle, so irr'st Du.

Ich bin kein Gnostiker, wie Du siehst, deren Sittenlehre die Entkörperung zum Zwecke hatte. Meine Lehre will durchaus die Erhaltnng der Körper, weil mir ohne ihre Existenz Moral und Tugend gar nicht denkbar wären. —

„Daß man den Geist, der das Christenthum durchweht, schlecht kenne, wenn man in ihm nur ein Werbmittel zur Sklaverei sieht,“ gebe ich Dir zu. Ich hatte mich indeß nicht sowohl darüber ausgesprochen, was ich, als vielmehr was die Pfaffen darin sehen, und wozu sie es verarbeiten. — Was meine persönliche Meinung über den Begründer desselben betrifft, so habe ich darin stets den würdigsten der Menschen, der durch erhabene That bewies, was er durch kräftiges Wort lehrte, bewundert und verehrt. — Wo die Sonne der Freiheit in der griechischen und römischen Welt untergegangen, tritt er als ein herrliches Glanzgestirn in Israel hervor, und wohin Mosis Fackel des Genies

Digitized by Google

nicht geleuchtet, dahin bringt das Stralenlicht seines allumfassenden Geistes, die kräftig milde und befruchtende Wärme seines Gemüthes. Er ist gekommen — wie er spricht: — die Bande der Knechtschaft zu zerbrechen — die Emanzipation der Menschheit, die jener begonnen, zu vollenden, und bethätigt dies als einer der entschlossensten und feurigsten Republikaner aller Zeiten.

Die Jünger und Anhänger seiner Lehre zeigten sich in ihrer Art zu sein und zu leben, in edler Aufopferungsliebe, in muthiger Dahingabe ihrer selbst, für das was, sie als wahr und recht erkannt hatten, dem unerschütterlichen Mustermanne ähnlich.

„Die ersten Kristen, sagt Johannes von Müller, waren von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe. Brüderliche Gleichheit war der Karakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. Gemeinschaft der Güter schützte all Glieder vor Mangel. Die Gemeinden wählten die rechtschaffensten und geschicktesten zu ihren Vorstehern, die ihre Güter verwalteten.“ So das Kristenthum in seinem Ursprunge! — „Diese Vorsteher, fährt der geniale Verfasser fort, wurden aber bald gleichsam als Nachfolger der mosaischen Hohenpriester betrachtet, was aber nur so eine Manier zu reden war. Geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privat-Interesse heiligten sie, und hierdurch geschah, was in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Klasse von Beamten unter dem Namen Klerus (Klerisei) sich bildete, die endlich in Herrschaft übergieng, und ein dem kristlichen Brudersinne entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam. So wurde ein Joch, das nicht wenig zur Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung der Barbarei wirkte, und so das Werk Jesu durch die Menschen verdorben.“

Heute, mein Freund, giebt es keine Kristen mehr, wenn wir Name und Sache anders unterscheiden wollen. — Und wer hat es besudelt? — Wer treibt heute noch Betrug mit dieser falschen Kupfermünze und giebt sie einem dummgläubigen Pöbel für Goldmünze hin? — Der Pfaffe! —

Digitized by Google

den 2ten Mai.

Unterhalte mich doch ums Himmels willen nicht mit dem albernen Glauben, daß man den Menschen in seiner Zufriedenheit und seinem Glücke beeinträchtige, indem man ihn von seinen Vorurtheilen und frommen Meinungen abzubringen suche! Die Erfahrung belehrt uns tagtäglich, daß die Vorurtheile und frommen Meinungen die wahre Quelle aller Uebel des Menschengeschlechtes sind.

Die Unwissenheit der natürlichen Ursachen schuf ihm Götter; der Betrug machte sie ihm fürchterlich. Dieser Begriff verhinderte den Fortgang seiner Vernunft. Es lebte im Unglücke, weil man ihm sagte, diese Götter hätten es dazu verdammt, elend zu sein. Es ließ sich nicht einmal träumen, diese Fesseln zu zerbrechen, weil man es ihm als eine Thorheit verwies. Seine Vernunft abdanken, seinen Geist einwiegen, seine Seele niederdrücken: dies waren die Mittel, die ewige Glückseligkeit zu erlangen. Die Fürsten wurden ihm in Götter umgewandelt; und schienen ihm schon in der Geburt das Recht der Beherrschung zu bekommen. Die Politik wurde die verschmitzte und allverderbliche Kunst, das Glück Aller den schnöden Launen eines Einzigen hinzuopfern. —

Die nämliche Blindheit befiel die moralischen Wissenschaften. Die Religion gründete die Moral; aber nicht etwa auf die Natur des Menschen, auf seine Verbindungen mit den andern, auf seine Pflichten, die nothwendig daraus herfließen, sondern auf gewisse eingebildete Beziehungen zwischen den Menschen und unsichtbaren Mächten. Diese Götter, die man uns beständig als Tyrannen schilderte, wurden das Muster für die Aufführung der Menschen. Ward der Mensch zum Verbrecher an seinem Nebenmenschen, so glaubte er sich den Zorn und Grimm seines Gottes zugezogen zu haben. Davon indeß sich zu befreien, meinte er, brauche es nur, sich vor ihm zu demüthigen und ihm Geschenke zu bringen. Die Religion verdarb die Moral, und ihre Versöhnungsopfer beschleunigten den Untergang dersel-

Digitized by Google

ben. Wenn sie die Leidenschaften ausrotten wollte, so waren ihre Mittel dazu sehr abgeschmackt. Sie verkaufte sie für göttliche, weil sie nicht für Menschen gemacht waren. Die Tugend schien an ihnen häßlich, weil man sie als eine Feindin der menschlichen Vergnügen und Freuden vorstellte. In der Beobachtung ihrer Pflichten zeigte man ihnen nur die Aufopferung ihres Liebsten, ohne sie mit thätigen Beweggründen zu diesem Opfer aufzumuntern. Die Gegenwart überlag der Zukunft, das Sichtbare dem Unsichtbaren; der Mensch wurde boshaft, weil ihm Alles zurief, daß er es seyn müsse, um das Glück zu finden.

Milzsüchtige Abergläubler sahen, daß die Gegenstände, wornach wir stretten, unfähig wären, unser Herz auszufüllen, und beschrieben sie uns sogleich für schädlich, für häßlich, für verabscheuenswerth. Sie wollten, wie ich schon früher zeigte, der Mensch sollte auf alle Freuden Verzicht thun: mit einem Worte, er sollte seine Natur ausziehen. — Die blinden Aerzte! Sie nahmen den natürlichen Zustand des Menschen für eine Krankheit! — Die Liebe und das Verlangen ihm zu verbieten, ist so viel als seines Wesens ihn berauben wollen; wenn man uns aber gar sagt, daß wir uns selbst hassen, selbst verachten müssen, so nimmt man uns den eigentlichsten Antrieb, uns der Tugend und Zufriedenheit und mithin unserer Glückseligkeit zu nähern. —

den 21. Juny.

„Die mißverstandene und die Religion des Fanatikers," schreibst Du, „hat freilich viel Unheil über die Welt gebracht, darum aber die Religion ausrotten wollen, wäre Wahnsinn. Mißbrauch einer Sache beweis't noch nicht, daß sie ein Uebel sei, sondern nur — daß sie es durch unser Zuthun werden könne. Ich weiß wohl, daß ihr Demokraten im Allgemeinen keine Freunde der bestehenden Religionen seid. War es nicht J. J. Rousseau, der behauptete, daß die kristliche, die Du mir doch als eine republikanische darstellst, für die Republik nicht tauge? — Deine persönliche Religion scheint mir der reine Materialismus, der,

Digitized by Google

wie ich geneigt bin zu glauben, auch seine tugendhaften Bekenner haben mag, der aber für die Masse ein wahres Verderben sein würde. Sie bedarf nicht nur hier der Androhung schwerer Züchtigungen und Strafen, um vom Bösen abgehalten zu werden, sondern muß sie auch noch jenseits zu erwarten haben, wenn sie gebändigt werden soll.......... Was die einzelnen Verschiedenheiten und Nuancen der positiven Religionen betrifft, so mag die Regierung immerhin das Maximum der Toleranz üben, ich werde sie nie in diesem Stücke tadeln, sondern kräftig dazu mitwirken."

den 14ten Januar.

Allor mi pinser gli argomenti gravi,
Là 've'l tacer mi fu avviso il peggio
E dissi:

Dante.

Wenn Du der Ansicht, daß ich die Religion zernichten wolle, so habe ich allen Grund zu glauben, daß Du mich nicht verstanden. Pfaffentrug und Religion ausrotten, sind noch keine gleichbedeutenden Ausdrücke, wenn die Welt gleich seit Jahrhunderten darunter dasselbe verstehen konnte. Es handelte sich bei mir blos darum, dem Volke eine Religion zu geben, die es vom Wahnsinn heile, die vernünftig und mit seinen irdischen Interessen innigst verflochten sei. Daß die Demokraten im Allgemeinen keine Freunde der bestehenden Religionen sind, beweis't nur, daß sie keine Freunde des Irrthums und Betrugs sind; und wenn ich dargethan, daß die kristliche Religion im Geiste ihres Stifters demokratisch sei, so habe ich keineswegs noch damit behauptet, daß sie nun auch die Staatsreligion einer Republik sein müsse.

Jede Religion trägt nach der Beschaffenheit des Klima eines Landes, den Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen eines Volkes, ihren eigenthümlichen Karakter; so, daß die Geschichte derselben als der wesentlichste Theil der Kulturgeschichte der Menschheit betrachtet werden kann. —

Digitized by Google

Unsere Altvordern bedurften, um Das zu bleiben, was sie waren, einer Kriegsreligion diesseits, und gewissermaßen eines militärischen Himmels jenseits. —

Tapferkeit und Ausdauer sind ihre erhabensten Männertugenden! — Nur dem Tapfern wird die Gunst der Götter; und ein kriegerisches Leben und der muthige Tod in der Schlacht, sind die sichersten Mittel zu den Freuden Walhalla's einzugehen, wo die Erzählung ihrer Großthaten beim frohen Schmause sie ergötzt, während sie ihr geliebtes Getränk, den berauschenden Gerstensaft aus den Schädeln ihrer erschlagenen Feinde schlürfen. Der Feigling, der die Wunden gescheut, nicht auf dem Bette der Ehre den Geist verhaucht, irrt in Nefelheims kalter Finsterniß umher, und büßt die schwere Schmach seines unrühmlichen Lebens.

So die Religion, die sich aus der wildkräftigen Natur und der Lebensart unserer Urahnen selbstständig entwickelte.

Der ächte Geist des Kristenthums, der die allgemeine Brüderschaft der Menschheit zeigte, und der ihr, unter der vormundschaftlichen Autorität der Vernunft und des Rechts, alle Sphären zu den geistigen und physischen Genüssen des Lebens öffnen sollte, wäre allerdings geeignet gewesen, die Sitten und den Karakter roher Barbaren zu veredeln und ihre moralische Treibkraft zu erhöhen. —

Aber dieser Geist war von nächtigen Wolken, lächerlichen, Albernheiten, schweren Irrthümern und falschen Lügen umsponnen, und konnte, da der Geist nur den Geistern sichtbar, nicht ohne Gefahr und Nachtheil auf ein Volk, wie das germanische übertragen werden. —

Thorheit gegen Thorheit, Irrthum gegen Irrthum zu vertauschen, dazu zeigen sich Barbaren leicht bereitwillig.

Die Religion, die bei den aufgeklärten Nationen den heftigsten Widerstand gefunden, fand schnelle Aufnahme bei unsern Vätern, und ward für sie und die spätesten Geschlechter von unübersehbarem Verderben. — Denn Barbarei, die früher nur an gewisse Erdstriche und Völker gebunden, ihre Grausamkeit geübt,

Digitized by Google

ward durch das Pseudokristenthum der Fluch — die Despotie der Welt. — Die Verkünder desselben verblendeten den menschlichen Geist dermaßen, daß er beinahe keinen Schritt mehr vorwärts zu gehen wagte. Die Logik ward angewandt, die offenbarsten Widersprüche zu beweisen. Die Theologie brauchte man, den Fürsten den vermessenen Höllenbegriff ihrer Göttlichkeit einzuflüstern, und die Völker glauben zu machen, daß die Ertragung der erniedrigendsten Sklaverei und die hartnäckigste Verläugnung ihrer bessern Menschennatur nur die Ansprüche auf die Freuden des Himmels begründeten. Die Gesetze wurden den schändlichen Kabalen und dem empörenden Muthwillen der Religion unterworfen. Der Physik, Naturgeschichte und Anatomie wurde verboten, etwas anders als durch die Brille des Aberglaubens anzusehen.

Die augenscheinlichsten Thatsachen wurden verworfen oder mit dem Banne belegt, sobald man sie mit den transcendentalen Hypothesen der Religion nicht eingleichen konnte. Und wie früher bei unsern Altvordern, nur das Abschlachten eines Feindes eine löbliche That gewesen: so ward nun Vater-, Mütter- und Geschwistermord, im Interesse der Religion vollzogen, zur rühmlichen Handlung, der selbst die Gottheit droben die Stralenkrone aufsetzte. —

Viele dieser furchtbaren Niederträchtigkeiten der Religion und ihrer Verwalter haben freilich dem Einflusse edler Freidenker weichen müssen, wie unendlich viele aber wuchern noch unter unsern Augen auf der Brache der untern Klassen, und verhindern sie, Menschen zu werden! —

Diese traurigen Erscheinungen des Kristenthums sind freilich seiner Form und Doppeldeutigkeit, seinen Märchen und Lügen, und sodann den Beutelschneidern, die sich derer bemächtigt, und nicht seinen menschenfreundlichen Grundsätzen beizumessen, — aber eben weil die Wahrheit desselben so zweideutig auftritt, so von Lüge und Betrug umgeben, hat sie ihre Achtung verloren. Man muß sie aus der schlechten Gesellschaft herausbringen, und dies ist nur thunlich, indem man das sogenannte kristliche Religionsgebäude von Grund auf zerstört.

Digitized by Google

Diese Nothwendigkeit kannte und fühlte Rousseau lebhaft, und wenn er darum für dessen Niederreißnng stimmte, sind wir völlig einer und derselben Meinung.

Wie auch meine Ansichten über diesen Punkt von den Deinen verschieden, und wie selten meine Betrachtungen auf ein Jenseit hingewandt sein mögen, so bin ich doch nicht, wie es dir vorgekommen, schlechtweg Materialist.

Ich glaube den Beruf eines Erdenbürgers verstanden zu haben, und werde als solcher meine Pflichten so gewissenhaft und würdig erfüllen, daß ich dem Blicke des gerechten Allwaltenden nicht entgehe, wenn es ihm gefallen sollte, hienieden Bürger für bessere Regionen zu werben.

Die Religion, die hier beglücken und erbauen soll, muß aus der Natur herfließen, wie das Wesen des Menschen selbst. — Nun dünkt mich, die Evidenz der natürlichen Religion sei dem unverdorbenen, nicht gemißleiteten Menschenverstande eben so klar und einleuchtend, eben so unumstößlich gewiß, als irgend ein Satz in der Geometrie. In jeder Lage des Lebens, in welcher der Mensch sich befindet; auf jeder Stufe der Aufklärung, auf welcher er steht, hat er Data und Vermögen, Gelegenheit und Kräfte genug, sich von den Wahrheiten der Vernunftreligion zu überführen. Das Argument jenes Grönländers, der mit dem Missionär an einem schönen Morgen auf dem Eisspiegel umhergieng, die Morgenröthe zwischen den Gebirgen hervorblitzen sah, und zum Herrenhuter redete: „Siehe dort, Bruder, den jungen Tag! wie schön muß der sein, der ihn gemacht!“ Dieses Argument, das für den Grönländer, bevor sein Begleiter seinen Verstand irregeleitet, so überzeugend war, wird es für jedes mit Vernunft begabte Wesen sein, und muß dasselbe, bei einem längern und reifern Nachdenken, nothwendig zu einer gesundern Moral führen, als die delphische Doppeldeutigkeit biblischer Aussprüche und Grundsätze. Denn dieser in der Natur sich offenbarende Gott, schließt das denkende Prinzip in uns, konnte unsern Kräften und unserer Thätigkeit hier nur ein beschränktes Ziel vorsetzen wollen, weil er uns in die Ver-

hältnisse der Endlichkeit drängte, und mit der Auflösung derselben eine Ordnung der Dinge beginnen läßt, an die keine menschlichen Begriffe hinreichen.

Der Kreis unserer Wirksamkeit kann sich nicht weiter ausdehnen, als das Bewußtsein unserer Existenz und der Verhältnisse ihrer Möglichkeit; und demnach ist der Endzweck des Menschen nur hier in der sichtbaren Welt aufzusuchen, weil seine Mittel nur auf diese Beziehung und Einfluß haben. Damit er diesen erreiche, mußte die Natur Jedem ein Recht auf Dasein und Glückseligkeit einräumen. Aus diesem seinem angebornen Rechte geht die Pflicht hervor: Niemanden in der Ausübung desselben zu beeinträchtigen, oder sich das Recht des Andern anzueignen. —

Die Wesenheit des Menschen fordert es, sich zu lieben, seine Erhaltung und diejenigen Güter zu suchen, die ihm das Dasein angenehm machen können. Diesen Eigennutz vorausgesetzt, wird er mit dem Beistande der Erfahrung und der Vernunft bald einsehen, daß er allein nicht vermögend sei, sich alles das herzuschaffen, was ihm das Glück seiner Existenz sicherte. Er lebt mit Wesen, die sich mit ihrem Wohle eben so, wie er mit seinem, beschäftigen; sie sind aber geschickt, ihm zur Erwerbung dessen, was er für sich wünscht, etwas beizutragen. Er sieht, daß sie dazu nicht geneigt sein werden, außer sie finden ihr Glück damit verbunden. — Hieraus folgert er, daß er sich, um sein Wohl zu begründen, um die Achtung, Zuneigung und den Beistand seiner Mitmenschen bewerben müsse, damit sie zur Erreichung seiner Entwürfe mitwirken. Diese Vortheile den Wesen des Menschengeschlechtes mit Rücksicht auf die Interessen der Gesammtheit, gewähren, heißt Tugend besitzen.

Der Vernünftige fühlt hier gewiß, daß es ihm nütze, tugendhaft zu sein. Die Tugend ist nur der Kunstgriff, sich selbst durch das Glück der Andern glücklich zu machen. Dies ist der wahre Grundsatz der Moral. Verdienst und Tugend sind auf die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse gegründet. Wenn der Mensch sein Glück finden will, so muß er mit seinen Vergnü-

Digitized by Google

gen haushalten, und sich alles Das freiwillig entziehen, was sich für ihn in Qualen verwandeln kann.

Die Staatskunst sollte die Kunst sein, die Leidenschaften der Menschen zum Besten der Gesellschaft zu leiten. Das Gesetz muß nichts anders zum Gegenstande haben, als ihre Handlungen von selbst zum Wohle der Gesellschaft zu lenken.

Der Gegenstand der Leidenschaften bleibt immer das Glück; sie sind rechtmäßig und natürlich, und können in keiner andern Absicht gut oder böse genannt werden, als nach ihrem Einfluß auf das menschliche Geschlecht. — Um die Menschen zur Tugend zu bewegen, müßte man ihnen die Vortheile zeigen, die uns durch ihre Ausübung zu Theil werden, denn Selbstliebe ist einmal der Beweggrund aller menschlichen Handlungen; da sie aber in allen Wesen vorhanden ist, begründet sie auch die Einschränkung, Regierung und Gesetzgebung für jeden Einzelnen. —

Nicht das Androhen und Ausführen schwerer Züchtigungen und Strafen wird die Menschen unserer heutigen Gesellschaft von Verbrechen zurückscheuchen können. Es giebt einen Trieb in uns, den weder Gesetz noch Strafen bändigen, es ist der unserer Selbsterhaltung. Die Tyrannen läugnen das Vorhandensein desselben in der Mehrzahl der Menschen. Die Verbrechen und Vergehen in unserer Mitte sind denn, so zu sagen, das nothwendige Resultat unserer widernatürlichen Verfassung, und mindestens neun Zehntel Derer, die unsere Tribunäle zu Festung und Blutgerüst verurtheilen, sind — wie blutet mein Herz es auszusprechen — nur die Opfer jener Scheusale, die wir Herrscher nennen, und die als Diener des Volks, wider ihren Herrn eine Verschwörung angezettelt und eine Rotte in ihr Höllenwerk hineingezogen, mit deren Interesse verbunden, sie es wagen konnten, Gesetze aufzustellen, die ihrer Kaste ein ausschließliches Recht auf Das zuerkennen, was die Natur haushälterisch für die ganze Menschheit bestimmt. —

„Der Sohn des Reichen und Mächtigen“ — mag sich Mancher der Unglücklichen, die menschlicher Wahn und bluttrunkene Bosheit mit dem Namen Verbrecher bezeichnen, sagen — „brachte

Digitized by Google

nicht mehr Werkzeuge des Genusses, nicht mehr Rechte auf Dasein und Erhaltung in diese Welt, als ich; — wie kommt es denn, daß ich ihm nicht gleich stehe? War es meine Schuld, daß meine Eltern arm, dürftig und unvermögend waren, mir eine Erziehung zu geben, die mich den Umfang meiner Rechte und Pflichten lehrte? — War es meine Schuld, daß sie mir keine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft anzuweisen vermochten, die sich mit meiner Menschenwürde vertragen konnte? — War es meine Schuld, daß die Tyrannei die sauern Früchte meiner Arbeit gewaltsam raubte, mich und die Meinigen zu Grunde richtete und mich in den gesetzlosen Zustand der äußersten Noth und Verzweiflung stürzte? —

Nein! es war nicht meine, noch die Schuld Derer, die mir das Leben gaben, sondern es sind die empörenden Verbrechen Derer, so die ursprüngliche Harmonie des Verhältnisses der Menschen zu einander zerrissen, das Gleichgewicht der Natur zerstört haben!"

Er will sie um allen Preis herstellen! Seine Vernunft und seine Rechte fordern ihn laut dazu auf. — Und indem er die Natur zu rächen beginnt, ruft das sie befeindende fluchwürdige Gesetz: „Ergreift den Verbrecher!" Kein Mensch wird ihn verdammen! Kein Mensch!? Nein! kein Mensch!.... nur ein Ungeheuer, das die Hölle heraufgesandt, trägt ihn als Beute in den Abgrund! —

Vom Gesichtspunkte der Philosophie und Humanität aus die Uebel der Gesellschaft betrachtet, gelangt man zu der unabweislichen Gewißheit, daß sie nur die traurigen Produkte unserer Staatsmaschine sind, welche die Tyrannen und Gesetzgeber so organisirt, daß sie jene Masse, die, wie sie sich ausdrücken, schwerer Züchtigungen und Strafen bedarf, damit sie gebändigt werde — in ihrem und im Interesse des Reichthums in Bewegung setzen muß, und daß es keine andern Verbrecher iu unserer Mitte giebt, als die Schöpfer und Handhaber unserer Gesetze. — Kristus fühlte dieses Uebel, indem er sich an die sogenannten Rechtsverwalter seiner Zeit wandte, und

Digitized by Google

ihnen zurief: Euch, ihr Gesetzgelehrten, wehe! denn ihr leget Andern unerträgliche Lasten auf; ihr selbst aber rühret die Bürde nicht mit einem Finger an. — Wehe euch, ihr Gesetzgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß an euch gerissen; ihr selbst kommt nicht dazu, und die dazu gelangen wollen, die haltet ihr ab. — (*)

Führe man eine andere Ordnung ein! Schaffe man Gesetze ab, die, als mit dem Streben und Ringen der Menschheit nach Glück im offenbarsten Widerspruche — ewige Entbehrung und Hinopferung von ihr erheischen, und setze man solche an ihre Stelle, die mit dem Wesen und Interesse Aller befreundet, — Erkenntniß, Wahrheit, Tugend und Wohlsein thätig fördern: und das Uebertreten derselben wird nur noch als höchst seltene Ausnahme vorkommen, weil ihnen widerstreben alsdann nichts anders heißen würde, als ein Gut von sich zurückstoßen, dessen Besitz von Jedem gewünscht und gesucht wird; zu welcher Handlungsweise sich wohl nur ein sinnloser Narr aufgelegt fühlen könnte.

Die Menschen brauchen denn — keine Erdichtungen und Märchen, um hier glücklich und dort einer bessern Zukunft werth zu sein. — Wenn der große Haufen besser unterrichtet wäre, so dürften wir ihn nicht mit höhnischer Faselei in Schranken halten. Die Kunst, die Menschen zu regieren, ist gar nicht die Kunst, sie zu betrügen oder zu tyrannisiren. Ziehen wir die Vernunft zu Rathe, und sie wird uns im Menschen selbst zeigen, daß er, um wahrhaft glücklich zu sein, nichts suchen müsse, als seine und der Andern Zufriedenheit zu erhalten; daß er nach nichts trachten müsse, als was die Tugend ausmacht.

Ich wünschte nur, daß man ihm den Einfluß seiner Handlungen auf die übrigen Wesen seiner Art in seiner vollen Kraft faßlich machte, daß man seine Bestrebsamkeit aufweckte, seine Fähigkeiten belohnte, sich bemühte ihn zu Wirk- und Arbeitsamkeit, zur Pflichterkenntniß und Tugend zu bringen, und ihn dadurch den Werth der Zuneigung seiner Bundesgenossen fühlen

(*) Luk. Kap. 11′ Vers 46 und 52.

Digitized by Google

und die Folgen ihres Hasses einsehen lehrte, und ich wollte die moralische Gesittung des Menschengeschlechts dereinst freudig vor dem Meister des Universums verantworten. —

Wären unsere Erziehung- und Unterrichtsanstalten auf strenge Vernunftprinzipien basirt, so würden uns Wissenschaften und Künste, als aus der Natur hergeleitet, veredelter zu ihr zurückführen müssen, denn sie sind nichts anders, als die sich selbstbewußte Natur im Menschen mit ihren Mitteln zur Erweiterung seiner Glückseligkeit — die Priesterinnen, durch deren Mund sie ihre Orakel im Interesse des Menschengeschlechts verkündet. —

O ihr! so ruft die Natur, die ihr nach dem Triebe, den ich euch einsenke, jede Minute eures Daseins nach Glück und Zufriedenheit strebt, widersteht meinem unumschränkten Gesetze nicht! Arbeitet an eurem Wohle, genießt ohne Befürchten, seid glücklich!

Und du, abergläubischer Irrling, kehre zur Natur zurück! sie wird dich trösten und die Furcht von deinem Herzen hinwegwälzen, die dich niederdrückt! Höre auf, über der Zukunft nebelumflossenen Gebilden, der beglückenden Welt der Gegenwart Hohn zu sprechen! Lebe für dich und deine Mitmenschen! Ich billige alle Vergnügen, sobald du dir weder selber noch deinen Brüdern schadest, die ich dir zu deinem eignen Glücke nothwendig gemacht habe.

Lass' dir beim Unglücke Anderer die Menschlichkeit empfohlen sein. Denke, daß es auch dich erreichen könne. Trockne die Thräne der verfolgten Unschuld und der unterdrückten Tugend, und räche die Größe, die wider mich frevelt!

Sei gerecht! denn die Gerechtigkeit ist die Grundstütze des Menschengeschlechts. Sei gütig! denn die Güte bezwingt alle Herzen. Vergieb gern, weil du selber schwach bist, und mit Wesen lebst, denen die Vollkommenheit versagt! Sei sanftmüthig! denn Sanftmuth gewinnt dir die Inneigung der Bessern. Sei erkenntlich, weil Erkenntlichkeit das Wohlwollen nährt und unterhält. Sei bescheiden! denn der Hochmuth empört alle Wesen wider dich, weil du sie selbst dazu aufforderst. Verzeih'

Digitized by Google

die Unbilden, die deine Menschenwürde nicht antasten! denn die Rache verewigt den Haß. Sei enthaltsam und mäßig! denn Wollust und Ausschweifungen zerstören dein Wesen und machen dich verächtlich.

Ich strafe gewisser, als die Götter, die Verbrechen der Erde! Der Bösewicht kann den Gesetzen der Menschen entfliehen, aber niemals den meinigen. Wenn Du dich der Unmäßigkeit ergiebst, so werden dich die Menschen darüber nicht strafen, aber ich werde es: denn ich will deine Tage verkürzen. Wenn du lasterhaft und sorglos bist, so werden deine unglücklichen Gewohnheiten auf dein Haupt zurückfallen und die Tyrannen werden dich deines Rechts entsetzen und dein Blut verprassen. Die Fürsten aber, die ihre Gewalt über den menschlichen Gesetzen aufrichten, müssen unter den meinigen zittern. Ich bin's, die sie züchtigt, die Verdacht und Schrecken über sie ausgießt. Dringe hinunter bis auf den Grund der Herzen dieser Verworfenen, die sich begnügen, unter einer guten Miene ihre zerrissenen Seelen zu verlarven.

Siehe die Henker der Nationen, die Könige, die ihre Throne auf Mord, Raub und Verbrechen gegründet, wie der kühne Laut einer Menschenstimme sie zusammenkrämpft, und sie und ihre Knechte mit Furiengewühl durchtobt! Siehe da den Geizhals ausgemergelt auf seinen unbrauchbaren Schätzen jammern, die er auf Kosten seiner selbst mit ungestümer Sorge eingesammelt! Siehe da den flatternden Wollüstling heimlich über die verschleuderte Gesundheit ächzen; den frechen Lügner des Zutrauens beraubt; den Betrüger bei dem bloßen Namen der Wahrheit erbeben; das Herz, das der Neid angefressen, zum Skelette heruntergebracht; das erfrorene Gemüth des Undankbaren, die eiserne Seele dieses Ungeheuers, daß die Seufzer des Unglücklichen nicht erweichen; jenen Rachsüchtigen, der sich mit Galle und Schlangen nährt, und sich in seiner Raserei selber auffrißt. Beneide, wenn du magst, den Schlaf des Mörders, des ungerechten Richters, des Volkunterdrückers; aber alsdann verzichte auch auf den Genuß wahren Glücks und innerer Zufriedenheit, die ich Denen gewähre, die nach meiner Vorschrift handeln. —

Digitized by Google

Wenn Unterricht und Aufklärung dahin gewirkt, daß die Mehrzahl der Menschen sich zu dieser natürlichen Religion bekännte, und einen Gott verehrte, der nach der Lehre des Apostels nicht in Tempeln wohnt, die Menschenhände bauten, auch nicht von Menschenhänden bedient wird, als wenn er etwas bedürfe, sondern der Allen Leben, Odem und Alles giebt, den man mit den Händen fühlen und greifen kann und dessen Geschlechtes wir sind (*), so glaube ich auch, daß die Regierung unbeschadet ihrer selbst, das Maximum der Toleranz üben könne; wenn aber die Fürsten und ihre Regierungen sich wie bisher nach ihren volksverrätherischen Prinzipien erhalten wollen, so behaupte ich, daß die Religionstoleranz durchaus nicht in ihr System gehören dürfe. Denn keine der positiven oder, was gleichbedeutend, der orthodoxen Religionen, beschränkt sich ausschließlich auf die Erstürmung des Himmels. Alle stehen vielmehr in gewissen Verhältnissen und Beziehungen zum wirklichen Leben, und die hellsehenden Feldherren einer jeden, beabsichtigen nur die Brandschatzung der Erde.

Da die verschiedenen Bekenner folglich zu verschiedenen Fahnen geschworen, so muß dem besonnenen Haupt der mächtigern Partei, die die Staatsreligion bildet, nicht nur daran liegen, sein Heer in schlagfertiger Organisation zu erhalten, sondern vielmehr auch allen Einfluß der vorhandenen Gegenparteien zu schwächen, und was sich wohl von selbst versteht, eine jede neu sich bildende, im Keime zu erdrücken. Du siehst also, daß die Toleranz durchaus unverträglich mit Deinen übrigen Grundsätzen ist, und daß Du Dich noch sehr zu bessern hast, um ein guter Diener Deines Königs zu sein.

Vermöchte ich es, meinen Menschen zu verlängnen und meine Seele Deinem Herrn zu verkaufen, Du müßtest bei mir in die Schule gehen, um wenigstens ein konsequenter Apostel des Despotismus zu werden. —

(*) Apostelgeschichte, Kap. 17. Vers 24, 25, 27 und 28.

Digitized by Google

den 3. Juli 1831.

„Die mitgetheilten Ansichten — ich lasse dir diese Gerechtigkeit wiederfahren — sind wahr in der Theorie, aber werden sich nie auf dem Gebiete des praktischen Lebens behaupten können. Die Welt liebt einen alten Wahn mehr als eine neugebackene Wahrheit. Es müßte das Menschengeschlecht nach einem bestellten Muster funkelneu aus der Schöpferwerkstätte hervorgehen, um Deinen Anforderungen zu genügen.

Wie es heute, war es seit Jahrtausenden, und trotz aller Philosophie und Moral hat es nicht anders werden können.

Gewohnheiten und Sitten, diese anderen Naturen, geben uns Leidenschaften, die in mehr als einem Betracht legetim genannt werden können, und die unsern gegenwärtigen Zustand zu einer Art Nothwendigkeit erheben. Verstehe denn endlich die Welt, wie sie ist; bringe den ausgelassenen Knaben mit seiner unbändigen Fantasie auf die Seite und sprich mit dem Apostel: „Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind; als ich aber Mann wurde, legte ich das Kindische ab.“

Wer vorgiebt, daß er das Volk liebt, sollte in Rücksicht seiner billig auch die Klugheit haben, ihm keine neuen Bedürfnisse zu schaffen. — Ihm Etwas versprechen, was die Erde ihm nun einmal nicht gewähren kann, heißt ihm ein Verlangen einflößen, um es dadurch unglücklicher zu machen.“

Ἐπειδὰν ἅπαντα ακούσητε, κρίνατε, καὶ μὴ πρότερον προλαμβανετε.

Dem.

Die Wahrheit, wie Du sie verstanden, wäre also nur da, um in der Theorie zu glänzen, nicht aber um je ihre Wohlthaten auf das Leben auszubreiten? — Dem Irrthum, der Lüge — den hinmordenden Verbrechen wäre die Herrschaft der Welt auf ewig übergeben worden?

Digitized by Google

Stürze, wer da mag, den Geist von seiner Sonnenhöhe herunter, und hänge ihm den Pelz seiner Thierheit um; — ziehe, wer da mag, die Tugend in die schmutzige Gosse seiner Selbstsucht hinein: die Natur wird sie mit allmächtigen Armen aufrichten, und zu Selbstbewußtsein und Erkenntniß schütteln, daß sie mit Entsetzen die Höhe anstarren, von der sie herabgerissen. — Denn was der Mensch zugiebt und duldet, sei es mit oder ohne Zwang, wird die Natur nach unabänderlichen Gesetzen rächen müssen, die nur auf Wahrheit und Tugend die Existenz und Erhaltung seines Geschlechtes gegründet. —

Es braucht folglich keiner neuen Wesenheit bei ihm, damit er werde, was ich will, daß er sei. Er soll nur sein, was ihm die Natur unter der Zusage seines eignen und fremden Glückes zu sein gebot.

Wie heute wär' es vor Jahrtausenden gewesen?

Nein! wo Menschen zu Menschen geworden — ist es seit Jahrtausenden anders gewesen! Und wäre auch das nicht, fehlte es uns in der Vergangenheit an erhabenen Beispielen — wer, der jemals über die Erbärmlichkeit unseres Staatszustandes nachgedacht und den ungeheuren Umfang seiner schlummernden Kräfte und Fähigkeiten gemessen, — möchte nicht ein erstes Mal beweisen, welche Riesenwerke menschlicher Wille mit Energie gepaart, auszuführen vermag! Zur ängstlichen Nacheiferung der Vorwelt sollte man heute die Geschichte nicht mehr durchbättern, wenn man vor der Zukunft Etwas gelten wollte. — Welcher ihrer Helden hätte sich noch auf den Gipfel des möglichst Vollkommenen emporgeschwungen? —

Durch ihre Fehler und Mißgriffe belehrt, sollten wir an Weisheit und Größe weit über sie hinausragen, und was bei ihnen Vaterlandsliebe, zur kosmopolitischen Tugend erheben! —

Man wage nicht zu behaupten, daß die Vergangenheit mit ihren Gewohnheiten, Sitten und Bedürfnissen ein Volk so fest umschlungen halte, daß es sich davon nicht mehr loszureißen vermöge; daß seine Schwächen, Verirrungen und Laster eine Art

Digitized by Google

Nothwendigkeit, oder wohl gar zu der allgemeinen Wohlfahrt unentbehrlich geworden.

Nur Verderber, Leute nur, die von dem Elemente des Verderbnisses leben, führen solche Sprache.

Was heute Gewohnheit und Sitte bei einem Volke, war es nicht von jeher, sondern ist es meist nur durch vernunftwidrige Erziehungsweise, Verfassungen und Gesetze geworden. Dringe man ihm fürderhin diese Gifte, deren Tödtlichkeit längst von den bessern Volksärzten erwiesen, nicht mehr auf, und gebe ihm die natürlich gesunde Nahrung, die seiner physischen und geistigen Beschaffenheit entspricht, und es wird alsbald von Gewohnheiten und Sitten zurückkommen, die es dermaßen erschlafft und in Siechheit geworfen, daß der gemeine Klubb seiner fluchwürdigen Quacksalber es nur mit äußerstem Zwang maschinenartig in Bewegung setzen kann, auf daß es die Kosten der Kur auf Leben und Tod erschwinge. — Wer dergleichen Handgriffe des Betrugs bei vollem Gebrauche seines Verstandes legetim nennt, verdient am Galgen gedörrt zu werden. —

Lasse den ausgelassenen Knaben mit seiner unbändigen Fantasie in Frieden, und dank' es nur dem Himmel, daß er Dir und Deinem Meister noch nicht über den Kopf gewachsen! — So muß es mir denn nicht übel stehn, Dir ein Märchen zu rezitiren, das mir einst mein Großpapa Salust erzählte.

Noch trug Cato das Kinderkleid, als er eines Tages Sulla besuchte, um ihm — so sagt die Schnurre — seine Hochachtung zu bezeugen. Da nahm er in der Hausflur die Köpfe der Geächteten wahr, die man hieher gebracht hatte. Erschüttert von diesem schauerlichen Anblick, fragte er seinen Erzieher, Sarpedon, ob sich denn gar Niemand fände, der diesen blutdürstigen Tyrannen niederstieße? Er erhielt die Antwort, es fehle den Leuten nicht am Willen, sondern am Vermögen dazu, indem eine starke Leibwache Sulla's Leben decke. Nun bat er, daß man ihm nur ein Schwert geben möchte, und setzte die Versicherung hinzu, es werde ihm nichts leichter sein, als Sulla zu tödten. Der Erzieher, der Cato's Geist genugsam kannte, zitterte vor seinem

Digitized by Google

Vorhaben, und durchsuchte ihn künftig jedesmal, wenn er ihn zu Sulla brachte.

Das Geschichtchen ist drollig. In dem Augenblicke, als Sulla das Blut von vielen Tausend Bürgern fließen läßt, steht ein Knabe, merke wohl, ein Knabe — furchtlos vor dem gewaltigen Sieger, am Sitze seiner Tyrannei! — Man hätte selbst Marius, der eben nichts vom Hasen hatte — wie mein Großpapa mir sagt — auf diese Stelle bringen dürfen: gewiß, er hätte eher an Flucht als an Sulla's Ermordung gedacht. —

Ich gebe nicht blos vor, das Volk zu lieben, sondern werd' es ihm auch, so lang' ein Geist mich beseelt, thätig beweisen; und wenn ich ihm neue Bedürfnisse schaffe, so sind es nur solche, die es zum Menschen erheben, die seine Wohlfahrt fördern. —

Die, welche an seiner Verdummung und Verschlechterung arbeiten, müssen sich indeß wohl überzeugt haben, daß diese Bedürfnisse nicht neu, sondern vielmehr daß [unveräußerliche Erbtheil seiner Natur sind, und daß es eines sehr erfindsamen Despotengeistes bedarf, um sie ganz zu unterdrücken.

Der Mensch ist nicht zum Schmachten und Ausruhen auf der Erde; er soll mit Freiheit und Selbstvertrauen denken, handeln und ausführen. Und er wisse es! denn es ist ihm unmöglich, den schönen Zweck seines Lebens zu erfüllen, und aus seinen Leiden sich aufzurichten, ohne diese dringend nothwendige Ueberzeugung, da sie erstes Bedingniß eines glücklichen Erfolgs ist. In Hinsicht des Körpers wie des Geistes genes't der Mensch nur unter der Bedingung, daß er nie an seinen Kräften verzweifelt. —

Zur Einsicht dieser Wahrheit ist das Volk bereits gekommen, und das eben berechtigt mich zu bessern Verheißungen für seine Zukunft. — Ich verspreche ihm denn laut und feierlich: den Untergang der Tyrannei und Knechtschaft, den Triumph der Freiheit nnd seiner 'ewigen Rechte, — bei der Anwendung seiner Vernunft, bei der Unabhängigkeit seines Willens, bei dem Allvermögen seiner Kraft und bei dem Eidschwur der Natur! —

Digitized by Google

den 13. August.

„Du willst Menschen- und Freundespflicht üben, mir den Hochverräther in seiner wahren Gestalt zeigen — wie seine Begriffe zerrissen, sein Gemüth von Haß und Stolz zu aufgerieben, um das erhabene Gefühl der sich hinopfernden Tugend zu besitzen; wie er unfähig ist, die Interessen des Volkes zu verstehen, und wie zwecklos er somit an der Zerstörung seines Glücks und Daseins arbeitet.....“

Hättest Du je das Verhältniß des Menschen zum Menschen richtig abgemessen, Dich gefragt: welche Beweggründe die Gesellschaft haben mußte, indem sie sich Geschäftsführer (Könige, Fürsten, u. s. w.) wählte, oder wie Kreaturen dieser Art da entstanden, wo eine solche Dienerwahl von Seiten der Gesellschaft nicht statt fand, so würdest Du mit dem Worte Hochverräther nur einen Menschen bezeichnen können, der die Gewaltthätigkeiten, Rechtseingriffe nnd Betrügereien Derer, denen das Volk die Verwaltung seiner Angelegenheiten entweder freiwillig übertragen, oder die sich ihm feindlich aufgedrungen — nach Ueberzeugung und Gewissen verräth, und der alle Diejenigen, deren Eigenthum sie räuberisch an sich gerissen, deren Schweiß sie in Ueppigkeit verpraßt und deren Leben sie nachgestellt, — auffordert, sich wider diese landverwüstende Bande zu erheben, und sie mit dem Tode oder — um ihnen den Weg der Buße nicht ganz abzuschneiden — mit Gefangenschaft oder Verbannung aus den Vaterlandsgränzen, zu bestrafen! Du würdest endlich noch hinter dem verpönten Worte Hochverräther — den gesetzmäßigen Vernunftrichter — und in so fern er sein Amt, ohne alle Nebeninteressen verwaltet — den edelsten der Menschen erkannt und dagegen vielleicht gar in Dir selbst einen strafwürdigen Volksverräther in Anklagezustand versetzt haben. — —

Es mag allerdings wahr sein, daß der Verräther der Hohen an der Zerstörung seines Daseins arbeitet! — Aber welchen Werth hätte ein Leben für ihn, das zum Preise der Knechtschaft und Erniedrigung erkauft wird! —

Digitized by Google

Das Dasein hat seine Pflichten, zu deren Erfüllung erhabene Seelen ein brennender Gefühlssturm nur mächtiger hinreißt, wenn die Menge sie überhört und Generationen in Schmach sich verwinden. —

Ist der Tod uns Allen nicht gewiß genug! Kommt er dereinst nicht eben so unfehlbar an das Lager des schwelgenden Wollüstlings, wie er heute im Kampfe des Heldenjünglings gegen den Fluch der Tyrannei steht!?

Heute hat man noch eine Stimme für Ehre, Freiheit und Bürgerglück im Rathe des Schicksals! Wer ist versichert, daß ihn nicht morgen schon ein träger Tod auf dem langen Siechbette beschleicht und seines Vorzugs beraubt? —

Des Mannes Ruhm sei bis zum letzten Hauche — Todesverachtung!

Wenn die Pflicht gebietet zu sterben, soll man den Tod muthig ergreifen und als den höchsten Triumph betrachten! — Das Fortfristen des Daseins durch Hintansetzung seiner Pflicht ist mir, wie Sokrates sich ausdrückte: Ein Leben ärger als der Tod (βίος ἀβίωτος).

Man hat lange gelebt; wenn man viel geliebt, für die Menschheit gewirkt und zu sterben gewußt! —

Poi giunse a quel, che par si averlo a nui,
Che mai per esso a Dio voti non ferse
Jo dico il senno.

Ariost.

„Ein Weltbürger sein — sich hinopfern für das allgemeine Wohl, sind Karakterzüge, die einer großen Seele würdig.

Doch betrachten wir die Welt, wie sie ist, so schrumpft unser Herz gewaltig ein, und wir finden wenig Stoff, das himmlische Feuer in uns zu nähren.

Wie viele Edlen haben sich für eine bessere Völkerzukunft geopfert! Kämen Sie heute auf die Erde, und fänden, daß sich Alles noch in dem alten Gleise fortbewegt wie ehedem, ich bin

Digitized by Google

überzeugt, sie würden ein gerechtes Bedenken tragen, es ein zweites Mal zu thun.

Die Plebs ihrer Zeit hat sich wenig um ihr Treiben, und noch weniger um ihren Ruhm bekümmert, sondern hat vielmehr ganz zufrieden ihre Mehlsuppen und Kartoffelgerichte verspeist, dem Staat einen Schwarm kräftiger Söhne und Töchter gezeugt, und ist selig verschieden ohne ihre Schatten anzurufen. —

Stäube alle Folianten der Geschichte durch, und sage mir, wo ein Volk gegen seinen Wohlthäter sich dankbar bewiesen! —

„Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt,“

sagte Göthe, und so ist's. Wie mag auch, wer sich behaglich im Kothe wälzt, höhere Vorzüge fassen und würdigen.

Irre auf Griechenlands oder Roms klassischem Boden umher, allenthalben wo Du nur einem großen und erhabenen Menschen begegnest, siehst du seine Feinde hinter ihm drein springen, und nicht eher von ihrer Treibjagd absteh'n, als bis sie ihn erlegt.

Wie das Uebermaas der Bosheit, so scheint auch die ungewöhnliche Tugend, die Menge wider sich zu waffnen. Man muß denn aus Klugheit die Extreme vermeiden, und sich weder in ein zu grelles noch zu bleiches Thatengewand hüllen! ....

Wem glich das Leben noch, wenn die Freude ihm ihr Bild versagte? Wie die Zeit, flattert es unwiederbringlich dahin, und nur um Das, was wir genossen, können wir sagen, daß wir nicht geprellt worden.

So kehre der Freude denn ein treuer Geliebter zurück. Ihr seid geschaffen einander zu verstehen, und zu lieben.

Wenn ich zehn Jahre von Deinem Leben wegdenke, und sehe den fröhlichen Knaben, wie einen jungen Epikur vor mir dastehn, und die Hölty'sche Weise:

Schmeckt so lang es euch erlaubt
Kuß und Saft der Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt euch sie zu rauben.

Digitized by Google

Unserm schlummernden Gebein,
Von der Nacht umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain
Der am Grabe flüstert!

mit begeisterndem Pathos abdeklamiren; — sehe den Jüngling später dann sinnend in Wald und Wiese umherschweifen und die tausend Blumen und Blüten vor Rührung und Himmelsandacht anweinen, und mit liebender Sorgfalt die weiter strebenden Tritte bewachen, daß er keinem Würmchen das Leben und die Freude verkürze, — o wahrlich, so weiß ich nicht wie ich mir heute den tiefen und schroffen Ernst Deines Gemüthes, die wildtobenden Ausbrüche Deiner Empfindungen und Deine stoische Lebensverachtung erklären soll! —

Was ließ Dich so mit Dir selbst und der Welt zerfallen? Hast Du Entbehrungen seit des Vaters Tode, die Dich unglücklich machen und mit dem Reichthume verfeinden? —

O sage mir, was Dich zu diesem finstern Schreckenswesen verzaubert, und wisse, daß Du immer einen Freund an mir hast!"

den 1. September.

Wem das Herz bei Betrachtung der Welt einschrumpft, hat nie gefühlt wie die Liebe es erweitert — wie süß es ist, Begriffe und Wahrheiten im Menschen aufzuwecken und ihn zur richtigen Ansicht und Abschätzung der Dinge zu führen. — Die Edlen, die sich für eine bessere Völkerzukunft geopfert, fanden in der Tugend hinreichenden Stoff, das himmlische Feuer zu nähren, und so lebt der Ruhm ihrer Thaten unsterblich in der Größe der Menschheit!

Wäre den Geistern der Vollendeten das Gefühl menschlicher Verachtung eigen, so zermalmten ihre Blicke den winzigen Wurm, der sie auf die Erde zurückziehen möchte, daß sein schmutziges Auge sich noch ein zweites Mal an ihrem erhabenen Tode weide, — der der Welt nur darum nicht frommen konnte, weil dies nie-

Digitized by Google

drige Gezücht sein Geschmeiß allenthalben anlegte, und eine andere Brut erzeugen wollte, als sie selbst war.

Was war so ehrwürdig — so göttlich, das bis heute nicht menschlicher Hochmuth in den Staub trat — nicht der schnödeste Egoismus allmächtiger Individuen zu seinen Zwecken benutzte? ! Sobald die Selbstsucht nur in den Lehren der Weisen die Wahrheit erkannte, welche dem System der Lüge Gefahr und Untergang drohte, kündigte sie ihr Krieg — Krieg auf Leben und Tod an, und wenn hier die Plebs sich sogar wider ihre Wohlthäter waffnete, so dürfen wir das wohl nur einem Mangel an Aufklärung und Verständniß ihrer eigenen Interessen beimessen. Oder giebt es für das vernünftige Wesen etwa noch einen andern Grund für eine so thörichte Handlungsweise? —

Nehme man die gierigste Hyäne der Wüste und verschwende ihr seine Liebe und Sorgfalt: und ihr mordburstiger Trieb wird in Gegenwart ihres Wohlthäters schweigen — die gereizte Wuth sich besänftigen und in Zuneigung auflösen! —

Wenn man mich fragte, woher diese Erscheinung beim Thiere und nicht auch beim Menschen? so würde ich antworten: Weil der Instinkt des Thieres seit seiner Geburt unverdorben blieb, der des Menschen aber vom Mutterschooße an, irregeleitet und zu Grunde gerichtet ward; — weil das Thier nur die wirkliche Handlungsweise, die man in Hinsicht seiner beobachtet, der Mensch aber meist nur den Schein in Anschlag bringt, und durch List und Täuschung sich unaufhörlich hintergehen läßt.

Diese traurige Wahrheit bestätigte sich im klassischen Alterthume, wie sie sich heute unter uns bestätigt; aber sie wird immer mehr aufhören, Wahrheit zu sein, je mehr das Licht der Aufklärung unter die Massen bringt, je mehr man sich überzeugt, daß die Einzelherrschaft nur auf Unkosten des Ganzen statt finden kann, und daß sie die Grundursache alles Elends der Staatsgesellschaften ist. —

Zu einer Zeit, wo die Wahrheit in einigen dürftigen Handschriften verbreitet, und nur eine ganz kleine Anzahl Auserlesener in ihre Orakel eingeweiht ward, lag die Hoffnung an eine Volks-

Digitized by Google

verbrüderung und eine vernünftige Staatsverfassung auch wohl dem kühnsten Schwärmer fern.

Betrachten wir die Staaten indeß von Erfindung der Buchdruckerkunst, so müssen wir uns gestehen, daß seither die Völker — ungeachtet der tausend noch unter ihnen bestehenden Vorurtheile — und trotz der unaufhörlichen Verfolgung der Wahrheitforscher und Einschränkungen der Presse: — Riesenfortschritte gemacht, und daß wir am Vorabende jener Periode leben, wo der morsche Staatskarren, auf dem die kleinen und großen Tyrannen so selbstgefällig daherkutschieren, aus dem alten Gleise durch Volkes Arm herausgerissen und in tausend Scherben zertrümmert wird.

Du irrst denn sehr, wenn Du glaubst, es sei die große Masse, die heute hinter den Volksfreunden Treibjagd hält! Es sind nur die Raubthiere, die sich von dem Fleische der zahmen Thiere nähren, und es wissen, daß es jämmerlich schlecht um sie stehen wird, sobald diese, bisher für sie so unbegränzt gefälligen Geschöpfe, einstimmig die Lieferung ihrer Haut aufkünden. —

Daß die zahmen Thiere, welche ihren Leidens- und Schicksalsgenossen anrathen: künftig nicht mehr so zahm zu sein, in den Augen ihrer Blutbeuter in Extreme verfallen, läßt sich hören; aber ich denke, daß sie dabei eben so klug als weise handeln, und daß es bei ihrem rechtmäßigen Verfahren gar nicht vonnöthen, daß sie die Farbe ihres Pelzes wechseln, wie das nach der Fabel ihre Widersacher häufig thun müssen, um zum Ziele zu kommen.

Sie bedienen sich ja nur rechtmäßiger Waffen wider ihre Feinde, denn unsere Gesetze — wie vernunftlos und verderblich auch in sich und ihren Folgen — verstatten wenigstens die Selbsthülfe in solchen Fällen noch, wo kein anderes Mittel zur Sicherheit und Erhaltung unserer Existenz mehr übrig ist. —

Gerade für die ärmern Klassen hier, giebt es kein anderes, als die völlige Zernichtung ihres Feindes. Und welches moralische Band bestände noch zwischen Beiden, daß Mäßigung und Schonung von Seiten der ersten erheischte? —

Digitized by Google

Deutschlands Gewaltherrscher haben kein Glied am Leibe, daß von Schandthat oder Verbrechen frei ist. Meineidig die Zunge, bluttriefend die Hände — kurz, was Ehrbarkeit zu nennen verbietet, ist verunehrt an ihnen! —

So lange es Fürsten und Aristokraten unter uns giebt, so lange wird das Marterthum des Volkes dauern; und wer dieses Unkraut nicht allenthalben mit der Wurzel zerstört und zerstören heißt, dessen Saat wird es verschlingen. —

Wohl fließt das Leben dahin, und dreimal wohl, wer es der Freude vergleichen kann! Für mich liegt es wie eine Bahn da, deren Ausgang sich in einen furchtbaren Abgrund verliert! —

Schon warnt uns der erste Schritt, den wir zum Ziele thun; aber das ewige Gesetz ist ausgesprochen: Voran! — Ich möchte umkehren — meine Schritte rückwärts wenden. — Fort! Hinab! Unaufhaltsam dem Abgrunde zu.... Tausend Mühen, tausend Querpfade erschweren den Weg... Möchte es sein; führten sie ferne dem drohenden Schlunde! Aber nein! — Dahin eilen — rastlos vorwärts stürmen, ist der kurzen Jahre Beruf. — Ein flüchtiger Trost erscheint von Zeit zu Zeit: — vorüberrieselnde Bäche — Blumen, die vergehen. — Man möchte anhalten und schauen. — Aber vorwärts! Hinter Dir versiegt die Quelle; die Blume welkt! — Traurige Zerstörung, unaufhaltsamer Untergang! — Ein besserer Trost erheitert den trüben Wanderer. Er hat ein lachendes Blümchen gepflückt an einem freundlichen Morgen. Allein der Abend kommt — und es liegt entblättert in der zitternden Hand. — Er brach eine lockende Frucht: — sie entfiel ihm, ehe er sie gekostet. — O Blendwerk! Eile weiter; schon nah'st Du dem Abgrunde. — Blaß und blasser erscheint schon die Farbe; der Glanz der Blumen — der Wiesen Schmelz — der Quelle klarer Spiegel verschwindet. Des Todes Schatten wandelt daher, und dort — öffnet sich das Grab. — Fort, ohne Weilen, dem schauerlichen Rande zu! — Nur einen Schritt noch!... Wie verwirrt das Grauen die widerstrebenden Sinne! — Der Gedanke irrt; der Blick erstarrt. — Fort! eilends

fort! Noch einmal wendet sich die Hoffnung sehnend zurück. — Vergebens! Alles ist schon versunken hinter Dir — Alles erblasst! —

Du rufst mir in Deinem Briefe die Zeit zurück, da ich fast eben erst diese Bahn gen das gemeinsame Endziel der Menschheit angetreten, und findest, daß zwischen meiner heutigen und damaligen Denk- und Empfindungsart unlösbare Räthsel liegen.

Stelle indeß meine Jugend an die Seite meines reifern Alters, und Du wirst Dich leicht überzeugen, daß Das, was ich heute dem Geist und Karakter nach bin, eine natürliche Folge dessen ist, was ich früher war. —

Nur in dem Grade, als mein Verstand sich entwickelt, meine Erkenntniß sich erweitert und mein moralischer Mensch Fortschritte gemacht: hat mein Haß wider Schmach und Tyrannei um sich gegriffen. Wie hätte ich denn bei diesem Streben und Ringen nach Vollkommenheit mit mir selbst und der Tugend zerfallen können? —

Nur mit dem Laster — mit Denen, die sich keine andere Erhebung denken können, als die Erniedrigung ihres Gleichen, und die immer bereit sind, sich zu Sklaven und Volkshenkern zu machen, wenn der geringste Vortheil für sie dabei heraussieht: nur mit Solchen bin ich zerfalleu und befeindet; und werde, so lang eine Muskel sich an mir regt, ein Brandmal ihrer Stirne aufdrücken. —

Welche Schandthaten könnte ich ersinnen und aussprechen, deren sich diese ehrlose Brut nicht schuldig gemacht!? Wäre jedes meiner Worte eine giftige Pestseuche, die in krampfhafter Wuth ihre verzweifelten Opfer anpackte und sie langsam marternd einem spröden Tode nachwürfe: wahrlich ich wüßte nicht, ob es ungestüm und rasend genug, ihre empörenden Frevel zu sühnen! —

Was Deutschlands und allen Völkern, die unter dem zermalmenden Gewichte der Despotie schmachten, frommt, ist nur Gewalt — nur eiserne Gewalt und u n n a c h g e b l i c h e r Widerstand! —

Die von despotischen Räubern ausgeplünderte und zu Boden

Digitized by Google

getretene Menschheit aufzurichten, und durch Wahrheit zu Erkenntniß und Glück zu leiten, ist, ich fühle es ganz, — der schöne Beruf, den mir die Natur ertheilt; und darum frage ich:

Wie lange soll noch zu der Menschheit Hohne,
Der Willkuhrfürst der schnödesten Verbrechen
Verderben uber Brudervölker sprechen,
Auf dem vom Laster aufgestellten Throne?

Wie lange noch ein Hermannsvolk im Frohne
Versiechen? die Patrizier in frechen
Gelagen der Plebejer Schweiß verzechen,
Eh' Rach' erflammt im deutschgebor'nen Sohne? —

Eh' er die Schmach, die schimpfliche, wird rächen,
Den Dolch in des Tyrannen Brust zerbrechen,
Der von dem Blute seiner Sklaven trunken?

Und ehe in der Hölle schwarze Nächte
Die junge Brut des Scheusals, durch die Rechte
Des deutschen Brutus ist hinabgesunken? —

Berlin, den 4. Oktober 1832.

Friedlichere Gesinnungen als ich — das wirst Du von dem größten Zeitraume meines Lebens aus täglichem Umgange bezeugen müssen — kann wohl nicht leicht Jemand gegen alle seine Mitmenschen hegen; beschaue ich indeß die Welt in ihrer Entstaltung und zwar zunächst in dem leibigen Drucke, der auf dem größten Theile des Volkes lastet, und das blos um die wenigen Auserwählten allmächtiger Tyrannen mit Ehren und Schätzen zu überhäufen: so wallt mir in den Adern vor Unwille das Blut, und ich möchte, ein anderer Simson, mit einem furchtbaren Rucke das ganze Gebäude zusammenstürzen, und müßte ich mich selbst unter seinen Trümmern begraben. — Immer von oben herab geht das Uebel aus, und vergiftet alle Klassen der menschlichen Gesellschaft bis zu dem letzten der Stände.

Digitized by Google

Aber wie läßt sich ihm steuern? — Jeder strebt nach Glück und Besitz, und ein Jeder wählt die fernsten Umwege, sie zu erreichen. Unsere wahre Glückseligkeit liegt nur in der Vervollkommnung unserer Natur, und unsere Natur umfaßt alle uns anerschaffenen Kräfte. Veredlen und erhöhen wir diese, so bauen wir am Eden der Menschheit.

Geh, brenne, das Volk von dieser Wahrheit zu überzeugen — lehr' es, die Göttlichkeit der Menschennatur erfassen, — thu' ihm dar, daß es keine andere in seinen Fürsten zu achten hat, als die dieser als vernünftiges und tugendhaftes Wesen mit ihm gemein haben will: und Du wirst die bittern Seelenergüsse, mit denen ich, wie Du wähnst, die Welt gegen mich herausfordere, verstehen und lieben lernen! —

Schwer mag es immerhin sein, das gebe ich zu, diese Belehrung so allgemein zu verbreiten, als nöthig ist, die rechten Früchte davon zu ärnten und das Heil der Menschheit zu befördern; und schwerer noch, unendlich schwerer, ja unerreichbar selbst, die Fürsten zu vermögen, zu dieser allgemeinen Erhöhung die Hand zu bieten, und von den nebligen Stufen einer frivolen Majestät herabsteigend, sich dem Volke wieder zu nähern, und statt dessen Aufschwung zu hemmen, wie bisher, mit hoher Kraft ihn zu beleben: aber das Schwere soll uns vom schönen Ziele nicht abschrecken; und um so weniger, da wir wissen, daß wir zu dessen Erreichung der Fürsten nicht bedürfen. So manche freimüthige Stimme hat es versucht, zu ihnen empor zu bringen, aber sie ist unbeachtet vertönt unter dem Grollen und Hohne der barbarischen Machthaber und ihrer Knechte, und dem lauten Gerassel der Ketten, die sie den Majestätsverbrechern anlegten.

Doch schon manche gewaltige Umwälzung auch, hat der Geist der voranschreitenden Zeit vollbracht, trotz Fürstenbefehlen, und der Eigensucht und Blindheit Gegenwehr.

Vor der Annäherung der Wahrheit allein schon schwinden die Phantome des Vorurtheils. Das Königthum hat sein goldenes Mythenalter gehabt, und den Glauben des Volkes dergestalt ab-

Digitized by Google

genußt, daß selbst Diejenigen, die vor Kurzem noch in der ganzen Glorie der Göttlichkeit dastanden, unter das Menschliche herabgesunken sind. —

Durch Gefängniß und Blutgerüst können sich heute nur noch die Göttersöhne unter uns behaupten. Aber das sind schlechte Erbauungsmittel. Glaube, Liebe und Andacht bleiben die Opfer freier Herzen! —

Hören wir doch einen französischen Schriftsteller (*) vor der ersten fürchterlichen Revolution seines Vaterlandes, die Könige warnen; zur Zeit als durch das schreckliche und schnöde Mittel der Verhaftbefehle (lettres de cachet): — die meistens ein ewiges Vergessen in der Bastille zur Folge hatten, — die schwankende Fürstengewalt ihre Herrschaft auf's Neue und fester zu begründen glaubte. Hören wir ihn, und urtheilen wir, ob er offen und in Bezug auf die Zukunft wahr geredet.

„Die Eigenliebe, spricht er, ist der erste Reiz und das sicherste Triebwerk in der ganzen Natur. Betrachten wir einmal die Könige als Menschen; und indem wir sie auf ihr eigenes Wohl aufmerksam machen: halten wir ihnen einfach und freimüthig folgende Rede:

Das Gemeinwesen ist nur das Fußgestell Eurer Hoheit. Gebt Acht, daß nicht, indem Eure Gewalt wächs't, sich Eure Macht verringere! Seid gerecht und mäßig um der eigenen Wohlfahrt willen, denn es ist gefährlich, die Menschen unterdrücken. —

Die Natur ist in Vertheilung ihrer Güter beschränkt. Mit haushälterischer, billiger Hand hat sie dieselben ausgetheilt; das heißt, von wenigem Unterschiede abgesehen — in gleichem Maße; und wenn wir die geistigen und körperlichen Vor- und Nachtheile eines Jeden berechnen wollten, so würde sich — Mensch gegen Mensch — nur eine kleine Verschiedenheit finden; in Hinsicht der Rechte auf Freiheit, oder, was ganz dasselbe ist, auf die Achtung, welcher jeder Art Eigenthum gebührt, gar keine.

Mit der vollkommensten Unparteilichkeit hat die Na-

(*) Mirabeau, Essai sur le Despotisme.

Digitized by Google

tur gegen uns verfahren Ein Jeder hat Rechte, und durch sie übernimmt er gewisse Verpflichtungen, deren Erfüllung ihm von der größten Bedeutung und dem augenscheinlichsten Vortheil' ist, da Beide unzertrennlich verbrnden. Recht und Pflicht heißen die Wagschalen der Menschheit! — Sie sind kein bloßes moralisches Schaugerüste, sondern der Grund, worauf der Bau der menlchlichen Gesellschaft berechnet und aufgeführt ist. Auch wird Jedermann leicht den Beweis dieses Satzes in der eigenen Erfahrung finden, sobald er ihn dort aufsuchen will. —

So entfernt denn auf einige Zeit die Täuschungen des Hochmuths; erwacht aus der Trunkenheit der Allmacht; befragt Euch selbst bei dem Schweigen der Leidenschaften! Erinnert Euch zugleich, daß blinde Gier nur selten und wenig den eigenen Vortheil kennt, und ihr werdet klar sehen: daß das Volk, so Ihr beherrscht, Euch die Verwendung seiner Kräfte nur zu seinem Nutzen anvertraut haben kann; oder, was auf eins herauskommt: nur zur Aufrechthaltung der allgemeinen innern wie äußern Sicherheit, und der Vortheile wegen, die es sich versprach, als es eine vormundschaftliche Gewalt einsetzte. Auch habt Ihr ihm die Ausübung und Handhabung seiner Rechte nicht entrissen; denn es war der stärkere Theil, eh' es Euch zu Verwaltern seiner Angelegenheiten bestellt, und hat Euch nur zu dieser Macht berufen zu seinem Besten — ehret und gehorchet Euch nur zu seinem Besten; und wollen wir noch deutlicher sprechen: besoldet Euch nur — und zwar sehr theuer — weil es hofft, daß Ihr ihm mehr eintragen werdet, als Ihr ihm kostet. Ihr seid, mit einem Worte, sein erster Angestellter und nichts weiter. — So ist es nun recht und natürlich, Denjenigen abschaffen zu können, den man besoldet und der uns schlecht bedient; und naturrechtswidrig, daß irgend ein Volk an der Untersuchung und Kenntniß seiner Ansprüche verhindert, und daß sein Recht durch Die verkürzt oder beschränkt werde, die eigens von ihm beauftragt sind, dasselbe gegen die Angriffe seiner Feinde zu vertheidigen. —

„Erinnere Dich," sagte der sterbende Ludwig der IXte zu sei-

Digitized by Google

nem Sohne, »daß das Königthum nur ein öffentliches Amt ist, wovon du dereinst Dem strenge Rechenschaft ablegen mußt, der allein über Zepter und Kronen verfügt.«

Ein großer König (*) scheute sich nicht, bei Gelegenheit einer Zusammenberufung der Landesabgeordneten, zu gestehen, daß es die billigste Regel: daß Das, was Alle betreffe, von Allen gekannt sei; und man möchte sagen, es sei nicht allein die billigste, sondern in gewissem Betrachte, die einzig gerechte.

Diese Wahrheiten müssen Denen hart klingen, die sie zum erstenmal vernehmen; und werden Euch noch mehr beleidigen, als verwundern. Ich errathe denn leicht Eure Antwort: »Was kümmert mich das Recht, werdet Ihr mir sagen, wenn die That für mich entschieden? Ich bin der Stärkere; und mißbrauchte ich wirklich die Gewalt, die man mir vertraut: so kann und werde ich von nun an diesen Mißbrauch gegen Die zu behaupten wissen, die so unklugerweise sich des Vermögens begeben haben, mich zu meistern!«

Allein das sind nur die Täuschungen, womit sich die unersättliche Begierde nährt, die nichts als die Mittel ihre Leidenschaft zu befriedigen, im Auge hat, und über deren Gefahren leichtsinnig hinwegtaumelt. Denket der weisen Worte, die einst ein Unbesonnener an einen mächtigen Despoten richtete: »Was würdest Du anfangen, Philippus, wenn es Deinen Unterthanen einmal einfiele, — Nein zu sagen, so oft Du Ja sagtest. (**)

O Fürst, dem die Natur nicht mehr Organe und Fähigkeiten verliehen, als jedem Andern, Dein Volk und Du, ihr seid nur durch das Band des Nutzens, das uns alle vereint, mit einander verbunden! Brich es, und Dein Dasein steht auf dem Spiele: das Volk entreißt Dir die Macht, in der es nur noch Druck und

(*) Eduard I., König von England.

(**) Plutarch bemerkt sehr richtig, daß die Bewohner Asiens nur die Sklaven eines Einzigen waren, weil sie das Wörtchen Nein nicht aussprechen konnten.

Digitized by Google

Unglück, statt Schutz und Wohlfahrt sieht. Oder gelingt es Dir auch, Deine Unterthanen durch Dienstbarkeit zu entnerven, und ihr Land durch Gewalterrschaft zu Grunde zu richten, so wird doch Deine überspannte Macht das Loos des Staates theilen, der, von Menschen und Hülfsmitteln erschöpft und von Sklaven vertheidigt, über den Ha fen stürzen muß, sobald ein kühner Feind ihn nur angreift. —

Du bist es, den das Gesetz am meisten begünstigt; tritt es mit Füßen: und Du wirst am meisten dabei verlieren. Einmal diese unbequemen Gesetze umgangen — kann die Furcht nur Deine Unterthanen noch zügeln; und läßt sie einen Augenblick nach — so bist Du verloren im Alles erschütternden Aufruhre. Besteht sie fort: so bereitet sie Dir und dem Staate durch erschlaffende Feigheit und die Ohnmacht der Dienstbarkeit, den unvermeidlichsten Untergang. — Ein großer Mann, gewohnt, Despoten und Sklaven zu beobachten, hat es längst gesagt, und als ewige Wahrheit wird es sich zu allen Zeiten und in allen Ländern bestätigen: Die Furcht ist das schwächste Band, das Menschen zu zähmen vermag; denn wer anfängt zu fürchten, hat schon angefangen zu hassen.«(*)

Wenn Du die Rechte der verschiedenen Klassen Deiner Unterthanen als Mißbräuche ansiehst, so stehst Du auf dem Punkte, auch die Deinigen so betrachtet zu sehen. Denn die Natur läßt ihre Feinde nicht ungerochen! —

Ein Minister unserer Tage hat die Privilegien Mißbräuche genannt — und bedachte nicht, daß nur seine Unwissenheit ihn von der Beschuldigung eines Majestätverbrechens retten kann; denn durch was anders sind wohl die Könige das, was sie sind; als durch ein ihnen und ihrer Familie verliehenes Privilegium? —

Sinnen wir endlich einmal auf die sichersten Mittel, die

(*) Metus et terror est, infirma vincula caritatis, quæ ubi removeris, qui timere desierint, odisse incipient.

Tacit. vit. Agricol.

Staatsgewalt auf einen festen Fuß zu stellen; denn so angenehm es sein mag, sich der Herrschaft zu erfreuen, so gefahrvoll ist es — wie ich schon gesagt — sie zu mißbrauchen!

Ihr werdet Euch leicht überzeugen, Tyrannen, daß eine weise Mäßigung ihr durchaus noth thut, und daß die grausamen Launen und Einfälle eines Domitian und Heliogabal ganz ungeschickte Mittel sind, Menschen zu gewinnen und sich geneigt zu erhalten (*).

Heutzutage nähert sich alle Machtübung mehr oder minder dem Despotismus. — Wodurch behauptet sich dieser? Durch Kreaturen, die er durch Abtretung eines Theiles seiner Gewalt sich zu gewinnen wußte. —

Es gründet sich also die Macht eines absoluten Fürsten nur auf die Meinung seines Adels, die Treue seines Heeres, die Sparsamkeit seiner Minister und auf die Blindheit seines Volkes, welches letztere sich leicht über die Bewegursache Eurer Umtriebe irre machen und täuschen läßt; doch nicht über Eure Bedrückungen selbst, da deren Folgen zu unheilbringend und sichtbar sind. (**)

Es bedarf, um die Gegenstände hervorzuheben, des Lichtes und des Schattens. Vermengt sie also nicht! Wenn Ihr Euch zum Haupte einer andern Hierarchie aufwerft, den Menschen ihre Ketten zeigt und ihre Augen nicht mehr verbunden haltet, — oder wenn sie Euch ihre Arme nicht mehr hinreichen, Eure ungestüme Begehrlichkeit zu sättigen; — wenn Ihr auf eine schnöde Weise die Reichthümer verprasst, die ihnen Eure unersättliche Tyrannei entrissen: — was gewinnen sie dabei noch ferner vor Euch im Staube zu kriechen? — Es wird ihnen einfallen,

(*) Nero beklagte sich, daß seine Vorgänger den ganzen Umfang ihrer Macht nicht erkannt. Die äußerste Wuth der Tyrannei, die, wie er meinte, zu seinem Herrscheramt gehöre, brannte indeß auch die Geduld der feilsten Sklaven, die nur je ihre Menschennatur verhöhnt, weg, und der Wütherich ward ermordet.

(**) Tributa et injuncta imperii munera impigri obeunt, si injuriæ absint; has ægre tolerant.

Tacit. in Agricol.

Digitized by Google

daß sie die Zahlreichsten und Stärkern sind, und daß Ihr keine andere Macht über sie habt, als die sie Euch einst abgetreten oder übergeben haben. —

Es wird ihnen hell vor den Sinn treten, daß Menschen, die alle im unermeßlichen Grab der Zeit dahinschwinden, sich gleich stehen in Recht und Pflichten, und nur verschieden sind von einander, durch den Grad des Nutzens, welchen sie sich gewähren, mithin gleich befugt sind, Freiheit zu fordern, und gleiches Recht haben, sie gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen und sicher zu stellen. —

Sie werden bedenken, daß Herr, gnädiger Herr, Excellenz, Ihro Hoheit, Ihro Majestät selbst (*), nur Namen sind, unter welchen allen nichts als ein Mensch verstanden wird; aber auch daß nur ein Mensch dahinter zu suchen ist, und daß das Interesse der Freiheit sich auf jedes einzelne Glied des bürgerlichen Vereins bezieht — eines Vereines, der nur zum Vortheil und zur Sicherheit Aller, aus denen er besteht, gegründet ward, daß folglich die Verhaftbefehle — jene neugeschaffenen Hülfsmittel einer erfinderischen Gewaltherrschaft — gefährlicher sind, als das höllische Kunstwerk des Phalaris (**), indem diese mit der niederträchtigsten Ungesetzlichkeit, einen prunkenden Anstrich von Gerechtigkeit verbinden, während jenes Strafwerkzeug nur das Produkt eines närrischen

(*) Die Könige der Völker herrschen über sie; und die Gewalt über sie ausüben, lassen sich gnädige Herren nennen; aber so soll es nicht unter euch sein, sondern der Größte unter euch sei wie der Kleinste, und der Oberste wie ein Diener!

So Kristus an die Kristen, in Lukas, Kap. 22, Vers 25 und 26.

(**) Ein aus Metall gegossener Stier, in welchem der rasende Tyrann seine unglücklichen Opfer verbrannte.

Es sei noch bemerkt, daß der schändliche Erfinder dieser furchtbaren Maschine, Perillo, darin zuerst gebraten, und Phalaris, in einem durch den Philosophen Zenon eeregten Volksaufstande, von den unterdrückten Syrakusanern zu Tode gesteinigt ward.

Digitized by Google

Ungeheuers war, wie die Natur nicht zwei in mehren Jahrhunderten auswirft. Sie werden sich auch nicht mehr durch das dunkel bedeutsame Wort Staatsgeheimniß hintergehen lassen; denn sie müssen eingesehen haben, daß Der, welcher aus der Sache des Volkes und der Beherrscher, zwei verschiedene Angelegenheiten schaffen will, eine eben so strafbare als unsinnige Wissenschaft übt; da das wahre Geheimniß des Staates nur darin bestehen kann: die Menschen glücklich zu machen — sie folglich im friedlichen Besitze ihrer Erzeugnisse und Freiheit zu lassen, und die ihnen von der Natur zugetheilten Rechte wider den selbstsüchtigen Verräther zu beschützen; — daß Niemandem, wer es auch sei, das Recht zustehe, die Umstände zu bestimmen, unter denen es erlaubt sei, den Menschen — insofern er nämlich nicht eines Verbrechens gegen das Gemeinwohl überwiesen, das ihn seiner Bürgerwürde entsetzt — seines Eigenthums zu berauben, da auf seiner Sicherheit der Grund der ganzen Gesellschaft beruht. Daß Derjenige, welchem die Pflicht übertragen wurde, das Recht zu handhaben, und der nur einzig und allein in dieser Absicht bestellt ward, schändlicherweise das Vertrauen der Bürger mißbraucht, und als Feind Aller sich aufwirft, wenn er es im mindesten antastet. —

Sie werden bedenken: daß sie sich nur in der Absicht, einen Fürsten (Bedienten) erwählt, um sich vor einem Herrn zu bewahren (*), d. h. vor einem Tyrannen, der ihre natürlichen Rechte, die vor jedem gesellschaftlichen Vereine und demnach jeder gesetzlichen Macht bestanden, gewaltsam niederdrückt.

Sie werden fühlen, daß es kein heiligeres und theureres Besitzthum giebt, als persönliche Freiheit, und daß Derjenige thierisch verdummt — oder doch auf's Schmählichste über seine Interessen und Rechte verblendet sein müsse, der sie bei Vorzeigung eines elenden Papierwisches aufgeben und sich der Kette fügen könne, während es in seinem Vermögen steht, jene Hand fest-

(*) Sedem obtinet principis, ne sit domino locus. Worte des Plinius und Trajan.

Digitized by Google

zuknebeln, die den Schmachzettel unterzeichnet, und die seine Person blindlings den Launen einer fürstlichen Metze oder der Privatrache eines infamen Regierungsknechtes ausliefert. —

Rufe Dir alle diese Wahrheiten vor die Seele, Fürst, eh' Du den gefährlichen Theil erwählst, die Menschen unter das Joch des Despotismus niederdrücken zu wollen! Erwäge, daß in einem Lande, wo das Volk dienstbar, und demnach um die öffentlichen Angelegenheiten unbekümmert ist: — wo es weder über seine Interessen wachen, noch die Vortheile, die ihm seine Behörde verschafft, berechnen, noch seine Rechte vertheidigen und die Angriffe dagegen abwehren darf: — wo es in steter Besorgniß seiner dürftigen Habe genies't, und nicht weiß, was es schuldet und warum es schuldet: — wo es mehr Steuern zu entrichten, als zur Besoldung seiner Angestellten erforderlich sind, und diese nicht auf die wenigst drückende Weise entrichten darf: — erwäge, daß in einem solchen Lande weder Kraft noch Reichthum, weder Einheit noch Zusammenhalt, noch Gewerbfleiß bestehen könne, und daß ein solcher Staat nicht den Namen eines Staates verdiene, da er widernatürlich, folglich ohne alle Dauer und Festigkeit ist. Ueberzeuge Dich, daß weder Himmelsstrich, noch Boden, noch irgend eine andere örtliche Hilfsquelle dem verheerenden Einflusse eines Raubgesindels Trotz zu bieten vermag, und daß ein Reich, wo solch schändliches Regiment waltet, bald so arm als verschuldet, so entvölkert als verwüstet da liegen, und dem ersten kühnen Feinde, der von einem so unseligen Zustande Vortheil zu ziehen weiß, als Beute zufallen muß.

Oder gewisser noch bedenke, daß Derjenige, welcher durch ein Uebermaas des Frevels die Menge aus dem Taumel der Knechtschaft aufregt, von diesem Augenblicke an, als der erbärmlichste und abscheulichste aller Missethäter vor ihr dasteht, nnd eben so sicher dem Gemeinwohl zum Sühnopfer hingeschlachtet wird, als er dessen ruchloser Feind war! —

Wünschest Du dir eine unumschränkte Gewalt, so wolle nur was recht ist, und Du magst immer nach Deinen Wünschen handeln! In diesem Sinne allein ist ja auch das höchste Wesen

Digitized by Google

nur unumschränkt. — Uebe nicht einmal Gerechtigkeit, weil das pflichtgemäß und löblich, sondern nur weil sie unerläßlich nothwendig ist; — und vergiß nie, daß ein Fürst, der alle Macht an sich allein zu reißen sucht, sie alle einbüßt!“ — (*)

Πᾶν ὅ τι ἂν μέλλῃς λέγειν πρότερον ἐπισκόπει τῇ γνώμῃ.

Isoc.

. . . .

. . . .

„Wäre Mirabeau ein Deutscher gewesen, so zweifelte ich an der Existenz seiner Rede. Jede geistige Schöpfung erfordert eine gewisse Anregung von Außen, und an der, mein' ich eben, hätte es ihm bei uns gefehlt. —

Wer mit Deutschlands Kabinetten besser vertraut als Du, muß ihnen wohl das gerechte Zeugniß geben, daß hier mehr als in irgend einem andern Staate auf öffentliche Meinung gehalten, und kein Schritt gethan wird, der nicht von den Besten und Erfahrensten im Voraus gebilligt wäre. Freilich können sie es nicht Allen recht machen — denn so viel Köpfe so viel Sinne — sagt das Sprichwort; aber ist es denn nicht viel, unendlich viel, die wichtige Aufgabe so weit gelös't zu haben? —

Indeß auch der größere Theil des deutschen Volkes wußte und weiß noch heute seine Fürsten zu würdigen. Fragen wir in dieser Hinsicht die vaterländische Geschichte, und sie wird uns sagen, was unsere Regenten waren! — Die glorreichen Prädikate: der Große, der Gerechte u. s. w. sind nicht so leicht errungen! Sie gründen sich auf große Handlungen und Thaten, die nur große Menschen vollbringen können! —

Wenn Du auf alles Das Rücksicht nähmest, so dächte ich, müßte sich bald der Wirbelsturm Deiner patriotischen Leidenschaf-

(*) Satis onerum principibus, satis etiam potentiæ, minuit jura quoties gliscat potestas.

Tac. Annal. lib. III.

Digitized by Google

ten legen, und Dein Haß wider ihre Person, der so über alle Schleusen und Dämme hinausbraus't, bald eine Schranke finden. —

Man schreit unaufhörlich nach Preßfreiheit; was aber möchte aus unsern Fürsten werden, wenn sie diese dem Volke gäben! — In den ersten sechs Wochen würden sie über Hals und Kopf als die verschrieensten Diebe — und der Himmel weiß noch als was — aus ihren Staaten weglaufen, und ganz Deutschland der Wuth der Anarchie preisgegeben seh'n." —

den 8. November 1832.

Es bluteten für Freiheit Tausende —
Nun küssen Tausende der Knechtschaft Joch,
In diesen starb der Geist der Freiheit aus,
Und kein Timoleon kann sie befrei'n.
Ein Schweizer, welcher sich nach Ketten sehnt,
Ist Sklave, wenn er auch in Uri wohnt,
Und wer in Japan fühlt, des Kaisers Recht
Sei toller Wahn, der ist in Japan frei.

Fr. L. Stollberg's Jamben.

Auch ich glaube, daß wir die mitgetheilte Rede nicht besäßen, wenn ihr Verfasser in Deutschland gelebt; denn sicher hätte derselbe hier noch früher als in Frankreich an irgend einem Potentaten den Käufer seines Talentes gefunden, oder wäre doch an der Veröffentlichung seiner Ideen durch Censur und Gefängniß verhindert worden. Daß es ihm aber bei uns an Anregung dazu gefehlt, kann nur wohl die Aeußerung eines elenden Tropfes sein. Denn in der That, wo hätte der denkende und gewissenhafte Mensch mehr Anlaß und Ursache, erniedrigende Thorheit zu rügen und empörende Frevel zu strafen, als hier? —

Die Kabinette und Regierungen wissen dies nur zu wohl, und eben daher erklärt sich ihre Abneigung gegen das Hervortreten einer öffentlichen Meinung, und ihr fanatischer Haß wider Alle, die den nächtigen Schleier ihrer Politik durchdringen wollen, und

sich erlauben, anders als ihre meuchelmörderischen Verräther zu denken.

Diejenigen, so in diese Raub- und Mordbande mitaufgenommen, werden allerdings im Voraus die Maßregeln und Gewaltschritte ihrer Häuptlinge billigen, — aber nicht so, wem noch ein Fünkchen Scham und Menschlichkeit in der Brust glüht!

Geh' von Hütte zu Hütte — und — findest Du Einen auf deutscher Erde, der Mensch geworden, und ihren Untergang, ja ihren Tod selbst, nicht mit seinem Blute unterzeichnete, so nenne mich einen schändlichen Lügner — einen Lästerer der Unschuld! — Und dennoch wären die Namen groß und gerecht Ehrentitel, die ihnen das Volk beigelegt? — Abscheulicher Wahn! höllischer Lug! Wo wird der blutdürstige Wolf, der seine Beute hinwegträgt, für ein Lamm, und der Geier für eine Taube gehalten?

Nicht das Volk war's, das den infamen Despoten Caracala unter die Himmlischen versetzte, den gebrandmarkten Räuber und Tyrannen Domitian zum Herrn und Gott ausrief, und den erbärmlichen Commodus zum Herkules machte: sondern nur die Mitschuldigen ihrer Frevelthaten, die durch die Apotheose ihrer Herren die eigenen Verbrechen der Nachwelt zu verbergen hofften. Die Zeit hat sie aufgedeckt! — Und Deutschlands heuchlerischer Fürstenbrut widerführe nicht ein ähnliches Schicksal? — O, daran einen Augenblick zweifeln — hieße den Gott der Natur lästern! —

Man muß von Wahrheit und Recht durchglüht, und ein redlicher Freund der Menschheit sein, um bestimmen zu können, wo man seinen Haß wider die Unterdrücker der Nationen abzuscheiden habe! Ist unsere Liebe zum Volke unbegränzt, so darf es auch unser Haß gegen seine Feinde sein. —

Wie heftig indeß auch alle meine Leidenschaften wider sie in Aufruhr, so kann ich doch das mindestens kaltblütig von mir selbst sagen, daß mein Mund nichts spricht, und meine Feder nichts hinzeichnet, wozu mir Herz und Ueberzeugung nicht eine giltige Vollmacht ertheilt!

Digitized by Google

Fände ich einen einzigen Zug in der Geschichte unserer Herrscher, der mir zeigte, daß sie ihren Dienerberuf gewissenhaft erfüllt, und die Interessen ihres souveränen Herrn (des Volkes), denen der eigenen Person auf eine unzweideutige Weise jemals vorgezogen, so schlüge dabei Niemand höher und freudiger das Herz, denn mir. —

Aber leider Nichts kann ich von ihnen herausheben und anpreisen, ohne nicht als niedriger Lobhudler strafbar an der Gegenwart zu freveln! Und was die Vergangenheit betrifft, so liegt sie wie ein furchtbares Gespenst hinter mir, das ich nur mit Schaudern aus stöhnender Marternacht heraufbeschwören könnte! — Nichts denn heute von dem, was dahin! Die Hand auf das Herz, und dem Vaterlande, nein, der ganzen Menschheit, den heiligen Eidschwur: für eine bessere und ruhmwürdige Zeit unablässig zu arbeiten, sei meine Rache an den verfluchten Schatten der Volksverräther! —

Daß die deutschen Fürsten in sechs Wochen „als Diebe, und der Himmel weiß noch als was," aus ihren Staaten vertrieben würden, wenn sie dem Volke Preßfreiheit gäben, müßte Dir als der schlagendste Beweis dienen, wie leicht es sei, sie vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung infamer Handlungen zu überweisen, — und sollte Dich zu dem logischen Schlusse führen, daß die Gesetze und Einrichtungen eines Staates über alle Maaßen verdorben und schlecht sein müssen, und daß der Bestand und die Sicherheit seiner Regierung nur das Werk der Blindheit des Volkes, oder der unermüdlichen Tyrannei seiner Gewaltsmänner sein könne, wo das Mittel — durch welches der Mensch gerade am meisten zum gesellschaftlichen Leben, und dadurch zu einer höhern Stufe der Erkenntniß und Glückseligkeit befähigt ward — die freie Rede — sie so plötzlich zu zernichten vermag. —

Eine Verfassung, die auf naturgemäßen und wahrhaft moralischen Grundsätzen beruht, und durch einsichtvolle Biedermänner verwaltet wird, steht zu fest, als daß ihr ein Angriff auf dem Papier, wie zügellos er auch sei, Schaden brächte; denn die

Feinde derselben, werden vor der Allgewalt der öffentlichen Meinung zu Schanden werden. —

Die freundliche oder feindliche Stellung, die eine Regierung der Presse gegenüber beobachtet, oder die Art und Weise wie sie ein ihr nachtheiliges Urtheil aufnimmt, ist daher ein untrügliches Kennzeichen und ein sicherer Probirstein für die Güte oder Schlechtheit des Staatszustandes.

Unbeschränkte Preßfreiheit ist indessen nur da möglich, wo die Humanität gesiegt, alle Aristokratie und Vorrechte der Geburt verbannt, die Regierung aus den Wahlen des Volkes hervorgeht, und nichts als die ausübende Gewalt des Gesammtwillens ist; wo persönliche Sicherheit, Gleichheit Aller vor dem von der Mehrheit gebilligten Gesetze, eine gleichmäßige Vertheilung der Abgaben besteht, und die Minister einer strengen Kontrolle und Verantwortlichkeit vor den Volsabgeordneten, unterworfen sind. Wo aber diese Elemente einer würdigen Staatsverfassung fehlen, — wo es ein Königthum und also Aristokraten, privilegirte und bevorrechtete Stände giebt, ist an keine dauerhafte Preßfreiheit zu denken. Wir dürfen in einem solchen Staate zwar schreiben, nur müssen wir wohl auf der Hut sein, den Privilegien und Vorrechten der verschiedenen Kasten zu nahe zu treten, oder uns z. B. verlauten zu lassen, daß es die größte Thorheit und die schreiendste Ungerechtigkeit, die nur denkbar, jährlich viele Millionen an einen das Gemeinwohl unablässig gefährdenden Fürsten hinzugeben, während daß wir seiner statt einen brauchbaren und treuen Diener um einen tausendfach geringern Jahrgehalt stellen könnten, und daß es in einer konstitutionellen Monarchie eines der empörendsten Verbrechen Seitens der Volksabgeordneten (*) sei, den sauern Schweiß des im furchtbarsten Elende darbenden Volkes so heilloserweise zu vergeuden! —

(*) Anmerkung. Ich bediene mich hier nur des Wortes „Volksabgeordneter“, um dem Sprachgebrauch zu folgen. In den sogenannten konstitutionellen Staaten ist es eigentlich nur ein Kastenabgeordneter, weil er nur von den begüterten Kasten, und nicht vom ganzen Volke gewählt worden.

Digitized by Google

Weit entfernt, in der Preßfreiheit den Zündstoff der Anarchie zu finden, sehe ich in ihr den mächtigen Lebensstrom der Volkscivilisation und Aufklärung. Und schwerlich giebt es ein Gut, das dem Menschen in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen von größerer Wichtigkeit, und ausgebreiteterm Nutzen sei, als eben sie; denn alle andern Nationalgüter werden durch sie bedingt, und mehr als eine gute Verfassung schützt sie die Nation gegen Unterdrückung und innere Gefahren, da sie die Schutzmauer aller Freiheiten und Rechte, und die ehrwürdige Bildnerin des nach einer höchsten Vollkommenheit ewig hinringenden Geistes ist. —

den 14ten November.

Es hätten meine letzten Zeilen Dich von der Nothwendigkeit der freien Presse überzeugt! — Du hättest die herrlichen Früchte, die sie der Menschheit tragen müßte, übersehen, und wärest jetzt auch über verschiedene andere Punkte mit mir einverstanden! ? — Welche Freude! ja, welch Entzücken, für Den, dem nur Wahrheit, Recht und Menschenglück das Leben noch werth machen können!

Bei meinen frühern Erwiederungen auf Deine Briefe habe ich mich für einen alten Greis gehalten, den sein unbesonnener Enkel muthwillig darob ausspottet, daß er sich das Recht herausnimmt, ihm den Weg zum eigenen und der Brüder Bestem zu zeigen; und der entrüstet über diese Lotterbubenweise, den Knüttel ergreift und ihm derb Eins auswischt. Heute fühle ich mich jung weil Du älter und bedächtig geworden. —

Allerdings muß ich Dir zugesteh'n, daß die Verurtheilung, die ich wider die Tyrannen des Vaterlandes ausgesprochen, etwas hart ist, und zwar um so mehr, als ich für die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe bin, — aber es schwebten mir in diesem Augenblicke just unsere gegenwärtigen Gesetze vor. — Ich dachte mir einen armen Teufel, der seit Tagen gehungert, und nur durch einen Raub, der mit einer Mordthat verbunden, sein Dasein noch fristen konnte. Wenn dieser nun, der nur die Existenz eines Individuums zerstört hat — sagte ich mir —

nach dem Buchstaben des Gesetzes und dem Ausspruche des Richters dem Henker zugefallen, — warum sollte es nicht noch vielmehr ein Fürst sein, der durch despotische Gewalt und banditenmäßige Ausplünderung des Volkes die große Mehrheit der Nation langsam den Tod des bittersten Elendes sterben läßt! ? Ja, ist seine Frevelthat nicht um so empörender, als er sie zum Gesetze erhoben? —

So sprach ich zu mir selbst, und wenn ich da den Tod der Ungeheuer und Verderber der Gesellschaft forderte, so wollte ich dadurch das Leben eines ganzen Volkes retten! —

Doch man soll mich eben so konsequent als billig finden! Weil ich für die Abschaffung der Todesstrafe im Allgemeinen, so gönne ich auch den Fürsten das Leben. Aber nach den Tagen des Völkergerichts — ein Leben so schmählich und marterhaft, wie sie es heute der Menschheit bereiten! —

den 25. November 1832.

Nachdem wir die Freiheit der Presse beide als eine Nothwendigkeit im Staate betrachtet, bringst Du heute einen Gegenstand zur Sprache, über den unsere Ansichten dermaßen von einander verschieden, daß ich glauben möchte, wir seien auch über jene, in unsern Meinungen wieder getheilt, und Jeder fasse, den Zweck und die Bestimmung derselben auf eine Weise auf, wie sie am meisten in sein System passe. —

„Die Aufklärung, sagst Du, »die wir als das Heilmittel unseres kränkelnden Staatskörpers betrachten, wird allerdings der Tyrannei und Willkühr der Einzelherrschaft ein Ende machen, aber ob sie im Stande sei, alle Glieder, oder auch nur den größten Theil der Gesellschaft zu freien und nützlichen Bürgern umzuwandeln, muß ich sehr bezweifeln. — Je aufgeklärter und verfeinerter der Mensch, je stärker im Ganzen die Neigung zu Wohlleben und Müßiggang in ihm, und je vielfacher seine Bedürfnisse und Leidenschaften. — . . . .

Unter allen Republiken des Alterthums war die athenienſiſche vielleicht die einzige, die ihre Aufgabe am vielseitigsten und herr-

Digitized by Google

lichsten gelös't. Doch auch hier, leider, sehen wir, das Riesengebäude in dem Grade seinem Zerfall entgegen eilen, als Kunst und Wissenschaft fortschreiten.......... Es ist denn lächerlich, immer nach Aufklärung zu schreien. An der, dächte ich, fehle es in unsern Tagen nicht, aber wohl an Rechtsliebe und Sitteneinfalt.“....

Wie so viele Dinge in der Welt, ist auch bis jetzt das Wort Aufklärung von der Menge falsch verstanden worden, woran nur Diejenigen Schuld sind, die sich die Früchte des Verstandes und der Erfindsamkeit ihrer arbeitenden Mitbürger wohl schmecken lassen, ohne selbst mit Hand anzulegen.

Weil der Fortgang einer Sache oft sehr von dem Ansehen ihres Namens abhängig, so möchte ich nicht, daß dieser schon in ein falsches Licht gestellt würde, ehe noch für den Gegenstand, den er bezeichnet Etwas geschehen sei. Denn offenbar ist die Haupttriebfeder der Entwicklung des Menschen, der ihm eigenthümliche Hang zur Vervollkommnung, in den meisten Staatsverfassungen noch gar nicht angespannt oder falsch gerichtet: nnd der Kampf der Vernunft mit der Thorheit, des Lichtes mit der Finsterniß ist noch lange nicht entschieden. Die Selbstsucht mag daher immer über diesen Gegenstand hohnlächeln, so wie über Alles, was ihr zu hoch ist, oder was sie nicht verstehen will. Wer aber seinen Blick von seinen kleinen persönlichen Angelegenheiten bis zum großen Weltall erhebt, und die Stelle kennt, die der Mensch hier behaupten soll, wird gewiß die Aufklärung des Volkes für eines der gemeinnützigsten und rühmlichsten Geschäfte halten. Und vielleicht war dieses Geschäft noch nie so verdienstlich, als eben jetzt, in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, wo die Vernunft nicht blos mit der Unwissenheit, der Fürstelei und der Trägheit, sondern auch mit der Einbildung, daß es schon hell sei — ob es gleich noch allenthalben finster — zu kämpfen hat.

Billig sollte aus diesem Grunde das schreibende und lesende Publikum wenigstens den Schriftsteller, der es noch bezweifelt, ob Vernunft für die untersten Klassen besser sei, als Thorheit,

Digitized by Google

und Freiheit besser als Sklaventhum, als einen Verräther der Volksinteressen mit einer literarischen Schandstrafe belegen. Aber gleichwohl dünkt mich, daß die Zweifel, die man noch täglich gegen den Nutzen einer allgemeinen Aufklärung vorbringt, nicht immer aus der schändlichen Neigung der Klügern — den unwissenden Haufen nach ihren Absichten zu lenken, sondern fast noch öfter daher entstehen, daß man einen falschen Begriff von ihr hat.

Man geräth hier gewöhnlich auf zwei verschiedene Abwege, von denen jeder besonders betrachtet zu werden verdient. —

Vor allen Dingen muß wohl bei der Lehre von der Aufklärung — wofern das Vermögen zu denken dem Menschen nicht zu seinem Unglücke gegeben ist, was ohne Lästerung seines Urhebers Niemand behaupten kann — vorausgesetzt werden: „daß die Aufklärung ihm in keinem seiner Verhältnisse schaden, oder die Quellen seines Elendes — Thorheit und Laster — neben sich dulden dürfe, wenn sie diesen Namen verdienen soll.“

Viele verstehen nun unter Aufklärung eine unbestimmte Vermehrung der Kenntnisse aller Art, verbunden mit derjenigen Ausbildung der Seelenkräfte, und der Freiheit von Vorurtheilen, welche durch gelehrte Untersuchungen und durch schulmäßige Erlernung der Wissenschaften und Künste erworben wird. Sie verlangen von dem aufgeklärten Kopfe eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der physischen, literarischen und gelehrten Welt.

Wenn aber die wahre Aufklärung nicht etwas ganz anderes wäre, und nicht durch ganz andere Mittel bewirkt werden könnte, als durch gelehrten Unterricht und Vielwisserei: so müßte die Frage: ob es nützlich sei, das Volk bei seinen Irrthümern und Vorurtheilen zu lassen, und ihm gelegentlich neue beizubringen? zur Hälfte bejaht werden. So gewiß ist es, daß gelehrte Untersuchungen, mühsame Sammlungen dessen, was andere über eine Sache gedacht und gesagt haben, systematische Gewebe einzelner Fächer von Ideen und überhaupt unsere ganze Manier die Wissenschaften zu treiben, den hervorbringenden Theil der

Digitized by Google

Nationen von seiner Bestimmung entfernen, und folglich unglücklich machen würde.

Es ist sogar zu vermuthen, daß unsere gelehrte Erziehung, so wie sie in den Schulen, Gymnasien und auf den Universitäten gewöhnlich ist, die Vorurtheile und Irrthümer des Bürgers vermehren würde, anstatt ihn davon zu befreien. Denn es werden da dem jungen Menschen sowohl eine Menge Wörter und Redensarten, deren Gegenstände ihm noch fremd sind, als auch ganze Reihen von Ideen in das Gedächtniß geprägt, die mit seinem dermaligen Gesichts- und Wirkungskreise in keiner Verbindung stehen. Selbst die Religion und Moral, welche letztere sich an jedes Streben und Erkennen des Menschen anschließt, insofern sie nämlich einziges Bedingniß zu seiner Glückseligkeit — werden als für sich bestehende Systeme neben andern Wissenschaften im Gedächtniß in ihr Fach aufgestellt, ja leider noch in vielen Schulen blos auswendig gelernt. Unterdessen bekümmert sich selten jemand darum, ob die gesammelten Kenntnisse, so wie der Mensch heranwächst, mit seinen Neigungen und natürlichen Trieben in eine wirksame Verbindung treten, ob sie aus dem Gedächtniß in sein thätiges Leben übergehen, und seinen Karakter veredeln. Dieser wichtigste Theil der Menschenbildung wird meistens den zufälligen und oft genug den Lehren widersprechenden Beispielen überlassen, die er in der Schule dem väterlichen Hause und dem geselligen Umgange sammelt.

Ueber der Menge fremder Namen und Sachen, die er lernen muß, versäumt er nur zu oft, sich selbst und die ihn umgebenden Dinge zu beobachten, und gewöhnt sich nicht, seine Beurtheilungskraft auf die alltäglichen Geschäfte des Lebens anzuwenden, sondern folgt darin dem Strome der herrschenden Sitten und Meinungen. Die Kenntnisse, die er sich erwirbt, betrachtet er fast blos als Mittel, seinen Unterhalt zu gewinnen, oder sich einen Namen zu machen: nicht als Stoff zu fortschreitender Veredlung, die doch der Zweck des Lebens ist. Daher kommt es, daß die Unzuverlässigkeit ein Hauptzug in dem Karakter unserer Zeit ist, nnd daß man viel Weltkenntniß, Lebens-

Digitized by Google

art, Geschmack und Gelehrsamkeit besitzen, und dabei seine Pflicht als Mensch und Bürger vernachlässigen und sich den Ausbrüchen erniedrigender Leidenschaften überlassen kann. —

Die Verwirrung der Begriffe und Grundsätze würde also bei denjenigen Ständen, deren Beruf es nicht gestattet, die Masse der in der Jugend gesammelten Kenntnisse im höhern Alter zu reinigen und zu berichtigen, desto größer sein, wenn sie nach unserer stelzenhaften Gelehrtenweise unterrichtet würden.

Gesetzt aber auch, die Studien würden auf eine der menschlichen Vollkommenheit im Ganzen angemessenere Art betrieben, so ist doch klar, daß ein weitläufiger Umfang von Kenntnissen, überhäufte Ideenverbindungen und eine tiefe philosophische Uebersicht des Ganzen, denjenigen Theil der Nation, der sich mit Gewinnung der natürlichen und künstlichen Produkte beschäftigen will, theils an der zu seinem Gewerbe nöthigen Aufmerksamkeit hindern, theils ihn zu oft aus der wirklichen Welt in die Irrgänge der Phantasie führen würde. Am allerunschicklichsten wäre es daher, den Landmann, dem jede Erdscholle seines Ackers interessant scheinen muß, gelehrt machen zu wollen. Aber Gelehrsamkeit ist auch nicht Aufklärung: schon deswegen nicht, weil sich diese unmöglich mit der Thorheit, und dem Laster vertragen kann, welche nicht selten mit jener im besten Vernehmen stehen.

Wer diese beiden Dinge verwechselt, hat freilich Recht zu behaupten, daß die Aufklärung schädlich sei, er fehlt aber darin, daß er die Begriffe nicht richtig bestimmt.

Eben so wäre es gefehlt, wenn man diejenige Art der Entwicklung des menschlichen Geistes, in welcher es die handelnden Völker, und die Großen und Reichen jeder Nation am weitesten bringen, und die man Verfeinerung nennt, mit der Aufklärung verwechseln wollte.

Freilich ist der Mensch zum unbegränzten Genuß der Schätze, welche die Natur im Gebiete seiner Sinne sowohl, als seiner Phantasie hervorbringt, geboren: aber es kann wohl nicht die einzige Absicht der Aufklärung sein, seine Empfänglichkeit für

dieselbe zu erhöhen; weil er dadurch, ohne eine gleichmäßige Ausbildung der Vernunft, nur desto unglücklicher werden würde. Nur dann, wenn Unwissenheit, Irrthum oder Bosheit diese Schätze vor unsern Augen verhüllen, oder das Laster ihren Gebrauch vergiftet, soll die Aufklärung den neidischen Vorhang hinwegziehen, das Laster durch ihren reinen Glanz verscheuchen, und den Genuß jeder Erdenfreude erhöhen und veredeln.

Die Verfeinerung hingegen arbeitet immer mehr für die Empfindung und für die Einbildungskraft, als für den Verstand und die Vernunft. Sie verzärtelt das Gefühl für die Annehmlichkeiten und unvermeidlichen Beschwerden des Lebens, zieht eine größere Anzahl von Dingen in das Gebiet der Empfindung, und vermehrt die Gegenstände des Strebens und Leidens beim Menschen in eben dem Grade, als sie seine körperliche Thätigkeit, Stärke und Ausdauer schwächt. In der Auswahl dieser Gegenstände richtet sie sich nicht nach den Forderungen der Natur, sondern nach dem zufälligen oder willkührlich geleiteten Gange der Bildung, welche die Nation angenommen hat. Dadurch verwandelt sie den Trieb zur Vervollkommnung in Begierde: durch die zur Zeit eben geschätzten Vorzüge, zu glänzen; sie würdigt das schöne Gefühl der Theilnahme zur Anhänglichkeit an Kleinigkeiten herab, und unterwirft zuletzt den Geist in seinen kühnsten Aeußerungen dem Despotismus der Mode und des angenommenen Wohlstandes, wie den Schnitt des Kleides und Hutes. Konventionelle Sitten und Manieren, abgeschliffenes Wesen und äußerliche Höflichkeit vertreten dann die Stelle des gegenseitigen Wohlwollens und der Ergießung des Herzens in Freundschaft und Sympathie. Statt des Gefühls der Schönheit der Natur und der Tugend herrscht eine erlernte und erkünstelte ästhetisch-moralische Phraseologie in der feinern Welt. Man spricht und schreibt schön und gut, handelt aber schlecht: jedoch so, daß die schöne Seite überall auswärts gekehrt wird, um mit der gegenseitigen Gefälligkeit, sich das Ansehn zu geben, als ob man von ihr getäuscht würde. —

Auf diese Art leitet die Verfeinerung die Nationen von dem

Digitized by Google

rechten Wege ab, der zur menschlichen und bürgerlichen Glückseligkeit führt, und giebt ihren politischen und moralischen Triebfedern eine falsche Richtung: bis sie mit Beihülfe ihrer beständigen Begleiter — des Luxus und der Verschwendung — den einzelnen Bürger sowohl, als den Staat, in eine Art moralischer Vernichtung stürzt, von welcher die politische nicht sehr weit entfernt zu sein pflegt.

Daß nun diese Art von Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, die gewerbtreibenden Klassen eben so unglücklich machen würde, als die höhern Stände, die von jenen um dieses glänzende Elend beneidet werden, bedarf wohl keines Beweises. —

Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gehört zur Aufklärung überhaupt Wahrheit und richtige Verbindung der Begriffe.

Wer in irgend einer Sache aufgeklärt denken will, muß das Ganze so kennen, daß er jedem Theile desselben seine rechte Stelle anweist, und seinen verhältnißmäßigen Werth richtig schätzt, oder was dasselbe ist — er muß die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte übersehen, wobei es weniger auf den Umfang und die Menge der Gegenstände der Erkenntniß, als auf die Meinung, die wir von ihren Verhältnissen haben, ankommt.

Die Aufklärung setzt also erstlich eine gewisse Leichtigkeit voraus, die wirklichen Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge wahrzunehmen, oder eine Fertigkeit, die Regel aus den Begebenheiten herzuleiten, und im vorkommenden Falle wieder richtig auf dieselben anzuwenden.

Zweitens bringt es der Sprachgebrauch mit sich, daß man nicht blos auf die Beschaffenheit der Denkkraft selbst, sondern auch zugleich auf den Stoff, mit dem sie sich beschäftigt, sehen muß, wenn man bestimmen will, was die Aufklärung sei.

Die Verhältnisse der Dinge interessiren nämlich das Wesen, welches sie denkt, immer nur in so weit, als sie sich auf seine Glückseligkeit beziehen.

Man pflegt daher den gründlichsten Kenner der Alterthümer,

Digitized by Google

der Sprachen, der Conchylien, der Insekten oder anderer einzelner Fächer der Erkenntniß, so wie den Dichter, der uns die herrlichste Feenwelt vorzaubert, darum nicht aufgeklärt zu nennen, sondern gemeinlich nur Denjenigen, der die Begebenheiten der physischen und moralischen Welt im Ganzen aus ihren wahren Ursachen herleitet, und ihre natürlichen Folgen richtig einsieht.

Aber billig sollte man diesem Winke des Sprachgebrauchs zur Feststellung des Begriffs der Aufklärung noch weiter folgen. Wir Menschen haben ja kein anderes Mittel, die Verhältnisse der Dinge zu bestimmen, als die verschiedenen Eindrücke, die sie auf uns selbst machen, und die Vernunft kann uns wohl in keiner andern Absicht gegeben sein, als daß wir dadurch den Zweck unseres menschlichen Daseins, eben so sicher erreichen sollen, als die Thiere durch den Instinkt zum Ziel des thierischen Lebens gelangen. Wahre menschliche Aufklärung kann also wohl nichts anderes sein, als die richtige Einsicht der Verhältnisse der Dinge zu unserer Bestimmung, oder was gleichbedeutend, zu unserer wahren menschlichen Glückseligkeit.

Sobald von Aufklärung ganzer Naticnen die Rede ist, läßt sich deswegen nichts anders dabei denken als dies; weil in diesem Falle eine und dieselbe Beschaffenheit des Geistes bei allen Klassen und Ständen dadurch verstanden werden muß, welche sich die Einzelnen sowohl, als der Staat selbst, zum Ziel setzen können. Und diese Eigenschaft besitzt weder irgend eine einzelne Wissenschaft, noch die Masse der menschlichen Erkenntniß im Ganzen, noch die einseitige Ausbildung des Empfindungsvermögens.

Das Wesen der Aufklärung besteht also, nach dieser Bestimmung des Begriffs, bei dem einzelnen Menschen in der richtigen Kenntniß seines persönlichen Wirkungskreises in seiner wahren Verbindung mit dem Ganzen, dessen Theil er ist.

Der Aufgeklärte kennt die Stelle, die er in der Welt, im Menschengeschlecht in der bürgerlichen Gesellschaft und in seiner

Digitized by Google

Familie, vermöge seiner Kräfte, Fähigkeiten und äußern Lage bekleidet, so daß er aus derselben den Umfang seiner gesammten Rechte, Pflichten und Geschäfte übersieht. Das Verhältniß des Bürgers betrachtet er als ein Mittel, durch welches er seine letzte Bestimmung, als Mensch, erreichen soll, und seine Vorstellung von derselben ist keine andere, als die durch gewissenhafte Anwendung seiner Kräfte stufenweise immer edler und glücklicher zu werden.

Aus diesem erhabenen Gesichtspunkte beurtheilt er alle und jede Angelegenheiten und Vorfälle des Lebens, und wenn in seinem Gedankensysteme nicht irgend eine beträchtliche Lücke vorhanden ist, so kann es nicht fehlen, er muß ihm auch gemäß handeln: weil der Mensch immer das thut, was ihm in dem letzten entscheidenden Augenblicke der Wahl das Beste zu sein scheint.

Aufgeklärte Nationen bestehen nun aus Bürgern, welche auf diese Art denken, und ihre sämmtlichen politischen, religiösen, moralischen und pädagogischen Anstalten sind so eingerichtet, daß sie diese Denkart hervorbringen; ohne welche der Staat keinem seiner Glieder weder Ehre noch Vergnügen verschafft. Das Streben nach fortschreitender Veredlung ist bei ihnen gleichsam der Mittelpunkt des Gedankensystems aller Stände, der Gesetzgebung, des öffentlichen Unterrichts, des geselligen Umgangs, der Nationalfeste und des Gottesdienstes: und so lange dies Alles nicht so ist, kann sich eine Nation keiner wahren Aufklärung rühmen.

So gemein und alltäglich auch die obenerwähnte Vorstellung vom Zweck des menschlichen Daseins zu sein scheint, so wenig herrscht sie noch zur Zeit wirklich in den europäischen Staaten, selbst in denjenigen, denen wir den höchsten Grad der Kultur zuschreiben. Und eben diese Vernachlässigung oder Unwissenheit des rechten Zieles, auf welches die Staaten, so wie der einzelne Mensch, ihre Bestrebungen richten sollten, scheint die Ursache aller der Mängel und Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft zu sein, denen man bisher durch positive Glaubensvorschriften, durch überhäufte Gesetze, und durch die künstlichsten, politischen und

Digitized by Google

moralischen, öffentlichen und geheimen Institute ohne sonderlichen Erfolg abzuhelfen suchte.

Der Grund davon liegt aber eben sowohl in den Schicksalen selbst, welche die bürgerliche Gesellschaft bisher betroffen haben, als in den absichtlichen Veranstaltungen desjenigen Theils der Nationen, der vom Mangel der Aufklärung seine Vortheile zieht.

Die Staaten der alten Welt beobachteten in ihrer Kultur einen andern Gang, als die neuern europäischen Reiche. Von der rohen Unwissenheit gelangten jene erst zu verschiedenen Stufen der wahren Aufklärung, welche aber deswegen bald in Verfeinerung ausartete: weil ihre Gesetzgeber sich nur eingeschränkte Absichten, nicht die Vervollkommnung des Menschen im Ganzen zum Ziel gesetzt hatten. Der unauslöschliche Trieb, immer weiter zu gehen, mußte also die Nation bald zum üppigen Verfolg dieser oder jener einseitigen Zwecke verleiten, wodurch das Gleichgewicht der politischen Kräfte gestört, und der Umsturz der Verfassung zuletzt unvermeidlich wurde.

Die Gothen, Longobarden, Franken und andere nordische Völkerschwärme, welche die neuern Reiche in Europa stifteten, vereinigten das Gedankensystem eines ausgearteten, durch Verfeinerung zu Grunde gerichteten Volkes mit ihren rohen und eingeschränkten Begriffen, und verfielen desto tiefer in Aberglauben, Schwärmerei, geistlichen Despotismus und gelehrten Unsinn. Durch die Wiederherstellung der griechischen und römischen Literatur machte sich ihre Nachkommenschaft die für ihren damaligen Grad der Bildung und für ihre Regierungsformen unschicklichen Einsichten der Griechen und Römer eigen, und erhielt dadurch auch keine eigene Aufklärung, sondern blos Literatur und Gelehrsamkeit. Von dieser sind die verzehrenden Stände in diesen Staaten mit starken Schritten zur Verfeinerung übergegangen, und die hellsten Köpfe suchen nun den fernern Fortgang derselben zum politischen und sittlichen Verderben durch die Aufklärung wenigstens zu verzögern; wofern sie in dem

Digitized by Google

Kampfe mit den bekannten mächtigen und zahlreichen Freunden der Finsterniß nicht unterliegen. Die hervorbringenden Klassen sind im ganzen unwissend und roh geblieben, haben von der Gelehrsamkeit blos einige abgerissene Lappen erhalten, womit der natürliche Hang zur freien Aeußerung der Geisteskräfte gefesselt worden, und von der Verfeinerung blos die Hefen — Sittenverderbniß, Seuchen und Mangel.

Dieser Gang der Begebenheiten ließ die wahre Aufklärung bisher immer nur in einzelnen glücklichen Seelen aufkeimen, und ist noch die Ursache, daß sich kein Volk und kein Staat rühmen kann, im Ganzen aufgeklärt zu sein.

So traurig nun auch der vorstehend entworfene Schattenriß der Menschheit aussieht: so wahrscheinlich ist es, daß wir jetzt mehr als jemals auf günstigere Zeiten für sie hoffen dürfen.

Das Maas des Elendes, welches die Verfeinerung und die Vielwisserei über Europa ausgeschüttet haben, scheint bereits überfüllt zu sein, und hat jene großen Wahrheiten, daß Menschen- und Staatenglück blos auf ihrer Tugend beruhe, und — daß es, ohne Aufklärung, keine Tugend gebe, durch die That entschieden.

Schon ringen die Bessern wieder nach Einfalt und Zweckmäßigkeit im bürgerlichen und häuslichen Leben; man fängt an, das Natürliche dem Erkünstelten, mannbare Artigkeit, höfischer Affenmanier und mittelalterlicher Schnörkelsitte vorzuziehen, und die Kränklichkeit des Zustandes, in dem wir uns befinden, zu fühlen. Wennn man nun gleich auch noch nicht weiß, wie er zu heilen, so ist es doch schon ein Gewinn, zur Kenntniß des Uebels gelangt zu sein. Ist ja doch die Klasse der Aerzte immer die zahlreichste, da sie alle Individuen der Menschheit umfaßt. —

Der angedeutete falsche Gang der europäischen Kultur scheint also glücklicherweise der Art gewesen zu sein, daß wir einst, wenn die angenommene Masse fremder Einsichten verarbeitet, und die Verfeinerung in ihre Gränzen zurückgewiesen ist, desto schneller in der Aufklärung fortrücken werden, je mehr Stoff wir dazu besitzen.

Digitized by Google

Folgender Umstand giebt dieser Hoffnung noch mehr Wahrscheinlichkeit von der entgegengesetzten Seite.

Bei den Griechen und Römern hatte der ganze Körper der Nation die oben bemerkten Fortschritte in der Entwicklung gemacht: — es war also der Menschheit bei ihnen nicht mehr aufzuhelfen, als das Verderbniß einmal einen gewissen Grad erreicht hatte. Bei uns im Gegentheil ist die größere Zahl — der Bürgerstand — noch so ziemlich in seiner ursprünglichen Unwissenheit. Es muß leichter sein, wahre Aufklärung in demselben zu verbreiten, als in den gelehrten und höhern Ständen: weil bei ihm weniger Schutt wegzuräumen ist, und weil er mehr ungebrauchte Kräfte vorräthig hat. Das Gefühl der menschlichen Würde ist bei ihm auch nicht abgenutzt, sondern noch unentwickelt. Es bedarf folglich nur eines Anstoßes und einiger Leitung, so wird sich der Trieb zur Vervollkommnung allmälig bei ihm aus seinen bisherigen Fesseln herauswinden.

So wenig aber die Möglichkeit einer wahren Volksaufklärung im Allgemeinen bezweifelt werden kann, und so sehr sie zu wünschen ist, so bleibt doch noch immer die wichtigste Frage übrig: „durch welche Mittel sie zu bewirken sei, so lange nicht unsere sämmtlichen bürgerlichen und religiösen Anstalten, die den Menschen eigentlich zu dem machen, was er jetzt ist, auf diesen Zweck hinarbeiten?“

Rousseau sagt: „Wäre ich Fürst oder Gesetzgeber, so würde ich meine Zeit nicht damit verderben, zu sagen, was man thun sollte: ich würde es thun, oder schweigen.“

Dieses schmerzliche Gefühl der Unvermögenheit drückt nur denjenigen Schriftsteller, der im Ernst auf die Besserung seiner Zeitgenossen zu wirken sucht. Denn wer sich den Beifall des Haufens, oder die Gunst der Großen, oder auch blos das Honorar zum Ziel setzt, ist der Erfüllung seiner Absichten immer versichert; wenn er nur mittelmäßige Talente besitzt. Er braucht seine Feder nur dem herrschenden Geschmacke, den Launen und Leidenschaften seines Publikums fröhnen zu lassen, so macht er ihm das gesuchte Vergnügen und erhält den gesuchten Lohn. Wem

Digitized by Google

es aber um die wirkliche Ausrottung des Irrthums, der Thorheit und des Lasters zu thun ist, der sieht seine Bemühungen so selten beherzigt und erkannt, daß er sein Ziel weit über den Vortheil des Augenblicks hinaussetzen muß, um nicht muthlos zu werden. Denn diejenigen Leser, die sich schon für aufgeklärt halten, weil sie verfeinert sind, amüsiren sich blos mit seinen Einfällen, spotten auch wohl über seinen Ernst: die Freunde der Finsterniß verfolgen ihn; und auf die untern Klassen kann er nicht wirken, theils weil diese nicht lesen, theils weil die Lehrer ihrer Schulen sie in den Schranken ihrer verschiedenen Systeme aus übel verstandener Pflicht festhalten, wenn sie auch für ihre Person an den Fortschritten des Nationalgeistes Theil nehmen, was aber doch nicht häufig der Fall ist. —

Das niederschlagendste Gemälde würde ich herausbringen, wollte ich unsere jetzige Unterrichts- und Erziehungsweise treu nach dem Leben darstellen und zeigen, wie sie den Menschen an Leib und Geist zum Krüppel oder zur Marionette listiger Betrüger macht; aber ich kann meinem Herzen diese tödtende Qual heute nicht anthun; — ich fühle tief, und das eben ist mein Unglück und mein früher Tod! —

Ich bin durchaus nicht abgeneigt, vielen Deiner Ansichten und Grundsätzen beizutreten, und für die Verbreitung und Anwendung derselben thätig mitzuwirken, aber dessen ungeachtet möchte ich Dir den freundschaftlichen Rath geben, im praktischen Leben ja nur zögernd und allmälig zu bessern Anstalten und Einrichtungen überzugehen, und Dich mehr vom Verstande als Herzen führen zu lassen.

Alle Staatsverfassungen sind von Menschen errichtet, und haben also gewiß auch das eigene aller menschlichen Anstalten und Einrichtungen, daß sie nicht unverbesserlich sind; daß sie bei aller ihrer sonstigen relativen Güte Fehler, die einen größere, die andern geringere haben.

Digitized by Google

Da der menschliche Geist zu einem ewigen Fortschreiten bestimmt, so sind die Wünsche und Bestrebungen mit der Zeit bessere Staatszustände herbeizuführen, wohl natürlich und im Ganzen gewiß sehr zu billigen. Aber daß ja dieser edle Eifer fürs Beſſ're, zumal in dieser höchst wichtigen Angelegenheit uns nicht zu weit treibe! Daß ja die Erfüllung dieser Verbindlichkeit: Alles möglichst zu vervollkommnen, Alles zur höchsten innern Güte zu erheben, nicht durch eine falsche oder unüberlegte Anwendung mehr schade als nütze, und dadurch ihrem eigenen Zweck entgegenwirke! Daß ja hier, wo das eigentliche Feld der Klugheit ist, die Klugheit uns nicht verlasse! —

Jede Staatsveränderung von einigem Belang ist gefährlich; es kann gar nicht fehlen, daß nicht Einige darunter etwas leiden sollten, wär' es auch nur für den Augenblick der Abänderung. Gar oft leiden Viele, und das in manchen Fällen sehr beträchtlich. Wie unerläßlich ist daher die Verbindlichkeit, bei jeder beabsichtigten Verbesserung auf alle Einflüsse der dazu nöthigen Abänderungen zu sehen, ja genau die möglichen Vortheile und Nachtheile gegen einander abzuwägen, und Wege ausfindig zu machen, wie dem zu befürchtenden Schaden allenthalben vorgebeugt werden könne, ohne daß die Verbesserung darunter litte. Bedachtsames Anstehen, kalte Ueberlegung, und große Behutsamkeit wird also dadurch bei einer jeden solchen Abänderung höchst nothwendig. —

Der Eindruck, den eine Staatsveränderung auf ein Volk macht, verdient hier noch einer besondern Berücksichtigung. Die Ehrfurcht vor der einmal bestehenden Staatsverfassung, die Gewohnheit, gewissen Personen in gewissen Aemtern, nach einer gewissen Weise zu gehorchen, welche allein von dem Alter einer Staatsverfassung abhängt, ist oft die vornehmste — immer eine sehr bedeutende, Stütze der Ruhe, des Glücks und anderer wohlthätigen Erfolge in einem Staate. Alles das geht natürlich einer neuerrichteten Form des Staats ab. Schon Aristoteles sagt: Das Volk gewöhnt sich zu ändern und verlernt zu gehorchen. Wie viel größer muß daher die

Digitized by Google

Behutsamkeit, fast möchte ich sagen, die Furchtsamkeit, bei jeder Aenderung werden, da man nicht weiß, ob nicht alle Federn, die bisher in der Maschine wirkten, dadurch ganz abgespannt werden; ob nicht allmälig, zumal wenn man zu schnell und zu viel ändert, alles in Unordnung geräth! —

Dies sind auch die Bedenklichkeiten, welche Burke bewegten, in seiner bekannten Parlamentsrede wider die erste französische Revolution, zu sagen: Eine Revolution tauge an sich nichts, sie sei selten oder nie der Weg zur Verbesserung. Gewiß hat er im Ganzen Recht. Doch giebt es leider auch Fälle, wo die Uebel zu einem langsamen und allmäligen Bessern zu vielfach und zu drückend geworden sind, und das behutsame Bestreben nach einer solchen Besserung ganz kraftlos sein würde. —

Wo aber dieser höchste Nothfall nicht ist, da ist jene ältere Maxime der französischen Regierung (wenn sie nur mehr von derselben geübt worden wäre!) nicht genug zu empfehlen: Alles durch Reformen, nichts durch Revolutionen, — d. h. langsam und allmälig an alten Anstalten zu bessern; nicht leicht Etwas gänzlich nieder zu reißen, um es auf einmal wieder neu zu erbauen, wenn man durch allmälige Besserung denselben Zweck erreichen kann.

Allein auch selbst bei größern Veränderungen muß man ihre mögliche Wirkung auf's Volk gehörig zu leiten suchen. Es ist ein weiser, leider durch die neuern französischen Gesetzgeber nur zu sehr vernachlässigter Rath: daß man selbst den größten Abänderungen in der Staatsverfassung wegen der nöthigen Autorität derselben beim Volke ja nicht den Schein einer neuen Schöpfung, sondern nur das Ansehen einer Verbesserung der alten Verfassung, wo möglich, einer Wiederherstellung der unterdrückten oder abgekommenen ältern guten Anstalten, geben solle.

So bleibt das Volk in dem gewohnten Gehorsam, und wird nicht durch ein zu starkes Licht zur Prüfung der neuen Anstalt, die beim Volke, so sehr es auch gegen das alte eingenommen sein mochte, selten zum Vortheile des neuen ausschlägt, und zum Widerstreben gegen dieselbe, das gewöhnlich eine Folge einer

Digitized by Google

solchen Prüfung bei demselben ist, aufgereizt. . . . . . .
. . . .

So natürlich es auf den ersten Anblick auch scheint, daß das Volk, welches doch den Staat ausmacht, auch die nöthigen Aenderungen in seiner Verfassung treffe; so wäre doch dies gar nicht der Politik gemäß. Die Staatskunst ist so verwickelt, daß es nicht blos genug ist, ein ehrlicher, verständiger und in seinem Kreise geschickter Mann zu sein (welches doch der größere Theil des Volks nicht einmal ist) um zu regieren, und noch weniger um zu bessern. Ueberdies verfährt das Volk viel zu tumultuarisch. Daher muß gewiß eine Veränderung, wenn sie ohne Nachtheil und mit wahrem Nutzen eingeführt werden soll, von oben herab, von Seiten der schon bestehenden Regierung, geleitet werden. Und so hängt Alles davon ab, daß so viel als möglich richtige Begriffe unter den höhern Volksklassen verbreitet werden. Aus ihnen werden die Theilnehmer an der Regierung, die ersten Beweger jeder Staatsreform, genommen; von ihnen kann auch die Regierung allein zweckmäßige Unterstützung ihrer guten Absichten erwarten.“ —

den 7. Dezember 1832.

> Les hommes ne doivent plus reconnaitre une puissance qui ne les nourrit pas; ils doivent par conséquent renverser la puissance qui les pille et les opprime.
>
> Mirabeau.

So groß mein Vergnügen auch darüber, daß meine Grundsätze bei Dir nicht ganz ohne Anklang bleiben, so sehr mißbillige ich im Ganzen den Gang, den Du in Betreff einer Reform des Bestehenden beachtet wissen möchtest. Daß es der Wege viele giebt, zur Wahrheit zu kommen, ist ausgemacht; aber um zu ihr hin zu gelangen, müssen wir nicht müßig sein, oder ermüdet bei dem ersten Schritte stehen bleiben; ist doch der menschliche Geist, wie Du sehr richtig sagst, zu einem ewi-

Digitized by Google

gen Fortschreiten bestimmt. Betrachten wir die deutschen Zustände, wie sie zu Tacitus Zeiten waren, und heute bestehen, wer wäre da nicht geneigt, das Gegentheil zu behaupten.

Wo einst ein freies selbstständiges Volk sich Gesetze gab, und nur den Edelsten, Umsichtsvollsten und Tapfersten an die Spitze seiner Angelegenheiten stellte, windet sich heute ein elendes dummes Menschengesindel vor einer gefürsteten Räuberbande im Staube, die um so unermüdlicher seiner Entwürdigung bestrebt ist, als sie der Meinung, daß ihr Ansehen und ihre Macht in dem Grade sich vermehre, als die Feigheit und Schlechtigkeit derer, über welche sie herrscht, zunehmen.

Daß denn Diejenigen, die sich in den Reihen der Vaterlandsverderber anwerben ließen, und die mit ihnen vom Blute des Volkes sich mästen, jede Staatsveränderung gefährlich finden müssen, ist ganz natürlich. Aber kann der redliche und aufgeklärte Mann noch zwischen einer Wahl schwanken, wo es sich um die Rettung und das Wohl vieler Millionen Unglücklichen, und die Existenz einiger Tausend Verbrecher handelt? —

Die wahre Republik nun, die ich will, und deren Herstellung nur allein durch eine Revolution möglich ist, will das Wohl und Glück Aller — und will es, wie es Natur und Vernunft will.

Hätten alle Revolutionen, die bisher gemacht worden sind, die Einführung und Anwendung ihrer Prinzipien zum Zwecke gehabt, so würden die Staatsgesetze nicht nur nichts an Achtung und Ansehen verloren, sondern sogar gewonnen haben. Denn es liegt in der Natur des Menschen schon begründet, daß er liebt und achtet, was ihm Vortheil und Vergnügen gewährt.

Wie ich früher gezeigt, fallen beinahe alle Vergehen und Verbrechen unseren staatlichen Einrichtungen zur Last, insofern sie, die große Mehrheit in ihren unveräußerlichen Rechten, theils beschränken, theils derselben ganz entsetzen, und ihr an dessen Stelle Etwas aufzwingen, was ihrem Trieb und Streben nach Glückseligkeit schnurstracks zuwider läuft. Ehe man denn nicht was recht und billig vom Volke fordert, kann ich ihm durchaus

Digitized by Google

keinen Gehorsam empfehlen, sondern sehe in seinem Gewaltwiderstande nur einen Akt der Pflicht. —

Wäre durch die Geschichte auch nur einmal die Möglichkeit bewiesen, daß ein Volk durch allmälige Reformen, die von seinen Herrschern, oder ihren Regierungen ausgegangen, zu einer vernünftigen und rechtsbegründeten Verfassung gelangt sei, so wollte ich meine Zeit damit hinbringen, allen Unglücklichen und ungestümen Aufwieglern des Jahrhunderts Muth und Vertrauen einzusprechen. Aber leider kein einziges Beispiel ist vorhanden, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß es nie eines geben wird; denn eben so wenig der Wolf, so lange er lebt, aufhört, Raubthier und ein Schrecken der Heerde zu sein, eben so wenig werden unsere Fürsten und ihre Knechte, so lange ihre Hände ungebunden, ablassen, die Völker bis aufs Blut auszusaugen. Doch so gewiß die Natur das Verbrechen straft, so gewiß kommt für sie der Tag der gerechten Volksrache! Mögen sie alles aus den Schulen verbannen, was den Menschen über seine Rechte, seine Würde und das richtige Verhältniß zu seinen Mitmenschen aufklären könnte, Gefängniß auf Gefängniß, Blutgerüst auf Blutgerüst aufrichten, Natur und Wahrheit unter Henkersbeil auszutilgen: fruchtlos ist ihr Werk!

Die Grundelemente unserer Wesenheit sprechen ewig ihrem Beginnen Hohn, und erzeugen früher oder später ein Riesengeschlecht vor dem sie zu Spreu werden! Zwar sind heute die Flammen gelöscht, die Frankreichs Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts prasselnd zu uns herüber geschlagen — zwar haben Strenge und Grausamkeiten aller Art den Empörungsgeist gedämpft, und eine scheinbar tiefe Stille ist auf den wohlthätigen Sturm gefolgt, der die Peststoffe der Staaten verzehren sollte; allein wenn die Ursachen, durch die er bewirkt ward, noch vorhanden sind, wer sollte da den abermaligen, noch heftigern Ausbruch desselben nicht mit Gewißheit erwarten dürfen? Wird der Geist, welcher zu gleicher Zeit die Nationen beseelte, und eben dadurch bewies, daß er seit Jahren schon da war, — der Geist der Freiheit und der Reformen — wird er mit einem

Mal' sein Dasein wieder verloren und blos einem Phänomen geglichen haben, das auf kurze Zeit den Himmel färbt, und dann wieder verschwindet? O denke das nicht! wag's noch weniger zu hoffen! Waffenwiderstand — Revolution, im allerausgebreitesten Sinne des Wortes, kann uns nur vom Joche der Knechtschaft befrei'n, von der unerhörten Schmach, mit der wir uns und den deutschen Namen bedeckt, rein waschen! Jedes Wort der Nachsicht und Schonung gegen unsere Feinde ist Mitschuld an ihren Verbrechen — ist Hochverrath an der Menschheit! Denn wir haben, trau'n! ein furchtbar großes Beispiel von Duldwilligkeit gegeben; und wie unsere Vorwelt den höchsten Grad der Freiheit gesehen, so haben wir den höchsten Grad der Knechtschaft erlebt, da die Inquisitionen uns auch das Recht frei mit einander zu reden, entzogen. Ja, wir würden mit der Sprache das Gedächtniß verloren haben, wenn es eben so in unserer Gewalt stände, zu vergessen, als zu schweigen.

Je sens que la justice est un besoin de l'âme;
La défense est de droit, la vengeance est infâme!
CHÉNIER.

„O Freund! ehe wir zu dem letzten unseligen Mittel unsere Zuflucht nehmen — ehe wir Haß und Zwietracht säen und unter die Fahne des Aufruhrs und Bürgerkriegs rufen, — bleiben wir noch einen Augenblick auf dem Gebiete ruhiger Betrachtung, indem wir unsere Blicke nach Frankreich wenden, wo gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts das furchtbare Drama zum Schrecken Europa's gespielt ward.

Vor unsern Augen schweben noch die großen Auftritte — schwebt noch das scheusliche Bild der Empörung ganzer Nationen, der Mißhandlung großer Monarchen (?!), schwebt noch Bürger- und Königsblut! . . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Gewiß sind auch Vortheile aus diesem Kampfe für die Menschheit hervorgegangen, aber sie hat sie zu theuer und zum Nachtheile der Zukunft erkauft. — Revolutionen sind ungewöhnliche und gewaltige Kraftäußerungen, welche die Nerven des Staatskörpers allzustark erschüttern, um wohlthätig auf ihn einwirken zu können. Daher bemerken wir nach ihnen immer eine Erschlaffung der physischen und moralischen Kräfte, die den Gang der geistigen Entwicklung und innern Ausbildung plötzlich hemmt und die Nation Jahrhunderte lang verhindert, dahin zu kommen, wohin sie bei mäßiger und weiser Anstrengung in Jahrzehenden gelangt wäre.“ . . . .
. . . .

den 19. December.

Le Dieu que nous servons est un Dieu de bonté;
Mais, dans les livres saints, s'il prêche l'indulgence,
Il commande souvent la guerre et la vengeance.
CHÉNIER.

Wer dünkt Dir ist der Schuldige? Der von Räubern tückisch angefallen, sich des Lebens wehrt, und seine sauer erworbene Habe vertheidigt, oder der, so ihn überfiel? — Und wenn der Raub auf eine gewaltthätige, aber zugleich verschmitzte Weise, der man den Schein des Rechtes zu geben wußte, geschah — oder die Wehre durch des Feindes Widerstand blutig und verzweifelt endete — oder wenn der angreifende Theil ein vornehmer Schwelger war: — dünkt Dir in diesen Fällen der Gegenkampf des mißhandelten Opfers minder gerecht? — Ich glaube nicht! —

So lerne denn Frankreichs Revolution billiger beurtheilen, als Du es bisher gethan! Lerne sie von jenem Gesichtspunkte aus betrachten, und Du wirst sie in ihrem wahren und rechten Lichte seh'n! — Einer der geistreichsten und rechtschaffensten französischen Volksredner — Benjamin Constant — sagte einst: „Die wahren Urheber der französischen Revolution waren die absolute Staats-

gewalt, die despotischen Minister, der übermüthige Adel und das gierige Schranzengezücht.“ Und wer, dem die Geschichte Frankreichs, unmittelbar vor der Revolution, bekannt ist, wird dies läugnen? —

Nimmt man nun noch den kräftigen Willen seiner einsichtsvollen Volksvertreter, die Mißbräuche mit ihren Wurzeln auszurotten, und die ganze Summe der begangenen Ungerechtigkeiten mit in Betracht, und rechnet hiezu die Eigenthümlichkeit der Gemüthsart der Nation, — ihrer Seele voll raschen Feuers, auflodernden Enthusiasmus und kriegerischen Muthes — ihre Thätigkeit, die kein Säumen kennt, bei dem begonnenen Werke: so wird uns Manches in ihren Handlungen klar und natürlich erscheinen, wovon noch Viele, aus Mangel an Sachkenntniß und Beurtheilung der Karaktere mit Grauen zurückbeben. —

Vernimm hier in gedrängter Kürze den wahren Hergang der Sache.

König, Heer, Minister, Richter, kurz alle Behörden stützten ihr Ansehen auf nichts als Mißbräuche, Ungerechtigkeit und Vorurtheile, so, daß die Hellsehenden des Volkes sie längst mit Tadel und Spott gebrandmarkt, und die Endereignisse dieses empörenden Unwesens vorausgesagt hatten. Endlich trafen ihre traurigen Prophezeihungen ein. Der Staatsschatz ward erschöpft, drei Milliarden Schulden lasteten auf dem ausgebeuteten Reiche. Das Vertrauen war verscherzt, an Anleihen nicht zu denken; der Staat mußte also seine Zahlungsunfähigkeit erklären. Nun wurden die Generalstaaten, der Adel, die Geistlichkeit und der dritte Stand (tiers-état) zusammenberufen; allein, obwohl die beiden ersten, dem Könige, der mit seinen Räthen alle Gewalt um sich zu vereinigen strebte, feindlich entgegen standen, so verbanden sie sich doch eben so wenig mit letzterm, dessen Einschreiten sie fürchteten. Daher Zwiespalt unter den Berathenden. Der dritte Stand beharrt auf Vereinigung. Man versagt sie ihm — er tritt als Nationalversammlung auf. Der Hof zürnt und läßt den Saal, worin sich die Versammlung befindet, schließen. «Au jeu de peaume! au jeu de peaume!« rufen die Vertreter

Digitized by Google

des Volks aus, und Alle mit erhobener Rechte, von einer Empfindung und der Heiligkeit ihres Berufes durchdrungen, schwören, sich nicht zu verlassen, bis sie Frankreich mit einer Konstitution begabt. — Der Hof wüthet und verbietet ihnen auch diesen Aufenthalt. — „Nach St.-Louis! nach St.-Louis!„ heißt es nun; — dort treten ihnen jetzt der größte Theil der Geistlichkeit und Einige vom Adel bei. Nun kennt der Hof keine Mäßigung mehr, und der König verdammt in eigner Person das Beginnen der Versammlung, — erklärt ihre Beschlüsse null und nichtig und befiehlt die Aufhebung der Sitzung. — Keiner weicht. Alle bleiben zur Berathschlagung versammelt. Leibeigenschaft und Privilegien werden abgeschafft, Titel und Livreen geächtet, die Steuern auf die Erzeugnisse des französischen Bodens gelegt, und verhältnißmäßig gleich auf alle Bürger vertheilt; die Freiheit eines Jeden — Freiheit der Person, Freiheit der Presse gesichert; allgemeine Gleichheit und die Souveränität des Volkes verkündet und nach den ewigen Prinzipien der Wahrheit und Natur hergestellt. Die Bastille stürzt, und die Soldaten, die sich mit dem Volke vereinigt, sie zu zerstören, werden im Siegesjubel auf den Händen getragen.

Als die Aristokratie sich anschickt, Widerstand zu leisten, bildet sich die Streitmacht, — nimmt ihre Stelle ein, — und jene weicht ohnmächtig zurück. Aber der König weigert fortwährend den Volksbeschlüssen seine Bestätigung, flüchtet nach Versailles, verdoppelt die Wachen, giebt zu einem nur allzu gegründeten Argwohn eines gegenwirkenden Staatsstreiches Stoff, und so fordert das Volk seine Rückkehr nach Paris. Männer, Frauen und Kinder gehen ihn abzuholen, und finden ihn im Begriffe in's Ausland zu flüchten, um sich dort gegen Frankreich in Schutz zu begeben. Er wird zurückgeführt, verhaftet, und genöthigt, die Konstitution anzunehmen. Die benachbarten Könige beschließen den Einfall in das Reich. Allein hundert tausend Mann treten ihnen bewaffnet entgegen, und sie wagen ihn nicht. —

Unterdessen ersetzt die gesetzgebende Versammlung die National- oder Konstituirende-Versammlung. Diese ist eben so

beherzt und noch volksthümlicher; sie hat zugleich mehr Erfahrung als jene. Bei ihrer Erscheinung fassen Adel und Geistlichkeit neuen Muth und hegen die verwegene Hoffnung, ihre verlorne Uebermacht wieder zu erringen. Die Adelichen wandern aus, um fremde Mächte zum Angriffe Frankreichs aufzuhetzen — die Geistlichen bleiben zurück, und entzünden den Bürgerkrieg. Dies veranlaßt die Versammlung zu dem Beschlusse: daß alle Adelichen, die nicht in einem gewissen Zeitraume zurückgekehrt, als Verschwörer und Landesverräther betrachtet, und daß die Geistlichen, welche nicht in einer ebenfalls bezeichneten Frist den Bürgereid geleistet haben, ihres Gehaltes verlustig erklärt, und unter Aufsicht gestellt werden sollen. Allein zu diesem Doppelbeschlusse bedarf es der Bestätigung des Königs. Wird er sie geben? fragt man sich. Durchaus nicht! —

Die Versammlung, mit Recht den Parteien mißtrauend, hält es für nöthig, ein Lager, zwanzig tausend Mann stark, unter den Mauern von Paris zu errichten. Aber des Königs Bestätigung? — Auch dies Mal nicht! — Warum? — Weil der Hof Krieg vom Aus- und Innlande will. — Da begehrt das Volk, daß dem Könige kund gethan werde, er habe ein anderes Verfahren zu beobachten, oder er müsse sich selbst den schlimmsten Erfolg zuschreiben. Allein er ändert nichts in seinem Benehmen, und das Volk steht auf, und schreitet in Streitkolonnen auf die Tuilerien zu. — Dem Mordfeuer der Schweizergarde antwortet es durch einen ruhmreichen Sieg und setzt Ludwig XVI. ab.

Darauf macht es den innern Feinden, die selbst im Gefängniß noch die Verschwörung unterhalten, ernsten Prozeß. —

Nun kommt für Frankreich die Stunde der höchsten Gefahr — auch der Konvent erscheint. — Dieser schafft sogleich die Königswürde ab, und verdammt den entthronten Ludwig den XVI. zum Tode. — Zum Tode — denn er hat mit Gewalt die Vertreter des Volkes von ihren Sitzen gestoßen; die Ausführung den Verordnungen, welche das Lehnwesen aufgehoben, verhin-

Digitized by Google

dert; seinem Heer' erlaubt, die Nationalkokarde mit Füßen zu treten; Geld ausgetheilt, die Gunst des Volkes zu gewinnen, und ist geflohen, nach hinterlassener Erklärung, daß er die Konstitution nicht anerkenne; — hat Truppen gegen die Einwohner von Marseille, welche die königlichen Insurgenten nicht dulden wollen, abgesandt; sich nicht eher gegen das verrätherische Beginnen seiner Brüder — die in seinem Namen Banden angeworben — erklärt, als bis diese Erklärung ihrem Vorhaben nicht mehr hinderlich sein kann; hat den Befehlshabern geboten, das volksthümliche Heer zu entzweien, fremde Mächte in das Geheimniß der patriotischen Pläne eingeweiht, und sie ermuthigt, die Waffen wider das Vaterland zu ergreifen; hat die Fortdauer der Willkürherrschaft in den Kolonien unterstützt; fortgefahren seine zum Verrath gedungene Leibwache zu besolden und eigene Kompagnien zu eben diesem Zwecke zu unterhalten; hat mehre Mitglider der Versammlungen zu bestechen versucht; Frankreich beschimpft, indem er für die von Franzosen im Auslande erlittene Mißhandlungen keine Genugthuung gefordert; hat endlich am Morgen des 10. August in ungewöhnlicher Frühe Heerschau über die Schweizer gehalten, worauf dieselben die Ersten gewesen, die auf das Volk geschossen. — Der Konvent verurtheilt ihn demnach zum Tode, weil er ihn verdient, und weil ihm ein ganzes Volk mehr als ein Individuum in der Wagschaale der Menschheit gilt. —

So ward er hingerichtet. Und wer von unsern Zeitgenossen, der die Orakelstimme der unparteiischen Gerechtigkeit in sich befragt — die Interessen aller Staatsglieder höher als die eines Willkürfürsten achtet — und die elenden Verprasser des Volksschweißes — die Ursachen alles Elends und Verderbens der menschlichen Gesellschaft aus dem Wege geräumt wissen möchte — darf sagen: daß seine Richter ihm Unrecht gethan? —

Wenn nun hierauf ganz Europa von allen Seiten die Republick bedroht: — wenn im Süden und in der Vendée royalistische Insurrektionen gähren: — wenn selbst einige Glieder des Konvents eine konstitutionnelle Monarchie einführen wollen, oder

doch, indem sie die Republik vorziehen, vor dem Gedanken: Alles beseitigen zu müssen, was ihr entgegen steht — zurückbeben: — wenn sie den Vorschlag machen, die Vertreter des Konvents in einer Provinzialstadt zu versammeln, und so ihre Kräfte zu theilen, während von Vereinigung derselben ihre ganze Macht abhängt: wenn sie ferner vorschlagen, die Behörden von Paris, als zu volksthümlich, zu entlassen, und als sie dies nicht durchsetzen, sie beständig mit geheimen Spähern umringen: — wie soll sich nun der Konvent erhalten! — Er stößt aus seinem Schoße die Mitglieder aus, die seinen Gang hemmen — und herrlich dann und schrecklich schwört er: die Freiheit zu retten oder zu sterben! —

Zwölf Tausend Mann Streiter folgen seinem Rufe. Sie siegen, am Rhein, auf den Alpen, in den Pyrenäen, an allen Gränzen, in der Vendée und im Süden; und der Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt (comité de salut public) wirkt und waltet von seiner Höhe herab über die ganze Ausdehnung der Republik. Er untersucht ihre Gebrechen, leitet die Anwendung der Heilmittel schnell und kräftig, und trifft, wo er strafen muß, sicher und ohne Verzug. —

O fluchen wir denen nicht, deren Tagewerk so schwer und ernst gewesen! Sie waren muthig wie die Tugend; das Herz blutete ihnen bei Vollziehung der durch die Umstände nöthig gewordenen energischen Maßregeln.

Heldenmüthige uneigennützige Dahingabe für das Wohl und Beste ihres Vaterlandes und der Menschheit ist ein Ruhm, den ihnen die gerechtere Nachwelt nicht streitig machen wird. Alle Schätze des Staates strömten ihnen zu, und sie blieben arm (*). Einmal die Schwierigkeit des großen Ueberganges besiegt, hätten sie ihr Werk befestigt und für Frankreich wären die glücklichen und segenvollen Zeiten nicht ausgeblieben. —

Es steht mit der Menschheit aber leider nicht so gut, daß der Bessere der Mehrzahl gefällt.

(*) Maxime admirantur eum qui non pecunia movetur. Cic.

Digitized by Google

Falsche ränkesüchtige Menschen, Zwerge in der Staatskunst beneideten sie und brüteten im Dunkel einen Angriff wider sie — der gelang. Und das erstaune uns nicht! Ein Insekt, das lange nagt, verzehrt einen Löwen.

So sinkt das begonnene Riesenwerk — sinkt — zum Direktorium herab, dessen Mehrzahl so nichtig, so verdorben ist; dann bis zum Consulate herabgestiegen, wird es eine Lockspeise, die Fliegen anzuziehen, um sie bequemer zu fangen, und endlich ganz erniedrigt, stirbt es als Krüppel im Kaiserreich dahin. —

Welche Demüth'gung! welche aufgeschmückte Trödelbude!

So lange Buonaparte den Einfall der Feinde zurückhält, sei er seinem Volke — sei er Europa's Völkern gesegnet! — Es ist schön an den Gränzen zu stehen, mit einem Winke die Barbaren abzuwehren und ihnen zuzurufen: »Unser Land ist ein der Freiheit geweihter Boden! Kommt Ihr eine Zufluchtsstätte auf ihm zu suchen, so tretet heran! Völker, es ist Raum für Alle! Wenn das nicht: Zurück! —«

Wohl besiegte sie Buonaparte; aber nur für seinen Ruhm, nicht für die Wohlfahrt der Völker. —

Er vergrößerte Frankreich, allein er unterjochte es. Als Kaiser legte er ihm fast unerschwingliche Lasten auf, schuf Prevotalgerichte, schränkte die Presse ein, befahl die Geheimhaltung der Regierungsverhandlungen, und war der Erste, welcher die dümmsten Lehnsitten nachäffte. Er ließ sich mit großem Gepränge von einem Papste salben, umgab sich mit Ehrenwachen, Pagen, Edelleuten, Marschällen und Kammerherren, und wenn etwas Gutes während seiner Regierung geschah — war er es, der es vollbrachte, oder ging's nicht vielmehr von den Männern aus, die ihm die Republik überlassen? —

Es war ein Glück für ihn, daß er sich gerade zu der Zeit einfand, als das Direktorium in seiner Ohnmacht dahinsank. So durfte er nur zugreifen und nehmen. Und er verpaßte die Gelegenheit nicht. Als einer der jüngsten Ankömmlinge der Revolution; nahm er sie wider Alle — für sich hin. — Seine

Waffen erregten allerdings durch ganz Europa, bis selbst nach Asien und Afrika Aufsehen; allein die Republik hatte es auch gethan! Sie war von einer heiligen Begeisterung belebt, und ihre Kriege hatten keineswegs den Zweck, die Völker zu unterwerfen und ihnen Könige aufzudringen, sondern ihnen Liebe für Freiheit einzuflößen, und zu zeigen, wie man sie erkämpft!

Der Ruhm ist keine Kost, die lange nährt. Das Volk wurde des Kaiserreichs müde, und der Feind, seine Antipathie benutzend, kehrte zurück und ward diesmal Sieger. —

Hätte Buonaparte statt nach Eroberungen zu jagen, nur den Boden Frankreichs vertheidigt: statt dasselbe despotisch zu beherrschen, ihm in den Reihen seiner Tapfern gedient: so stände es um seinen Ruf, sein Vaterland und die ganze europäische Welt heute bei weitem besser. —

Zu Carnots Zeiten und der Republik sahen die Franzosen keine Kosacken. Buonaparte war es, der ihnen und Ludwig XVIII. den Weg nach Frankreich bahnte. —

Mag ihn in unsern Tagen immerhin ein dummer, urtheilsloser Pöbel, bei dem das glänzende, zur Erhebung führende Verbrechen als Verdienst und Ruhm gelten, anstaunen, und als das Höchste, was die Geschichte aufzuweisen, darstellen: — ich wende meinen Blick verachtend von ihm hinweg, und begeistere mich an den erhabenen Menschen einer größern Vorwelt. — Wem steht ein Timoleon, der die Herrschaft über Syrakus aus Seelengröße ablehnt — wem ein Genucius Cipus, der sich eine ewige Verbannung auflegt, als das Orakel ihm verkündet, er werde bei seinem Eintritt in Rom zum Könige gesalbt werden — wem ein Markus Curtius, der sich für das Heil der Römer freiwillig in einen gähnenden Pestschlund hinabstürzt — wem der edle Thrasybul, der sein Vaterland von dreißig Tyrannen befreit — wem ein Regulus, der den Martertod dem Verrath an der Freiheit und der Wortbrüchigkeit, selbst gegen den Feind, vorzieht — wem ein Epaminondas, der in dem Augenblick, wo man ihm das tödliche Mordeisen aus der Brust zieht, freudig ausruft: Ich habe lange genug ge-

lebt, weil ich den Sieg unserer Sache gesehen — wem ein Kato, der die Freiheit nicht überleben mag — wem die karthagischen Brüder Philänus, die, als es die Interessen ihres Vaterlandes gilt, sich lebendig ohne Zögern einscharren lassen: — nicht über dem ehrgeizigen korsikanischen Eroberer? — Zwar dehnten auch die ebengenannten Brüder lieber die Gränze ihres Vaterlandes, als die ihres Lebens aus; aber nicht um das Gebiet der Sklaverei zu erweitern, wie es Napoleon that. —

Und doch wo sind die hohen Mauern des stolzen Karthago? Wo ist die Herrlichkeit des auf allen Meeren berühmt gewesenen Hafens; wo die Flotte, der Schrecken aller Küstenländer? Wo sind die vielen Heere? Wo die zahlreiche Reiterei? Wo ist der Ehrgeiz, dem Afrika's weite Gefilde nicht genügten? — Alles Dies hat das Glück den beiden Scipionen in die Hände gegeben; doch das Gedächtniß der edeln Handlung der Philäner, hat nicht einmal der Untergang ihres Vaterlandes auslöschen können! So ist es die Tugend allein, durch welche sich das sterbliche Wesen des Menschen zur Unsterblichkeit erhebt. —

Alles aber, was im menschlichen Geist' und Herzen aufkommt und durch Thaten sich ausspricht, ist zunächst durch die Außenwelt hineingelegt worden. Unsere Tugend steht unter dem Einflusse der Erziehung, Beispiele und Verhältnisse, von denen wir umgeben sind.

Wer die Geschichtsbücher der Republiken und Monarchieen aufmerksam studirt, und die Resultate ihrer Verfassungen beobachtet, wird mir gewiß als unparteiischer Richter einräumen, daß Alles, was das Alterthum nur Treffliches und Hinreißendes aufzuweißen hat, aus der Republik, als dem klassischen Boden der Tugend hervorging; daß dagegen Alles, was die Annalen der Menschheit nur Schändliches und Beispielloses von Despotie und Verbrechen enthalten, die Frucht der Monarchie ist (*).

(*) Einer der größten französischen Schriftsteller Montesquieu — theilt diese Meinung.

Il ne faut pas beaucoup de probité, sagt er, pour qu'un gouver-

Kein anderer Weg als der zur wahren Republik führt zu der Menschheit Heil. Jede andere Staatsverfassung ist verwerflich und ungerecht. Ungerecht in so fern sie erklärt:

Daß der Staat auf das Leben und Eigenthum eines Jeden ohne Unterschied ein Recht habe, daß aber nicht so Alle ein gleiches Recht an den Staat haben; sondern daß nur der, welcher sich auf Unkosten der untern arbeitenden Klassen ein ansehnliches Vermögen zugelegt, das Vorrecht erlangt: an den Wahlen der sogenannten Volksabgeordneten und der Gesetzgebung Theil zu nehmen, und kraft dessen zu gebieten, daß für jene die Bedingungen immer die, gesetzloser und von der Willkühr ihres Herrn abhängender Sklaven bleiben. —

Wie väterlich warnte deshalb schon der weise und rechtschaffene Samuel das Volk vor allem Königthume.

„Es versammelten sich alle Aeltesten in Israel und kamen gen Ramath zu ihm. Und sprachen: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben!

Das gefiel Samuel übel, daß sie sagten: Gieb uns einen König, der uns richte! Und Samuel betete vor dem Herrn.

Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volks in allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein.

Sie thun dir, wie sie immer gethan haben, von dem Tage an, da ich sie aus Aegypten führte, bis auf diesen Tag, und haben mich verlassen und andern Göttern gedient.

So gehorche nun ihrer Stimme; doch bezeuge ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird.

nement monarchique ou un gouvernement despotique se maintiennent ou se soutiennent. La force des lois injustes dans l'un, le bras du prince levé dans l'autre, règlent ou contiennent tout.

Mais dans un *Etat populaire,* il faut un ressort de plus, qui est la *vertu.* *De l'Esprit des Lois. Livre III.*

Digitized by Google

Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volk, das von ihm einen König forderte.

Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinem Wagen, und zu Reitern, die vor seinem Wagen hertraben; und zu Hauptleuten über tausend, und über fünfzig, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Aernte, und daß sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen gehört, machen.

Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie seine Lustdirnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien.

Eure besten Aecker und Weinberge und Oelgärten wird er nehmen, und seinen Knechten geben.

Dazu von eurer Saat und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben.

Und eure Leute und besten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen, und seine Geschäfte damit ausrichten.

Von euren Heerden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müsset seine Knechte sein.

Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der Herr zu der Zeit nicht erhören. —

Aber das Volk weigerte sich zu gehorchen der Stimme Samuels, und sprachen: Mit nichten, sondern es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen (*)!“

Und es ist ihnen geworden, was sie gefordert; doch auch die natürliche Folge und Strafe ihrer Thorheit ist nicht ausgeblieben. Wie bald schrieen sie: „Knechte herrschen über uns, und Niemand ist, der uns von ihrer Hand errette (*).“

(*) Das erste Buch Samuels, Kap. 8.

(*) Klagelieder Jeremiä, Kap. 5. Vers 8.

Digitized by Google

Pracht, Ueppigkeit und Schwelgerei ihrer Könige (*) fressen mit unersättlicher Gier an den Eingeweiden des Staates, und was diese nicht verzehren, verschlingen die thierischen Leidenschaften eines durch das Beispiel des Hofes gränzenlos verdorbenen Volkes (**).

Das Reich, ohne alle moralische Stütze, bedarf, damit es der Sklaverei der Fremdherrschaft anheimfalle, blos eines schwachen Sturmes von Außen.

Dieser kommt — und Israel schwindet aus der Geschichte. —

Prachtliebe, Habsucht und Sittenverderbniß, welche Monarchien immer früher oder später in's Elend stürzen, und dann gänzlich zu Grunde richten, zerstören freilich auch die Republiken. Aber während es die ewige Bestimmung jener sein wird, diese Ursachen ihres Zerfalls selbst herbeizuführen, — hängt es nur von der Verfassung des republikanischen Staates ab, wie lange er sich erhalten will.

Das Institut der Monarchie ist das Institut des Gewaltraubs und Verbrechens.

Alles was die Natur des Menschen adelt, wird hier unterdrückt, und was man Tugend nennt, zur feilen Tochter der Selbstsucht und des Eigennutzes herabgehudelt; denn wo die Belohnungen nur den Schlechten zu Theil werden, mag Niemand gern umsonst redlich handeln (***).

Geldgier, diese Mutterstadt alles Uebels, wie sie Diogenes nannte, läßt bald keine edlen Empfindungen im Volke mehr aufkommen, und verpestet nach und nach auch die Herzen der Besten. Denn so wie der rechtliche Mann einen Schlechten seines Reichthums halber in größerm Ansehen und in größerer Achtung erblickt, so kocht es anfangs in seinem Innern und man=

(*) Publicam magnificentiam depopulatur privatae luxuries. (*pater.*)

(**) Jeremiä Kap. 2. Vers 19. Kap. 3. V. 9. Kap. 5. V. 28, 29, 30, 31.

(***) Ubi malos praemia sequuntur haud facile quisquam gratuito bonus est. SALL.

Digitized by Google

cherlei Empfindungen durchstürmen seine Brust; wenn aber äußerer Glanz über wahre Ehre, der Geldbesitz über das Verdienst tagtäglich mehr die Oberhand gewinnt, dann kehrt sich der Geist vom Wahren ab zum Sinnengenusse.

Wo Reichthum für Auszeichnung gilt, da ist alles Gute feil, Treue, Biederkeit, Zucht und Ehre.

Wie schrecklich malt der tiefsinnige Salust den Zustand des Römervolks, als Metall bei ihm die Stelle des Verdienstes ersetzte. „Nachdem es dahin gekommen, sagt er, daß Reichthum eine Ehre war, und Ruhm-, Macht und Einfluß in seinem Gefolge hatte, da begann der Sinn für Tugend stumpf zu werden. Armuth galt für Schmach, und Unbescholtenheit ward für Böswilligkeit geachtet.

Schwelgerei, Habsucht und Hochmuth bemächtigten sich der Jugend; man raubte, praſſ'te, verschleuderte das Seine, gierte nach fremdem Gute; Scham, Zucht, göttliches und menschliches Recht durcheinander: über Alles setzte man sich rücksichtlos und ohne Glimpf hinweg."

Eben derselbe, der uns hier mit grellen Farben die Ursachen des Sittenverderbnisses und der Ruchlosigkeit des römischen Volkes hinmalt, belehrt Cäsar'n, wie er die, dem Zerfall entgegeneilende Republik retten möge, mit den Worten:

Lass' es das Ziel deines eifrigsten Strebens sein, daß der sittliche Zustand verbessert werde! Vor allem wirst du die größte Wohlthat dem Vaterlande, den Mitbürgern, dir selbst, den Enkeln, ja der Menschheit erweisen, wenn du die Geldsucht verbannst, oder nach Möglichkeit minderst. Ohne diese Maasregel kann weder im Privatleben, noch in öffentlichen Angelegenheiten, weder zu Hause, noch im Felde Ordnung gehandhabt werden. Denn wo die Begierde nach Reichthum hereingebrochen, da vermag weder Bildung, noch Geschicklichkeit, noch Talent irgend Etwas von Bedeutung auszurichten; ja alles geistige Leben geht, früher oder später, endlich gewiß zu Grabe.

Anders kann sich Niemand erheben, kein Sterblicher zur Wahrheit hinauf dringen, es sei denn, daß er Geldgier und Sin-

Digitized by Google

nenlust verläugne, und seinem bessern Selbst lebe! Nicht wer knechtisch seinen Gelüsten fröhnt, und Nachsicht gegen sich selbst übt, sondern wer in gemeinnütziger Thätigkeit, eiserner Beharrlichkeit, guten Grundsätzen und tapfern Thaten sich bewährt, ist seiner Menschennatur würdig.

Denn Paläste und Landhäuser bauen, und solche mit Bildern, Tapeten und anderm Geräth ausschmücken, und alles Andere eher, als sich selbst zum Gegenstande der Schaulust machen, das heißt nicht dem Reichthum Ehre machen, sondern ihm zur Schande gereichen. Wenn ferner Leute, die gewohnt sind, Tags zweimal den Wanst zu füllen und keine Nacht ohne Hure zu schlafen, den Geist, dem doch die Herrschaft gebührte, zur Dienstbarkeit herabgewürdigt haben, so werden sie wohl vergebens diesen Geist, der stumpf und lahm geworden, so gebrauchen wollen, als hätten sie ihn von jeher in Uebung erhalten. Denn aus Unverstand betreiben sie jählings die meisten Geschäfte, ja selbst ihren eigenen Sturz.

Aber diese und die übrigen Güter werden mit der Geldehre verschwinden. Niemand wird den persönlichen Werth eines Mannes und seine Ehre nach dem Maasstabe seines Vermögens beurtheilen, wenn einmal die Wahl eines Konsuls oder Prätors nicht mehr durch Geldeinfluß, sondern durch Würdigkeit bestimmt wird.“

Aber die zur allerschamlosesten Aristokratie herabgesunkene und dadurch von Bürgerkriegen unaufhörlich bewegte Afterrepublik, war für die Erbärmlichkeit und Despotie der Kaiserregierung vollkommen reif geworden. Sie kommt — und Ungeheuer, vor denen die Hölle sich entsetzt, treten als Herrscher auf! — Wer dem Henker nicht zugeworfen, wird moralisch gemordet. Ein stilles niedergedrücktes Thierleben, das der Monarchie immer das erwünschteste ist, und worauf sie fortwährend hinarbeitet, spannt endlich die Kräfte eines Volks — das einst als Freistaat das Staunen des Erdballs auf sich gezogen hatte — total ab, und stürzt es in eine Ohnmacht, von der es sich heute noch nicht erholt — (*).

(*) Fontana di dolore, albergo d' ira,

Wenn das Lebensprinzip der Monarchie, wie ich vorhin gezeigt — das Verbrechen ist — so ist das der Republik die Tugend.

Sie ist die Herrschaft der Gerechtigkeit für und durch Alle; die Vereinigung und das Streben der gesammten Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Zwecke — zum Glück' und Heile der ganzen Volksgesellschaft. Nicht dadurch, daß sie, wie die Monarchie, die Mehrheit der Menschen zu Sklaven erniedrigt, um eine gewisse Anzahl auserlesener Schurken zu erheben, sucht sie zu glänzen, — sondern dadurch, daß sie einem Jeden sein unveräußerliches Recht einräumt — das Gefühl menschlicher Würde und Achtung für das Recht des gleichgebornen Bruders einflößt, und ihn zu den höchsten und ädelsten Genüssen befähigt. —

Ihre Gesetze sind keine Patente und Privilegien, die man mit Gold erkauft: sie reden für alle Bürger eine und dieselbe Sprache (*) und Niemand ist mächtig genug sich über sie zu erheben (**)!

Nicht anders aber als mit der Waffe in der Faust ist es möglich diese einzig rechtsbegründete Verfassung unter uns herzustellen. —

Das Glück hilft nur Denen, die sich selbst helfen!

Ohne Gewalt und Widerstand ist an keine Niederlage des gemeinschaftlichen Feindes zu denken.

Scola d' errori, e tempio d' eresia,
Già Roma, or Babilonia falsa e ria!

PETRARCA

Che le terre d' Italia tutte piene
Son di Tiranni.

DANTE *Purg. Canto VI.*

(*) Leges sunt inventae quae cum omnibus una atque eadem voce loquerentur. CIC.

(**) Οὐδεὶς τηλικοῦτος ἔστο παρ' ὑμῖν, ὥστε τους νόμους παραβὰς μὴ δοῦναι δίκην. DEMOST.

Digitized by Google

Sei es heute oder in Jahrhunderten — immer werden nur sie den Sieg in die Hände der Menschheit legen. Was aber einmal gewagt sein muß, soll man nicht verschieben! —

Allgemeiner Aufstand wider die Unterdrücker — gänzliche Entfernung alles dessen, was an das monarchische Prinzip erinnern könnte: nur ist die Prophylaktik wider das Verderben der Völker, und das erste und heiligste ihrer Pflichtgesetze. Sein gutes Recht und seine Freiheit darf kein braver Mann anders, als mit seinem letzten Lebenshauche aufgeben! Wer Verbrechen wehren kann und wehret ihnen nicht, der verübt sie selber! Und wo ist die Strecke Landes, wo noch keine Thräne, von Fürsten erpreßt, geweint — ihrem Verbrechen nicht ein schuldloses Wesen aufgeopfert ward (*)!?

Ein Jeder soll das Schicksal in die Schranken fordern, wo er mit demselben Auge Leben sieht und Tod! (Tantum gloriae quantum virtutis!) Frei ist eine Nation in dem Augenblicke, wo sie es sein will.

Duldwilligkeit hilft zu nichts, als daß man den Bürgern als Leuten von guten Schultern immer schwerere Lasten auflegt.

Die Natur hat den Menschen das Leben leicht gemacht, aber verborgen ist es Denen, die nur die feilen Sklaven ihrer Herren sein mögen, oder als feigherzige Schläfler mit Schande und Schmach ihre Mannheit besudeln!

Awake, the snorting citizens with the bell,
Or else the devil will make a grandsire of us:
Arise, I say (**).

Bemerken die Fürsten nur erst Muth und Willenskraft im Volke, so wird die Zwangskette plötzlich ihrer Hand entsinken,

(*) Aux riches, aux puissans l'innocent est vendu.
On outrage l'honneur, on flétrit la vertu.

COLL. D'HARLEVILLE.

(**) Shakespear's Othello.

Digitized by Google

und Schreck sie aus dem Lande peitschen. Herrschaft, Tyrannei und Furcht sind sich so nahe verwandt, als möglich. Einen Grad mehr Furcht am Andern zu erblicken, macht den Wilden nachdenkend. Jener läuft, dieser verfolgt ihn. Jener verkriecht sich, dieser spürt ihm nach. Freilich, wenn Jener sich umsehen — nur umsehen, nur hervorblicken möchte: würde dieser umkehren. Allein da Jener sich nicht umsieht, da er nicht hervorblickt: so wird dieser sein Meister. Aus Furcht wird er ihn beherrschen, damit er sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfe.

Die Tyrannen — die kleinen und großen —
Denen ihr heute als Knechte verpfändet:
Säßen ja Augenblicks da im Bloßen,
Wenn ihr Euch nur zum Kampf verständet.
Aber als feige erbärmliche Memmen,
Huldigt Ihr deren frivolen Launen;
Ließt Euch drücken, quetschen und klemmen
Die Quintessenz aus Euren Kaldaunen. —

Als Alcibiades hörte, daß über ihn und seine Genossen das Todesurtheil gesprochen, rief er: »Nun wollen wir ihnen zeigen, daß wir leben!« wandte sich darauf zu den Lacedämoniern, und veranlaßte den deceleischen Krieg gegen die Athener. — Ist nicht über alle Deutsche ein schmähliches Todesurtheil gefällt! — wer aber zeigt, daß er lebt?

Das eben ist der Fluch, der auf uns lastet, daß wir zu leben verlernt, und doch nicht zu sterben wissen.

Wie wühlt die Grämlichkeit und Feigheit der Menge mein Verachtungsgefühl auf! — Zwischem einem Leben der Schande und einem Tod' der Ehre kann ihre Wahl schwanken! —

Ist der Tod denn mehr, als ein Augenblick? — Ein ädles Herz tritt ihm rasch und gemuth entgegen; der Feigling wartet sein, — und sieh, er kommt! —

Mögen Revolutionen immerhin heftige Erschütterungen sein, so hat doch noch keine einzige, so weit nur die Bücher der Ge=

Digitized by Google

schichte reichen, die Kräfte eines siegenden Volkes aufgezehrt oder erschlafft, sondern vielmehr gehoben.

Wie herrlich schildert uns Salust den Zustand des Römervolkes als es seine Tyrannen vertrieben, und sich eine republikanische Verfassung gegeben hatte. „Zu der Zeit," spricht er, „begann Jeder ein höheres Streben zu entfalten und sein Talent mehr geltend zu machen. Denn Könige sind weit mißtrauischer gegen gute als gegen schlechte Bürger, und immer ist fremdes Verdienst ihnen furchtbar. Es klingt kaum glaublich, zu welcher Höhe der Staat nach errungener Freiheit in Kurzem emporwuchs, so sehr waren alle Herzen von Liebe zum Ruhme beseelt. Jetzt lernte die Jugend, sobald sie nur zum Kampfe erstarkt war, in den Feldlagern, unter schweren Strapatzen, praktisch das Kriegshandwerk, und hatte ihre Lust mehr an blankem Waffenschmuck und Streitrossen, als an Buhldirnen und Gastgelagen.

Männern aus dieser Schule war keine Arbeit ungewohnt, kein Ort unwegsam und unübersteiglich, kein bewaffneter Feind furchtbar; Heldensinn hatte Alles zu überwinden gewußt. Unter ihnen selbst aber war der größte Wettstreit um des Ruhmes willen. Jeder wollte der erste den Feind treffen, Mauern erklimmen, die Blicke auf sich ziehen bei solcher Großthat. Dies galt in der öffentlichen Meinung für Reichthum, guten Ruf und Adel. Geizend nach Lob waren sie mit dem Gelde freigebig; ungemessenen Ruhm wünschten sie, Reichthümer in Ehren erworben.

Erzählen könnt' ich, an welchen Orten das Römervolk mit geringer Streitkraft die größten feindlichen Heerhaufen schlug, welche, von der Natur befestigte Städte es im Sturme gewann: allein dies würde uns zu weit führen.

Kein Römer suchte den Geist ohne den Körper zu bilden; der beste Bürger wollte lieber handeln als reden, lieber eigenes Verdienst loben lassen, als fremdes erzählen.

Also hielt man daheim und im Felde auf Reinheit der Sitten. Die größte Eintracht herrschte, die mindeste Habsucht. Recht und Gerechtigkeit wurden nicht sowohl durch Gesetze gehandhabt, als durch natürlichen Rechtssinn. Hader, Zwist, Streit

Digitized by Google

unterhielten sie mit dem Feinde, Bürger mit Bürgern wetteiferten in der Bürgertugend.

Durch zwei Mittel wahrten sie das eigene und das öffentliche Interesse: durch Entschlossenheit im Krieg' und durch Mäßigung wann der Friede erfolgt war. Der sprechendste Beweis dafür ist meines Erachtens der, daß weit öfter Strafen gegen Solche verhängt wurden, die, dem Dienstbefehle zuwider, sich mit dem Feinde eingelassen, oder auf das Zeichen zum Rückzug, zu lange auf dem Kampfplatze verweilt hatten, als gegen Solche, die es wagten, ihrer Fahne untreu zu werden, oder sich von ihrem Posten vertreiben zu lassen; und daß sie im Frieden lieber durch Milde, als durch Schrecken regierten.“ —

„Was die Römer damals waren,“ wirst Du sagen, „können wir nicht sein!“ Und warum nicht? —

Weil wir uns zu elenden Marionetten — zu den verächtlichsten und schamlosesten der Sklaven gemacht, und also den Bedingungen entsagt, unter denen die Tugend möglich ist. —

Wie die Pflanze der Sonne, so bedarf der Mensch zu seinem sittlichem Wachsthume der Freiheit.

Wer sie verloren, ist moralisch todt, und nur wer sie besitzt, lebt, und kann auch in unserm Zeitalter ein Bürger wie Cincinnatus und Fabrizius, wie Cato, wie Brutus werden!

Freiheit schafft aus Zwergen, Riesen; Sklaverei aber schrumpft Riesen zu Zwergen ein. Lerne denn in ihr Deine herrliche Bestimmung — den Adel Deiner Natur erkennen, und habe den Muth Mensch zu sein! —

„Ich bin nicht blos kein Feind der Freiheit, sondern zähle mich sogar zu ihren wärmsten Freunden.

Aber das Alter, wo man mit tausend sehnsüchtigen Wünschen in die Unendlichkeit hinausschweift, die himmlischen Traumbilder, die die Phantasie uns vormalt, zu umarmen — nirgends ruht und ra-

Digitized by Google

stet; — wo man sein Glück immer vom nächsten Augenblick erwartet und doch nur vom Ambrosia der Hoffnung lebt: ist für mich dahin! —

Ich wandle auf dem flachen Boden der Wirklichkeit — blicke Alles mit dem enttäuschten Auge des nüchternen Weltmann's an, und fälle mein Urtheil nach Maasgabe der Erfahrung. —

Der Freiheit ist es von jeher so, wie der Religion ergangen. Wer verkennt ihren wohlthätigen Einfluß auf die Herzen der Menschen? Beide erheben und stärken unsern Geist mit hohem Enthusiasmus, durchdringen unser ganzes Wesen, erfüllen unser Herz mit Hoffnung und Eifer, und spornen uns immer neu zu ädlen und großen Unternehmungen an. Wer einmal Sinn für Freiheit und Religion gefaßt, einmal über alle Furcht erhaben, nichts athmet, als Freiheit und Religion: Der wird gewiß alle seine Kräfte anstrengen, um ihr Reich zu erweitern, der wird gewiß alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse muthig überwinden, um das vorgesteckte Ziel als Sieger zu erreichen. Beide, Freiheit und Religion, gewähren uns unstreitig das höchste Glück; nur die Lehren einer wahren und vernünftigen Religion führen uns zur größten moralischen Freiheit. Beide sind daher auch unserer ganzen Bewunderung, unserer eifrigsten Bemühungen werth.

Aber auf der andern Seite giebt es wieder kein Laster, keine Schandthat, kein Unglück, das nicht schlecht erklärte oder schlecht angewendete Religion hervorgebracht hätte; und eben so hat die Freiheit, wenn sie über die Gränzen der gesunden Vernunft hinausging und in Zügellosigkeit ausartete, sehr oft Staaten zu Grunde gerichtet, Gesetze, Disciplin, gute Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, gute Sitten und das allgemeine Beste zerstört und blühende Reiche in Wüsten verwandelt.

Es ist nichts gewöhnlicher, und auch nichts dem Gange menschlischer Bemühungen angemessener, als daß man immer ein Extrem durch das andere bestreitet, immer von einer Art zu handeln, deren Schwächen und Nachtheile man einsieht, gerade zu den ganz entgegengesetzten übergeht, eben weil die unhaltbaren Seiten der frühern zu sehr auffielen, und zu tiefen Eindruck zurückließen.

Digitized by Google

So geht es den Meisten in Rücksicht auf die Behauptungen über die Freiheit und Rechte des Volkes.

Aus der dumpfen Kerkerluft unserer Staaten wollen sie den Menschen unmittelbar auf die höchsten Berggipfel hinausführen, daß er sich am reinen Aether erquicke, und bedenken nicht, daß dieser plötzliche Wechsel bei weitem lebensgefährlicher ist, als der gegenwärtige Aufenthalt.

Man muß der Natur in keinem Stücke vorgreifen, wenn man keine Uebel über sich und Andere verhängen will. —

Was man heute von den gleichen Rechten der Menschen sehr unpassend und eben so schwankend schwatzt: sind nur leere Hirngespinnste. Denn Alles, was man über die Gleichheit dieser Rechte bis jetzt vorgebracht hat, ist noch so wenig bestimmt, so wenig deutlich entwickelt, daß man außer dem Satze, den Niemand läugnen kann, daß es Gesetze gebe, woran alle Menschen gleich stark gebunden sind — fast nichts darüber gesagt hat, was nicht ohne nähere Bestimmung gefährlich werden und zu den größten Ungerechtigkeiten führen könnte.

Schon jede bürgerliche Gesellschaft, in der wir leben, streitet gegen diese Gleichheit; denn keine kann, ohne Einen, der befiehlt, und Andere, die diese Befehle annehmen müssen, gedacht werden. Aus diesem Grunde will auch selbst der Herold einer solchen allgemeinen Gleichheit — J. J. Rousseau, die Menschen aus dem bürgerlichen Stande wieder in den Stand der Natur zurücksetzen. Außerdem findet eben das, was im Allgemeinen von der natürlichen Gleichheit gilt, nicht immer bei der Gleichheit im bürgerlichen oder politischen Zustande Anwendung; denn diese unbedingte Gleichheit kann nicht füglich ohne Gleichheit der Güter statt finden, so daß sogar Lykurg auch letztere gewissermaßen im spartanischen Staate einzuführen versuchte.

Freilich müssen die wesentlichen Rechte der Menschen jederzeit heilig sein und niemals verletzt werden. So hat z. B. Jeder das Recht, sein Leben zu erhalten; gleich allen seinen übrigen Mitbürgern, des Schutzes der Gesetze, zur Sicherheit seines Lebens, seiner Freiheit und seiner Güter zu genießen; von

Digitized by Google

seinen Kräften — in so fern es ohne Nachtheil eines andern geschehen kann, und unbeschadet eines mit Andern eingegangenen Vertrages — ungehindert Gebrauch zu machen, und dergleichen; aber da die Natur die Menschen nicht alle mit gleichen Kräften und Eigenschaften ausgestattet; so hat sie schon selbst dadurch eine Art von Ungleichheit unter ihnen festgesetzt. Jeder kann also seine Kräfte nur nach dem Maas derselben gebrauchen, und daher ist es ebensowohl möglich als recht, daß einer dem Andern Hülfe oder Gehorsam leiste. Es liegt keineswegs in dem Begriff, von der natürlichen Freiheit, daß einem jeden Alles erlaubt sei, sondern nur Das, was dem Naturgesetze nicht entgegen ist; und eben so kann auch keine Gleichheit ganz vollkommen und gleichmäßig, sondern nur unter Einschränkung gedacht werden. Finden nun aber schon im natürlichen Zustande Einschränkungen Statt, so muß dies noch weit mehr im bürgerlichen der Fall sein, wo bürgerliche Gesetze und eingegangene Verträge hinzukommen. Sollten alle Rechte, sowohl die zufälligen, als auch die streitigen, zu den Rechten der Menschen gezählt werden, und bei allen Menschen ganz gleich sein: so würde daraus die größte Verwirrung für die bürgerliche Gesellschaft entspringen, die bald ihren Untergang bewirkte.

Zu deren Aufrechterhaltung beizutragen, erheischt nicht nur unsere Pflicht sondern sogar unser dringendes Bedürfniß. Allein können wir uns nicht Genüge leisten, weil wir der Dienste und der hülfreichen Hand Anderer nicht entbehren können. Schon das köstliche Geschenk der Sprache, unser ausschließliches Eigenthum vor den übrigen Geschöpfen, bestätigt diese Wahrheit. Daher gab es auch vom frühesten Anfang des Menschengeschlechts an, gewisse gesellschaftliche Verbindungen, welche freilich zuerst nur Familienverbindungen waren. Aber auch in diesen fand keine vollkommene Gleichheit der Rechte Statt; denn offenbar gebeut es schon die Natur, daß Kinder ihren Aeltern gehorsam sein sollen, wenn ihre Forderungen nicht übertrieben und ungerecht sind. Der Familienvater richtet Alles zum gemeinschaftlichen Besten der Familie ein, und die Uebrigen

Digitized by Google

müssen ihm gehorchen, und seinen Vorschriften folgen, wenn nicht Verwirrung und Unordnung die Familie zu Grunde richten soll.

Bald aber wuchs nun das Menschengeschlecht an — es entstanden immer mehre Familien, und bald ward eine der andern zu groß, und dadurch auch zu mächtig. Nun ward es der stärkern leicht, die schwächere zu unterdrücken. Um sich davor zu sichern, um nicht der mächtigern zu unterliegen, und um ihr besser Widerstand leisten zu können, verbanden sich mehre kleinere Familien zu einer einzigen: hierdurch entstand schon eine Art von bürgerlicher Gesellschaft, in welcher es mehre Familienväter gab. Von diesen überließ man einem, der entweder durch Alter oder Tapferkeit oder körperliche Bildung und Stärke, oder durch größere Einsicht und vorzüglichen Eifer für das allgemeine Wohl vor andern augenscheinliche Vorzüge hatte, das Recht, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Familie einzurichten, und sie gegen Gewaltthätigkeit und Unrecht zu schützen.

Hieraus entstand die bürgerliche Gesellschaft, deren Zweck anfangs die öffentliche Sicherheit, aber bald nachher, als die Menschen nicht blos sicher, sondern auch bequem leben wollten, überhaupt die bessere Beförderung des allgemeinen Besten ward.

Weil aber die Menschen nicht durch Gewalt und Waffen in eine solche Verbindung gezwungen, sondern freiwillig darein getreten sind, um dadurch ihre gemeinschaftliche Sicherheit und das öffentliche Wohl desto besser zu befördern, so hat keiner ihrer erwählten Befehlshaber das Recht alle ihre Handlungen zu leiten, sondern nur diejenigen, welche den Zweck der Gesellschaft — das öffentliche — Wohl entweder befördern oder verhindern. Keiner kann also nach Willkühr befehlen, sondern nur in einem bestimmten Maaße, nach welchem das gemeinschaftliche Beste der Gesellschaft am sichersten erreicht werden kann, oder nach welchem er es nur kraft gewisser Gesetze, oder eines ausdrücklich oder nur stillschweigend geschlossenen Vertrages, thun darf. Daß dieser Vertrag nie den wesentlichen Gesetzen und Rechten der Menschen widersprechen dürfe, versteht sich wohl von selbst.

Digitized by Google

Jede Regierungsform muß zwar überhaupt das öffentliche Wohl beabsichten, sie kann aber doch nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit in ihren Mitteln beschränkt sein; die vorzüglichste ist unstreitig nur diejenige, welche ihrem Zweck am besten entspricht (*), und ist es übrigens ganz gleichgültig, ob jener Befehlshaber entweder eine Person ist, wie in der Monarchie, wenige wie in der Oligarchie, oder mehre aus den Vornehmen, wie in der Aristokratie, oder endlich das Volk selbst, wie in der Demokratie; jede derselben ist an sich selbst gut, wenn das öffentliche Wohl in ihr befördert wird. Indessen kann doch eine vor der andern in Rücksicht auf die bessere, oder leichtere oder geschwindere Erreichung jenes Zwecks den Vorzug verdienen, und dann trage ich wenigstens kein Bedenken vor allen übrigen der Monarchie den Vorzug einzuräumen.

Unter Monarchie aber begreife ich keine einzige der Verfassungen, an welche man heute gewöhnlich diesen Namen verschwendet. Allenthalben, wo der Wille des Fürsten Gesetz ist, kann ich nichts als Despotismus finden, sondern ich verstehe unter Monarchie die Verfassung, wo ein Einziger nach der Vorschrift des Gesetzes regiert, wo es einem Einzigen übertragen ist, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen. Und Jeder weiß, daß die vollstreckende Gewalt weit kräftiger und schneller wirkt, wenn sie in den Händen eines Einzigen ist, als wenn sie einer zahlreichen Behörde anvertraut ist, die vielleicht die Zeit mit Rathschlagen hinbringt, wenn der Augenblick zu handeln, erheischt.

Welche Mittel aber müssen nun angewandt werden, den Fürsten zu verhindern, daß er nie die Macht des Staates mißbrauche, um seinen eigenen Willen durchzusetzen, und sich ausschließlich der gesetzgebenden Gewalt zu bemächtigen? — Diese Mittel sind sehr einfach und sehr bekannt: Immerwährende Fortdauer oder jährliche Wiederkehr der Nationalversammlungen;

(*) Let fools discept on forms of government; the best administered is the beste. Pope, *Essay of the man.*

Digitized by Google

gänzliche Ungültigkeit aller Auflagen, welche nicht durch diese Versammlungen bewilligt worden; Preßfreiheit; eine so eingerichtete Armee, daß sie niemals gegen die bürgerliche Freiheit gebraucht werden kann; Selbstverwaltung der Provinzen; Munizipalitäten; Beförderung des Interesses an Staatsgeschäften bei allen Bürgern; Verantwortlichkeit der Minister und aller übrigen Bedienten der fürstlichen Macht, und die Vernichtung willkührlicher Befehle.

Da die Gewalt des Monarchen so eingerichtet sein muß, daß er zwar dadurch das Wohl des Volks befördern, nie aber das Joch einer schändlichen Sklaverei ihm auflegen kann: so ist es schlechterdings nothwendig, daß diese Gewalt in seinen Händen, mit Festigkeit und Dauer verbunden werde, damit es jeder Gesellschaft und jedem Einzelnen unmöglich sei, sie ihm zu rauben.

Um die Rechte der Krone zu erhalten, muß die Person des Königs heilig und unverletzlich sein; denn ist er nicht vor jedem Anfall' der Tribunäle oder der andern Arten der Gewalt sicher, so würde es eine vollstreckende Gewalt über der seinigen geben, er würde nicht mehr Monarch sein.

Er muß als das Haupt der Nation betrachtet und der Vertheiler aller Würden und Gnaden sein. — "

Berlin, den 2. Jänner.

„Man muß sein Glaubensbekenntniß von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen, was man billigt, was man verdammt; der Gegentheil läßt es ja auch nicht daran fehlen." (*)

Da keine Thätigkeit und Tugend, weder des Individuums

(*) Aus Goethe's Einzelheiten, Maximen und Reflexionen.

noch der Menschheit, ohne Freiheit gedacht werden kann, so schließe ich, daß ihre weitest mögliche Ausdehnung, der nächste und allgemeinste Zweck des Menschen, wie des Staates sein müsse. Alle Rechte, deren wir nur in der bürgerlichen Gesellschaft genießen sollen, sind unter ihrem Namen begriffen. Freiheit aber heißt bei mir keineswegs das Vermögen uneingeschränkt seinem Willen zu folgen, denn wenn ein Jeder dieses Vermögen besäße, so würde er das Recht haben, Andern zu schaden; der Stärkere, der Verschlagenere würde bald durch listige Künste die Andern unterjochen: die Freiheit würde das Antheil einiger Wenigen werden; oder falls man nicht eine allgemeine Sklaverei einführte, würde sich Alles durch Gewalt entscheiden, und Bürger mit Bürger in einem ewigen Zustande des Kriegs leben. Die Freiheit gehört allen Menschen an; damit aber Alle sie genießen können, muß Keiner ungestraft die Freiheit des Andern beeinträchtigen dürfen. Die Freiheit besteht also darin, alles Das thun zu können, was keinem Andern nachtheilig.

Um zu verhindern, daß Einer nicht in die Freiheit des Andern eingreife, muß man die Rechte und Pflichten Aller bestimmen, die schädlichen Handlungen verbieten, und Strafen wider Solche verhängen, die sich deren schuldig machen.

Um die Rechte und Pflichten zu bestimmen, muß man Regeln festsetzen, welche von Allen gekannt und befolgt werden können. Die Regeln, welche alle Glieder der Gesellschaft verbinden und verpflichten, nennen wir Gesetze.

Das Ansehn des Gesetzes nur sichert die allgemeine Freiheit; das Gesetz zerstört die Uebermacht der Stärke; das Gesetz vertheidigt die Rechte Aller; ohne dasselbe kann bei dem gegenwärtigen Zustande der Kultur und Gesittung der Staaten keine Freiheit bestehen. —

Sobald die Gesetze aber allen Bürgern eine gleiche Verbindlichkeit auflegen, muß nothwendig angenommen werden, daß alle ein gemeinsames und gleiches Interesse verbindet, und daß die Bedingungen zum Glücke im Wesentlichen bei allen

Digitized by Google

dieselben sind — ja daß die Natur eine vollkommene Gleichheit unter ihnen hergestellt habe. —

Was den letzten Punkt betrifft, so sind wir darüber verschiedener Meinung. »Weil die Natur die Menschen nicht alle mit gleichen Kräften und Eigenschaften ausgestattet, sagst Du, so hat sie dadurch selbst schon eine Art von Ungleichheit unter ihnen festgesetzt.« —

Verschiedenheit und Uebergewicht der Kräfte von Individuum zu Individuum giebt es allerdings, aber dies zerstört keineswegs die natürliche Gleichheit ihrer Rechte.

Verhielt es sich anders, so könnte Jeder nur ein Recht nach Verhältniß seiner Stärke besitzen; wo das Uebergewicht dieser, da wäre das Recht, und es dürfte behauptet werden, daß das Regiment des Faustrechtes mit den Gesetzen der Natur im vollsten Einklang gestanden. —

In meiner Eigenschaft als Mensch und Demokrat bin ich entfernt irgend Einem Etwas entziehen oder verweigern zu wollen was ihm die Natur zuerkennt. Wozu aber konnte sich diese nur gegen Jeden verpflichten? —

Nicht wahr, zu nichts Anderm, als was zur Erhaltung und Entwicklung der ihm verliehenen Kräfte nöthig.

Alles, was der Mensch darüber hinaus zu erringen strebt, macht sie für ihn völlig nutzlos, ja selbst schädlich. — Nutzlos, in so fern sie durch dessen Besitz seinem Wesen nicht das Geringste zulegt, — schädlich — in so fern die Anwendung desselben, seinen Körper verweichlicht und schwächt, und also die Ursache von Mißbehagen, Krankheit und frühzeitiger Vernichtung seines Daseins wird.

Von den Gütern und Früchten der Erde so viel besitzen, als der Körper zu seiner Existenz und vernünftig frohem Lebensgenusse — und der Geist zu seiner Entwicklung und Ausbildung bedarf: ist daher die Gränze alles Eigenthumsrechtes. Und wenn dessen Anmaßung nun Jedem nach Verhältniß seiner natürlichen Bedürfnisse verstattet: wo hat alsdann die Natur das Prinzip der Gleichheit verletzt? —

Digitized by Google

Ist unter zwölf Gästen, denen gleiche Gerichte vorgesetzt werden, und die alle das Bedürfniß zu essen haben, etwa der, welcher seinem Appetit nach, weniger zu sich nimmt, als die Uebrigen, darum weniger Gast? Und sind wir hier nicht Alle die geladenen Gäste der Natur und folglich gleich? —

Ja, wird man einwenden, wir sitzen nicht immer zu Tische, wir arbeiten, und warum sollte nicht wer mehr arbeitet, auch mehr Ansprüche haben? — (*) Aber was kann er denn weiter wollen, und was kann ihm die Natur mehr gewähren als er braucht? Soll sie ihm den Magen etwa um das Zehnfache vergrößern? Bliebe hier nicht das Verhältniß im Grunde dasselbe, und würde er ungestraft das Maas seines Magenkolosses überschreiten können? — (**)

Eben weil sie wahrhaft mütterlich für die Erhaltung aller ihrer Kinder besorgt war, gab sie jedem nur ein gewisses Maas von Bedürfnissen und beschränkte dadurch gleichzeitig sein Recht auf Besitz. — Wenn wir uns daher nicht von ungeregelten, wilden Leidenschaften beherrschen lassen, sondern unsere Vernunft gebrauchen, über die allgemeine Erfüllung der Gesetze der Natur (***) wachen, und unsere gemeinsamen irdischen Güter nach ihren Vorschriften verwenden, so ist eben so wenig Jemand von uns in der Nothwendigkeit, der Sklave eines Andern werden zu müssen, als wir gezwungen sind, um die Bedingungen unseres Glücks zu verwirklichen, irgend Wen dazu zu machen.

(*) Am seltensten möchten indeß wohl Die, welche arbeiten, das Recht zu haben glauben, Andere zu beherrschen; nur die infame Brut des Müßiggangs macht Sklaven um zu schwelgen.

Spätere Anmerk. des Verf.

(**) . . . . Quiconque fut rebelle
Aux lois de la nature, en est puni par elle.

Collin d'Harleville.

(***) Il faut distinguer les lois naturelles des controuvées, de recourir à la générale police du monde, où il n'y peut avoir rien de contrefait.

Essais de Montaigne.

Digitized by Google

Da, wie ich klar gezeigt, alles Eigenthumsrecht durch die natürlichen Bedürfnisse unserer Wesenthümlichkeit begränzt wird, wie kann Jemand, ohne sich als Dieb und Räuber des gemeinschaftlichen Besitzthums darzustellen, sagen: Diese Strecke Landes ist ausschließlich mein; Niemand außer mir darf hier ärnten! — Ist der Boden mit ihm ins Dasein getreten? War er vielleicht ein Anhängsel seiner Person, als er in die Welt kroch? — Nein, aber durch die Bearbeitung ist er sein Eigenthum geworden. — Aber könnte ihn ein Anderer nicht eben so wohl bearbeiten? — Durch den Anbau also, erwirbt er sich nur das Recht, so viel von dem Ertrage desselben besitzen zu dürfen, als die Natur zu seinem Glücke bedingt.

Da leibliches und geistiges Wohlsein das Endziel alles menschlichen Strebens ist, und dessen Möglichkeit und Erreichung nur die einzige Aufgabe der Politik (*) und der erste und letzte aller Staatszwecke sein muß — aber Nichts von diesem errungen werden kann, ohne daß wir die Gesetze, denen wir Dasein und Leben verdanken, strenge beobachten, so mußte natürlich Rousseau, wie Jeder, der nur einen Zweck durch Mittel zu erreichen vermag, darauf bringen, daß man zur Natur — als der Alles erhaltenden und beglückenden Mutter — zurückkehre, — die, wie künstlich wir auch unsere gesellschaftlichen Verhältnisse und Zustände schaffen mögen, doch immer zu unserm Heil und Frohsinn unentbehrlich ist. — Spendet sie uns selbst nicht noch bei der leidenschaftlichen Ausschweifung unseres Wesens, den wunderbaren Lebensbalsam, der den Giftkelch, den wir uns bereiten — und den zu nehmen sie uns nicht verhindern kann, weil sie uns die Freiheit des Willens gab — oft erst nach langen Jahren des Frevels tödtlich werden läßt? — Gewiß! denn sie ist Mutter, und welche Mutter möchte ihr Kind nicht erhalten! —

Um uns als einer und derselben Familie angehörend, zu be-

(*) . . . . La saine politique
Veut qu'on immole tout à la cause publique.

CHATEAUBRUN, *les Troyennes*.

Digitized by Google

trachten, vereinte sie uns in einem einzigen großen Hause — der Erde, — und damit dieser schöne Bund und seine geselligen Verhältnisse nicht durch verschiedenartige Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Glieder aufgelöst würden, schuf sie dieselben im Wesentlichen für alle gleich. — Verkennen und lästern wir nun ihre zärtlich fürsorgende Liebe nicht, indem wir behaupten, daß der Eine von uns aus einem hohen adligen, der Andre aus einem niedern Bürgerhause entsprossen sei, und daß Jeder seine besondern Interessen hier habe?! —

Nur dann, wenn wir von der Irrfahrt des Vorurtheils und des Verderbnisses ablassen, und den Weg der Natur — der kein anderer als der der Weisheit — (*) einschlagen, auf welchem wie Pope sehr richtig sagt, die Vernunft nicht nur unsere Führerin, sondern unsere Bedeckung ist: werden wir das Elend, das heute wie eine allgemeine Seuche, unter den verschiedenartigsten äußern Symptomen alle Klassen und Stände ergreift und vernichtet, in seiner gleißnerischen Zerstörungswuth aufhalten. — Und rasende Banditen nur, welche die abgeirrten Wanderer im Dickicht des Waldes überfallen und ausplündern, können in ihrem Durste nach Beute schreien, daß es die größte Ungerechtigkeit sei, diesen armen Unglücklichen, die Straße, die zu ihrer sichern und seligen Heimat führt, wieder zu zeigen! —

Wenn die Gerechtigkeit darauf abzweckte, daß Alles hübsch fein beim Alten bliebe, so wäre die Gerechtigkeit eine höchst traurige Tugend, denn sie würde dem Streben nach höherer Vollendung geradezu entgegenwirken.

Sokrates sagte: Es gäbe nur ein Gut, das Wissen, und nur ein Uebel, die Unwissenheit; und diese allein ist es, welche im Verfolge ihrer mißverstandenen Interessen die thörichteste List und Gewalt anwendet, die weitern Fortschritte der Menschheit zu hemmen (**). Ungehinderte Thätigkeit eines

(*) Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit.

Juv.

(**) „Unwissenheit und Habsucht“ sagt einer der größten französischen

Jeden ist der Zweck der Gerechtigkeit. Sie verwehrt es Niemanden seine innere Stärke durch Verbesserungen aller Art zu mehren, nur hält sie ihn zurück, wenn er seine Thätigkeit mißbraucht, um die der Andern einzuschränken. —

Das allgemeine Beste der Menschheit erforderte die größtmöglichste Vollkommenheit eines Jeden. Je größer die Vollkommenheit eines Jeden, desto größer ist der Vortheil Aller. Je vernünftiger, wohlwollender meine Nebenmenschen sind, um so viel angenehmer und besser wird auch mein eigener Zustand. Je mehr sie Ueberfluß haben; desto geringer ist auf meiner Seite die Gefahr, Mangel zu leiden. Ihre Einsichten vermehren die meinigen. Ihre Tugenden erhöhen meine Tugenden. Ihre Freude, ihre Heiterkeit wirkt auf die meinige zurück. Ihre Bequemlichkeiten werden zugleich die meinigen. Dieses allgemeine Wachsthum

Schriftsteller, „sind die Quellen aller Leiden des Menschen. Durch sie bildete er sich falsche Begriffe von Glückseligkeit, und verkannte oder übertrat er die Gesetze der Natur in Beziehung seiner auf die Außenwesenwelt. — Durch Unwissenheit und Habsucht bewaffnete sich Mensch gegen Mensch, Familie gegen Familie, Volk gegen Volk, ward die Erde ein blutiger Schauplatz der Zwietracht und des Gewaltraubs.

Durch Unwissenheit und Habsucht, wühlt gleich einem schleichenden Wurmthier, ein geheimer Krieg in dem Schooß' eines jeden Staates, der den Bürger mit dem Bürger entzweit, und die Gesellschaft in Unterdrücker und Unterdrückte, in Herren und Knechte theilt.

Aus Unwissenheit und Habsucht machen sich die Nationen zu Missethätern, ihre rasenden Häuptlinge zu Henkern, und die Beschützer der Freiheit und öffentlichen Sicherheit—zu den verruchtesten Söldlingen der Despotie.

Durch Unwissenheit und Habsucht wurden die Begriffe von Gut und Bös, von Recht und Unrecht, von Laster und Tugend, entstellt und die Völker in ein Labyrinth von Irrthümern und Drangsalen geführt.

Wisse! sie sind die höllischen Dämonen, welche die Erde an den Rand des Verderbens gebracht!

Volney, *Les Ruines*, chapitre viii.

der Einsichten und Tugenden ist freilich nur ein Ideal, aber doch ein solches, welchem sich die Menschen bald mehr, bald weniger nähern. Die Moral selbst ist ein Ideal, denn sie giebt uns Vorschriften, die wir nie ganz erfüllen werden. Aber die menschliche Natur arbeitet doch auf Erreichung dieses Ideals, und man muß es vor Augen haben, wenn man einen Grundriß menschlicher Pflichten liefern will. —

Ich nehme also an, daß die menschliche Natur nach Erreichung dieser Vollkommenheiten strebe, und frage: Können sie anders als durch die größtmöglichste Thätigkeit eines Jeden erreicht werden? Gewiß nein! Diese ist nicht nur Mittel zur Erreichung des höchsten Zwecks, sondern sie gewährt auch schon an sich den edelsten Genuß menschlicher Glückseligkeit. Alles, was die sichtbare Welt uns beut, hat nur einen relativen, untergeordneten Werth; Ideenwechsel scheint der letzte Zweck der meisten Bestrebungen zu sein.

Der größtmöglichste Ideenwechsel kann aber nicht anders erhalten werden, als indem Jeder seinen Vorrath von Ideen zur allgemeinen Masse beiträgt, welches bei gehinderter Thätigkeit nicht möglich. — Offenbar ist denn das ganze menschliche Geschlecht dabei interessirt, daß Jeder dieselbe frei äußere, und daß er nur alsdann, wenn er die Freiheit Anderer einschränken will, in seine Schranken zurückgewiesen werde (*).

Der höchste Grundsatz also auch in Rücksicht auf die gesammten Interessen des Menschengeschlechts lautet: Keiner störe die Thätigkeit des Andern!

Was die Idee einer allgemeinen fortschreitenden Völkerbildung betrifft, so weiß ich wohl, daß die Ausführbarkeit von Dir, wie von vielen Andern, mangels geschichtlicher Belege bezweifelt wird. — Aber hat man denn bisher, frag' ich, die von der Natur zu ihrer Verwirklichung dargebotenen Mittel angewendet, und die staatlichen Einrichtungen und Verhältnisse so

(*) Hoc naturâ constitutum est ut non liceat sui commodi causâ nocere alteri. Cic.

Digitized by Google

geschaffen, daß sie allgemein möglich gewesen wäre? »Was der Kunst mit dem Einzelnen gelingt, sollte der Natur nicht auch mit dem Ganzen gelingen? — Lästerung! Lästerung!« (*)

Suchen erst die Lenker der Staaten, wie es ihr heiliger Beruf erfordert, diese Aufgabe zu lösen — alle gesunden Kräfte ohne irgend eine Ausnahme zur Arbeit anzuspannen, Unthätigkeit und Müßiggang als die Ursachen aller Bosheit, Laster, Erniedrigung und Sklaverei strafend zu brandmarken, und Niemanden in den von der Natur ererbten Rechten zu beschränken: — das Resultat ihrer Pflichterfüllung wird bald alle Bedenklichkeiten und Zweifel, die wider ihre Möglichkeit sich erhoben, niederschlagen. Die Individuen des wahrhaft aufgeklärten Staates aber werden einsehen, daß ihr Zustand um so sicherer und glücklicher werden muß, je größer und inniger der Verein ist, dem sie sich anschließen, weil jedes einzelne Mitglied desselben sich um die Kräfte aller übrigen noch bereichert: — und so eine große Familie bilden, die an Eintracht und Glück der ersten paradiesischen zu vergleichen. — (**)

den 6. Jänner 1833.

Κλύειν δικαίως μᾶλλον ἢ πρᾶξαι, θέλεις.
Æschylos, *Eumeniden.*

Ich brach vorgestern ab, weil ich in Deinem Briefe auf Dinge stieß, die mit dem gesunden Menschenverstand in zu grellem

(*) Lessing's, Erziehung des Menschengeschlechts.

(**) Eclairez les hommes, et vous n'aurez plus d'autre emploi à faire de votre éloquence que celui de vanter leur bonheur. —
Mirabeau, *Essai sur le Despotisme.*

Digitized by Google

Widerspruch steh'n und mein Rechtsgefühl zu tief verwunden, als daß ich mich darüber unvorbereitet in abgemessenen Worten auslassen könnte.

Ich streite nicht für meine eigenen Interessen! Wahrheit und Menschenwohl sind meine Klienten. Mein Karakter nimmt ihren Feinden gegenüber ein schroffes Gepräge an, das ich wohl vergeblich suchen werde, je ganz zu beseitigen. Doch will ich mich heute einmal zusammen nehmen und mit möglichster Ruhe zu Werke gehen.

Daß die Natur unter den Menschen keinen Unterschied der Rechte gemacht, hab' ich oben schon bewiesen.

Auf die Behauptung jedoch: „Daß — da schon im natürlichen „Zustande Einschränkungen Statt finden — dies noch weit mehr „im bürgerlichen der Fall sein müsse, wo Gesetze und eingegan„gene Verträge hinzukommen: daß jede Gesellschaft in der wir „leben, gegen die Gleichheit dieser Rechte streite, und zwar darum, „weil keine gedacht werden könne, ohne Jemand der Befehle und „Andere, die sich seinem Willen unterwerfen:“ schulde ich dir die Erwiederung.

Um meine Ansichten über diese wichtigen Punkte möglichst klar entwickeln und als Wahrheiten hinstellen zu können, geh' ich bis auf den Gründungszweck der Gesellschaft zurück. —

Wohl in keiner andern Absicht, als des ruhigen und sichern Genusses ihrer natürlichen Freiheit willen, dieses angeborenen Rechtes, traten die Menschen in bürgerliche Verbindungen.

Um diesen Zweck zu erreichen, war es nöthig, daß sie von ihrer natürlichen Freiheit Einiges aufopferten. Doch hat man keinen Grund anzunehmen, daß die in Staaten getretenen Menschen weiter auf ihre natürliche Freiheit haben Verzicht leisten wollen, als insofern es nicht möglich, ohne kleine Opfer die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens zu erhalten. Den geringmöglichsten Theil ihrer angebornen Freiheit nur haben sie Preis geben wollen.

Es ist auch ganz vernünftig, daß man um einen größern Vortheil genießen zu können, auf kleinere und unbedeutendere verzichte, ohne deren Verlust jener nicht erlangt wird. Wir

Digitized by Google

machen unsern Zustand im Ganzen dadurch vollkommner. Hingegen kann man von Menschen, welche ihre Vernunft gebrauchen, nicht vermuthen, daß sie einen Theil ihres schönsten Besitzthum's haben abtreten wollen, ohne dafür auf der andern Seite eine Entschädigung oder Vergütung zu erhalten.

Die Einschränkung der natürlichen Freiheit soll und darf nie weiter gehen, als der gemeinschaftliche Zweck, das gemeine Beste der bürgerlichen Gesellschaft, es erfordert.

Die Politik — als die Glückseligkeitswissenschaft der Menschheit muß sich — wofern sie nicht ein Lügengewebe sein soll — auf die von der Natur an Alle gleichmäßig vertheilten Rechte gründen, die nothwendige Bedingungen zu ihrem physischen Wohlsein und ihrer geistigen so wie moralischen Vervollkommnung sind.

Das Gesetz darf durchaus Nichts gebieten, was ihnen zuwider läuft; denn der Vertrag zu einem staatlichen Vereine wird ja eben nur geschlossen, um die Rechte aller seiner Glieder zu schützen, oder was dasselbe ist; um die Herrschaft des Rechtsgesetzes einzuführen. —

Da durch den Vereinigungsvertrag Jeder der Vertragschließenden ein Theil des Volkes geworden ist, und Keiner durch denselben, vor dem Andern ein Vorrecht erhalten hat, indem der einzige Zweck des Vereinigungsvertrags: Einführung der Herrschaft des Rechtsgesetzes ist, so hat die Stimme jedes Einzelnen im Volke, eben so viel Kraft, wie die eines Andern.

Ist das Volk unter sich über die zu errichtende Verfassung nicht einig: so müssen Leute gewählt werden, welche ihm den Plan zu einer Verfassung auszuarbeiten und mitzutheilen haben. Ist dies geschehen, so treten folgende Fälle ein: Entweder die verschiedenen Parteien sind mit der entworfenen Verfassung zufrieden, oder nur ein Theil billigt sie, oder endlich sie gefällt keiner Partei. Im ersten Falle ist die Sache entschieden — die entworfene Verfassung wird nun eingeführt. Im zweiten Falle kommt es darauf an, ob der größte oder kleinste Theil dafür ist. Billigt sie der größte Theil des Volks: so wird sie eingeführt; denn der

Digitized by Google

inigungsvertrag wurde eingegangen, um eine solche Verfa'e sung, welche die rechtmäßigste wäre, einzuführen.

Nun hängt aber die Einsicht, welches die rechtmäßigste Verfassung sei, von dem verschiedenen Grade der Bildung des Volks ab. Es kann also augenblicklich nicht wohl eine solche Verfassung eingeführt werden, welche die absolut rechtmäßigste ist.

Der Vertrag ging demnach vernünftigerweise darauf, daß diejenige Verfassung eingeführt werden sollte, die das Volk für die rechtmäßigste halten würde. Nun besteht aber das Volk aus Menschen von verschiedenen Graden der Bildung; jede Stufe der Kultur hat ihre eigenen Vorurtheile. Wenn also auch der aufgeklärteste Theil die Verfassung entwürfe: so könnte er sie doch sehr leicht allzu sehr auf sich berechnen; deshalb ist nöthig, daß auch der Unaufgeklärtere dazu beitrage. Da es ihm aber jetzt noch an der nöthigen Bildung fehlt, um eine Verfassung zu entwerfen: so muß er die Entwerfung Gebildetern überlassen, und sich blos das Urtheil vorbehalten: ob das Entworfene für ihn passend sei. Ist nun dieser Verfassungsplan von den dazu Gewählten entworfen und von dem größten Theil des Volks als zweckmäßig anerkannt worden: so ist er für denjenigen zu halten, der durch den Vereinigungsvertrag beabsichtigt wurde, nämlich für einen solchen, den das Volk nach seinem jetzigen Grade der Bildung für den zweckmäßigsten hält.

Denn da der Vereinigungsvertrag nicht auf die absolut rechtmäßigste Verfassung, sondern nur auf diejenige gehen konnte, die das Volk für die rechtmäßigste hielt, und kein bessrer Weg eingeschlagen werden kann, um die, nach der jetzigen Bildung des Volks, rechtmäßigste Verfassung aufzustellen, als daß das ganze Volk die Edelsten und Aufgeklärtesten wählt um sie zu entwerfen, und nachher über die An- und Nichtannahme urtheilt und durch Stimmenmehrheit entscheidet: so ist diese Verfassung für diejenige zu halten, welche Alle im Vereinigungsvertrag beabsichtigten, also für die rechtmäßigste. —

Nachdem ich von dem, durch den Vereinigungsvertrag bestimmten Verhältniß der Einzelnen, zur ganzen Gesellschaft gehan-

Digitized by Google

delt, so bleibt mir noch übrig von dem Verhältniß der Einzelnen zu einander, in wie fern dies nämlich durch den Vertrag verändert worden ist, Einiges hinzufügen.

Der Vereinigungsvertrag wurde, wie gesagt, eingegangen, um die Herrschaft des Rechtsgesetzes einzuführen. Dies will aber, daß Jeder so frei sei, als mit der allgemeinen Freiheit bestehen kann. Die durch den Vereinigungsvertrag bestimmte Erlangung und Beschränkung der Rechte ist daher für jeden Vertragschließenden vollkommen gleich.

In dem Vereinigungsvertrag kann daher weder die Entstehung des Adels noch der erblichen Regentschaft zu suchen sein, sondern darnach ist vielmehr jeder Einzelne aus dem Volke wahlfähig zu jeder Stelle, welche von der Gesellschaft errichtet wird. Eben so wenig verträgt sich damit ein Zustand der Sklaverei, Leibeigenschaft oder wie man sonst ein solches Verhältniß nennen mag, worin die eine Partei von der andern als willenloses Wesen behandelt wird.

Ja, dem ganzen Staate erkenne ich nicht einmal das Recht zu, willkürlich auch nur ein einziges Individuum seiner persönlichen Freiheit zu berauben. Denn wenn jeder Einzelne ein gleiches Recht auf den Besitz seiner Freiheit hat, so seh' ich keinen Grund zum Verluste dieses Rechtes, weil dieser Mensch gegen mehre steht. Diese Mehrern sind ein Aggregat von einzelnen; gegen jeden dieser einzelnen darf er den Grundsatz der Gleichheit geltend machen. Dies Recht ist unmittelbar auf die Natur gegründet, und diese wird dadurch, daß man in eine staatliche Verbindung tritt, von Keinem abgelegt. Die Verbundenen bleiben was sie vorher waren, nämlich — Menschen. Ich habe Jedem gegenüber das Recht meine Thätigkeit ungestört auszuüben, wenn ich dadurch nicht in die Rechte Anderer eingreife. Ich kann den Menschen A abhalten, mir mein natürlich rechtmäßiges Eigenthum zu rauben, soll ich weniger Recht haben, weil der Mensch B ungerecht genug ist, sich mit dem Menschen A gegen mich zu verbinden? —

Daß mehre Menschen zusammen einen Staat ausmachen, giebt

Digitized by Google

ihnen gegen die Einzelnen, mit denen ihr Wohl in Kollision kommt, nur ein physisches Uebergewicht. Die wesentliche Gleichheit der Rechte wird dadurch keineswegs geändert.

Die Redensarten: „Das Beste des Staats erfordert Das; dem Besten des Staates muß das Privatbeste weichen," sind wie politische Zauberformeln. Man hat ihnen jede Bedeutung untergelegt.

Es ist leider ein sehr gemeiner Irrthum, daß das Beste des Staates etwas anders sei, als das Wohl und der Vortheil einzelner Bürger; da doch die Vernunft keinen andern Zweck der bürgerlichen Verbindung kennt, als diesen; indem die Menschen gewiß nicht zum Besten Anderer, sondern zunächst ihres eigenen Vortheils wegen diese Art von Gesellschaft schlossen.

„Der Endzweck eines jeden einzelnen Mitglied's des Staats ist und bleibt seine eigene Glückseligkeit, zu dessen Erreichung er den Eintritt in den Staat als ein Mittel ansieht. Der Endzweck des Staates — die gemeinschaftliche Glückseligkeit — im Ganzen betrachtet, läßt sich von dem Endzweck eines jeden besondern Mitgliedes in Gedanken absondern, darf aber in der That selbst davon nicht getrennt werden. Die Staatsklugheit besteht eben in der Geschicklichkeit das Beste des ganzen Staates dergestalt zu besorgen, daß dadurch die Glückseligkeit aller und jeder Mitglieder sammt und sonders wirklich befördert werde." (*)

„Die Behauptung: daß das Privat- dem Gemeinbesten weichen müsse," sagt Montesquieu, „ist vernunftwidrig." (**) Es giebt kein Bestes der im Staate lebenden Privatpersonen, das nicht auch zugleich das Beste des Staat's wäre. Es kann aber auch kein Bestes des Staats geben, das nicht zugleich den einzelnen Bürgern zum Vortheil' gereichte. Nur kann, aus den

(*) Achenwall's Staatsklugheit. S. 20 (der 4ten Ausgabe von 1779).

(**) C'est un paralogisme, de dire que le bien particulier doit ceder au bien public. *Esprit des Lois*. Liv. XXVI. Chap. 15.

schon angeführten Gründen, das, was das Beste einzelner außer der bürgerlichen Gesellschaft lebender Menschen ausmacht, nicht auch nach dem Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft ihren Privatvortheil mehr ausmachen.

Es kommt also nur darauf an, richtig zu bestimmen, was man Privatvortheil nennen könne. Nicht der gewöhnliche Sprachgebrauch darf hier zu Grunde gelegt werden, wo man Privatbestes der Einzelnen als etwas ganz Verschiedenes vom allgemeinen Besten anzusehen pflegt. Das Privatbeste der im Staate lebenden Menschen ist verschieden von dem Privatbesten derselben außer der bürgerlichen Verbindung. Privatbestes ist der Inbegriff alles dessen, was der Staat jedem einzelnen seiner Mitglieder mit gleichmäßiger Rücksicht auf das Wohl und die Interessen aller gewährt.

Es ergiebt sich hieraus, daß der Privatvortheil nicht eben der Gegensatz vom gemeinen Besten ist; daß Wohl des Staat's und Privatbestes weniger in Kollision sind, als man oft glaubt, und daß der Satz: das gemeine Beste sei dem Privatvortheil vorzuziehen, heute gar häufig zum Nachtheil einzelner mißbraucht werde, indem man das gemeine Beste in irgend Etwas zu finden glaubt, worin es nicht liegt. (*) Stelle man nur eine Gesetzgebung auf, die alle Glieder der Gesellschaft gleichmäßig begünstigt und verpflichtet: und das Staatsbeste wird nie den wahren Privatvortheil des Bürgers als Opfer erheischen.

Daß schon in den ersten gesellschaftlichen oder Familienverbindungen keine vollkommne Gleichheit der Rechte bestanden, ist möglich. Daß sie jedoch aus dem Grunde nicht bestand, weil der Sohn sich den billigen Forderungen des Vaters zu unterwerfen hatte, möchte ich nicht annehmen. Denn, sobald die Natur jenem das Recht eingeräumt hatte, von diesem Alles, was nur auf seine physische und moralische Existenz Bezug hatte, fordern zu können, und dessen unverbrüchliche Gewährung dem Vater zur Pflicht machte: stellte sich zwischen ihnen ein Vertrag her — Recht und Verbindlichkeit waren für beide Theile gleich groß und bedeutsam. —

Der Zustand unserer heutigen Gesellschaft, kann aber in keiner Weise mit den ersten Familienverbindungen verglichen werden, wo der Vater als das Haupt derselben Alles zum gemeinsamen Besten der Glieder, wie Du sagst, anord-

(*) Was man heute Staatsbestes nennt, ist im Grunde nichts anderes als der Privatvortheil einer Aristokratie, die die Rechte des Volkes durch Betrug und Gewalt an sich gerissen hat, und die ihr Verbrechen unter einem gefälligen Namen verbergen möchte.
(Spätere Anmerk. des Verf.)

Digitized by Google

nele. Die Herrscher aller Jahrhunderte fühlten sich zwar geschmeichelt, wenn man sie die Väter ihrer Völker nannte, aber noch hat kein einziger in eben dem Maße seinen Mitbürgern Rechte zugestanden, wie er ihnen Pflichten auferlegte, und doch sind diese ohne jene gar nicht denkbar, wofern nicht ein Zustand des Despotismus eintreten soll. —

Wenn Deine Vernunft diese natürliche Schlußfolge billigt, so begreife ich nicht, wie Du der Monarchie unter allen Regierungsformen den Vorzug geben magst; denn sie hat leider bis jetzt noch nicht anders bestanden, und wird nie anders bestehen, als indem sie einen beträchtlichen Volkstheil seines Rechtes entsetzt, und der Person des Monarchen und seiner Aristokratie unbedingt zulegt. Er soll, wie die Anhänger dieses Systems meinen, das Wohl und Interesse der Gesammtheit befördern. Aber giebt es eine dümmere Abgeschmacktheit, als einen Menschen, der sich anmaßt, oder anmaßen darf, für alle Uebrigen zu denken und zu wollen, — und eine lächerlichere Schmach für ein Volk selbst, als sich zu solcher Marionettenpuppe herabzuwürdigen? —

Wäre jeder unserer Fürsten ein Titus oder Trajan, so würde ich die Herrschaft der Monarchie dennoch immer verdammenswürdig finden, da sie jede Selbstthätigkeit des Volks unterdrückt und aus dem freigebornen Göttersohne — dem Menschen — ein träges willenloses Werkzeug macht.

Aehnlich aber dem erhabenen Weltgeiste, der die unscheinbarste Kraft zur Erhaltung und zum Wohle des Ganzen mitwirken läßt, stellt sich dagegen die Demokratie dar. Alle, durch sich selbst, unter das Gesetz des Rechtes und der Brüderlichkeit vereinigend: ist jeder ihrer Bürger ein selbständiger Ring in der großen Kette der Menschheit, und ein gleichbeerbtes Kind des ewigen Allvaters. —



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google